

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Freitag, den 30. Oktober 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Bezugspreis: Mönchlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark vorwärts zahlbar.

Anzeigenpreise: Die einfache Nonpareille 20 Pfennig, Kleinanzeigen 1.- Reichsmark.

Painlevé-Briands Wiederkehr. Die neue Regierung stützt sich auf das Linkskartell.

Paris, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das neue Ministerium Painlevé ist endgültig gebildet.

Das neue Ministerium Painlevé zählt im ganzen 20 Mitglieder, Minister und Staatssekretäre, von denen 14 bereits dem zurückgetretenen Kabinett angehört haben.

Die übrigen Ämter im neuen Ministerium sind wie folgt verteilt. Von den Mitgliedern des bisherigen Kabinetts Painlevé behalten ihre Ämter bei: Innenminister Schrömer, Marineminister Borel, Unterrichtsminister Debos, Landwirtschaftsminister Durand, Arbeitsminister Durafour und Pensionsminister Anterion.

General Müller erschossen. Ein Unglücksfall beim Übungsschießen.

Am gestrigen Donnerstag nachmittag wurde auf dem Schießplatz Jüterbog ein abschließendes Scharfschießen der Reichswehr veranstaltet. Der Reichswehrminister mit General v. Serdt war anwesend und, da auch sächsische Reichswehrabteilungen schossen, auch Generalleutnant Müller, der von der Reichsregierung vom Herbst 1923 her sehr bekannte Kommandeur der 4. (sächsischen) Division.

Am zuständigen Reichswehrstelle erklärt man jede andere Todesursache als die eines unverschuldeten Unglücks für ausgeschlossen; man könne sich nur denken, daß ein Schuß eines überhöht schießenden Maschinengewehrs zu kurz gegangen, abgeprallt und General Müller in den Leib gedrungen sei.

Nach einer Meldung des „Soz. Pressebüros“ soll die Leiche von den Behörden schon zur Bestattung freigegeben sein, da einwandfrei ein unverschuldeter Unglücksfall die Todesursache sei.

Wie nach gemeldet wird, hatte das Geschütz die große Rauchschlagader zerrissen, so daß in wenigen Minuten der Tod infolge innerer Verblutung eintrat. Der Reichswehrminister ließ die Leiche sofort obduzieren und ordnete eine eingehende Untersuchung an. Die Leiche des Generals wurde in einem Sanitätsauto zum Standortlazarett Jüterbog gebracht und dort vorläufig aufgebahrt. Ihre Ueberführung nach Dresden findet heute statt.

Amliche Darstellung.

Dresden, 29. Oktober. (Amliche Meldung. WTB.) Der Unglücksfall, dem Generalleutnant Müller auf dem Übungsschießplatz Jüterbog zum Opfer fiel, hat sich folgendermaßen zugetragen: Am 29. Oktober in den ersten Nachmittagsstunden fand eine Übung gemischter Waffen mit scharrem Schuß statt. Bei dieser Übung überschossen seitwärts-rückwärts in Stellung befindliche schwere Maschinengewehre die vorderen Linien. In vorderster Linie der angreifenden Infanterie befand sich die Übungsstellung und die der Übung bewohnenden Offiziere, mitten unter ihnen Generalleutnant Müller. Die Entfernung, aus der die schweren Maschinengewehre die Infanterie überschossen, betrug über 1000 Meter. Plötzlich brach Generalleutnant Müller, an der Seite getroffen, zusammen und verschied sofort. Der an Ort und Stelle befindliche Sanitätsoffizier stellte fest, daß ein schweres Maschinengewehrgeschosß aus weiter Entfernung die Hauptschlagader durchschlug und den sofortigen Tod herbeigeführt hatte. Ein Verschulden an dem Un-

ihre Ämter bei, nur wird Aime Berthold Staatssekretär im Ministerpräsidium an Stelle Bonnets. Der ehemalige Unterrichtsminister Chaumont wird laut „Intransigeant“ an Stelle von Rollin zum Gouverneur der Bank von Frankreich ernannt werden.

Die Sozialisten und das Kabinett.

Paris, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die sozialistische Kammerfraktion hielt heute vormittag eine Sitzung ab, über deren Verlauf strengstes Stillschweigen bewahrt wird. Dennoch behauptet ein Teil der Abendblätter, daß mehrere Fraktionsmitglieder heftige Angriffe gegen Leon Blum und Paul Boncour gerichtet hätten, weil sie Painlevé die Unterstützung der Sozialisten für das neue Ministerium zugesagt haben.

Loucheur wollte nur das Finanzministerium.

Paris, 29. Oktober. (WTB.) Wie Honas berichtet, hat Ministerpräsident Painlevé den Abgeordneten Loucheur gebeten, in dem neuen Kabinett ein wichtiges Portefeuille zu übernehmen, doch hat dieser abgelehnt, da er nur das Finanzministerium übernehmen könne. Auch der Abgeordnete Malog hat es vorgezogen, Vorsitzender der Finanzkommission zu bleiben, wo er, wie er Painlevé erklärte, der Regierung viel nützlicher zur Seite stehen könne.

Parlamentärsbeginn.

Paris, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Kammer und Senat hielten Donnerstag nachmittag ihre ersten Sitzungen nach den Ferien ab, die jedoch nur kurze Geschäftssitzungen waren. Es wurden Reden auf die während der Ferien verstorbenen Abgeordneten und Senatoren, darunter Sibiani und Leon Bourgeois, gehalten. Darauf verlagten sich Senat und Kammer auf Dienstag, wo die neue Regierung vor das Parlament treten wird.

glücksfall ist nach den bisherigen Feststellungen niemandem beizumessen, da alle für derartige Schießübungen notwendigen und vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen getroffen waren. Sachverständige nehmen an, daß eine mit zu schwacher Pulverladung versehene Patrone den verhängnisvollen Kurzschuß abgab.

Es bleibt bei Locarno! Aber man wartet auf Rückwirkungen.

Wie T. von unterrichteter Seite erfährt, wurde auf einstimmigen Beschluß des Reichskabinetts hin am Mittwoch in Paris, Brüssel, London und Rom eine D e m a r c h e der deutschen Regierung durchgeführt, um den alliierten Mächten mitzuteilen, daß das Kabinett, trotzdem es durch das Ausscheiden von drei Ministern äußerlich auf eine andere Grundlage gestellt sei, die bisherige Politik fortsetzen werde. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß eine solche Erklärung keineswegs gleichbedeutend mit der unbedingten Annahme des Vertrages von Locarno sei, vielmehr mache das Kabinett die Unterschrift davon abhängig, ob die Rückwirkungen wirklich in entsprechendem Maße eintreten werden.

Am 16. November deutschnationaler Parteitag.

Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat die Parteileitung der Deutschnationalen Volkspartei beschlossen, den diesjährigen Parteitag am 16. November in Berlin abzuhalten. Dem Parteitag wird am 15. November eine Vertreterversammlung vorangehen. Sie wird nach einer Eröffnungsansprache des Vorsitzenden zur Außenpolitik und der Wirtschaftspolitik Stellung nehmen.

Einstellung der Optantenausweisung.

Amlich wird gemeldet: Die polnische Regierung hat nach einer Mitteilung des polnischen Außenministers Strzyski an den deutschen Botschafter in Warschau beschlossen, die weitere Ausweisung deutscher Optanten aus Polen einzustellen. Diese Maßnahme kommt zunächst denjenigen Optanten zugute, die bereits zum 1. August abwanderungspflichtig waren, aber noch in Polen verblieben sind, sowie dem noch in Polen befindlichen Teil der am 1. November abwanderungspflichtigen Optanten. Es handelt sich hierbei um etwa 2000 Personen. Zu ihnen kommen dann noch 5000 Optanten, die am 1. Juli 1925 abwanderungspflichtig sind. Die Reichsregierung hat für die polnischen Optanten im Reichsgebiet entsprechende Anweisungen gegeben.

Wer hat Schuld? Deutschnationale gegen Luther und Stressemann.

Einen aussichtslosen Versuch, ihre widerspruchsvolle Haltung in der Baltfrage zu rechtfertigen, unternimmt die deutsch-nationale Parteileitung, indem sie folgende Erklärung erläßt:

Ihren letzten Zielen und Grundsätzen getreu kann die Deutsch-nationale Volkspartei niemals zugeben, daß das Diktat von Versailles freiwillig anerkannt, ein Verzicht auf deutsches Land und Volk ausgesprochen, dem wehrlosen Deutschland inmitten eines waffenstarrten Europa durch den Eintritt in den Völkerbund eine neue Bindung auferlegt und die Handlungsfreiheit besonders in Osten genommen wird.

Die Verhandlungen über den Sicherheitspakt sind durch das Memorandum vom 9. Februar ohne Wissen der Deutsch-nationalen eingeleitet worden. Sobald wir von diesem Schritt Kenntnis erhielten, haben wir Einspruch erhoben. Wir haben uns an den weiteren Verhandlungen beteiligt, um dadurch zu verhindern, daß Deutschland unter Bedingungen, die sein Lebensinteresse nicht wahren, im Völkerbund und Sicherheitspakt verstrickt werde. In ehrlicher Mitarbeit an dem Versuch, mit den anderen Mächten auf dem Boden wirklicher deutscher Gleichberechtigung und Freiheit zu einer Einigung zu gelangen, haben wir von der Regierung und den Regierungsparteien die Festlegung von Richtlinien erreicht, die auch unseren Auffassungen entsprachen. Niemand aber haben wir einen Zweifel daran gefaßt, daß für uns die schließliche Annahme der Verträge von der vollen Durchführung dieser Richtlinien abhängig sei. Erfolgt ein Abschluß auf einer anderen Grundlage, so sind nicht wir es, die von getroffenen Vereinbarungen abweichen.

Das Werk von Locarno hat uns bitter enttäuscht. Die deutschen Richtlinien sind nicht erfüllt. Der Widerruf der Schuldsätze ist nicht zu voller Auswirkung gebracht. Ein Verzicht auf deutsches Land und Volk ist im Sicherheitspakt weder durch einen klaren eindeutigen Wortlaut noch durch ein wirksames Kündigungsrecht ausgeschlossen. Die Gegenseite konnte vor der Welt behaupten, daß Deutschland verzichtet habe. Die deutsche Handlungsfreiheit zwischen West und Ost ist gegen die Gefahren des Artikels 16 der Völkerbundssatzung nicht klar und bindend gesichert. Wahre Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit auf dem Gebiete des Heerwesens ist nicht erreicht. Garantie- und Schiedsverträge bringen Deutschland neue Fesseln. Von unerlässlichen Vorleistungen vor Eintritt in entscheidende Verhandlungen ist keine Rede mehr. Für die besetzten Gebiete sind nur sogenannte Rückwirkungen in Locarno in Aussicht gestellt, aber nicht gesichert. Die Abföhrung der Fristen für die Räumung von Rhein und Saar ist nicht zur festen Bedingung des Abchlusses gemacht.

Die deutschen Delegierten haben das Werk von Locarno in unerwarteter Ueberstürzung, gegen die getroffenen Abmachungen und gegen unseren Einspruch, paraphrasiert. Während dadurch Abänderungen auf das äußerste erschwert wurden, ist das Gesamtbild von Locarno durch die Erklärungen der Regierung und anderer Parteien, zugleich aber durch alle Mitteilungen über Auslegung und Absichten des Auslandes inzwischen noch wesentlich verschlechtert worden. So mühten wir uns überzeugen, daß wir durch Verbleiben in der Regierung unsere Ziele nicht mehr erreichen, sondern uns nur noch dem Schein aussetzen könnten, als ob auch wir diese Ziele innerlich aufgegeben hätten.

Darum haben wir unseren Einfluß als Regierungspartei geopfert, um dem In- und Auslande volle Klarheit über den Ernst der Lage zu geben und in voller Handlungsfreiheit einzustehen für unser unerrückbares Ziel: die Freiheit des Vaterlandes.

Die Parteileitung. J. W. D. Windler.

Wären die Angaben dieser Erklärung insgesamt richtig, so könnte man das Ganze überschreiben: „Ein Sünd aus dem Tollhaus. Wie es in der Reichsregierung zugegangen ist“. Der wichtigste Schritt dieser Regierung, der geeignet ist, die Richtung der Außenpolitik für Jahrzehnte zu bestimmen, ist danach ohne Wissen der „größten Regierungspartei“ unternommen worden. Diese hat dann „Einspruch erhoben“, aber nach ihrer eigenen Erklärung weiter mitgemacht. Sie ist sogar sehr stolz auf die Richtlinien, die unter ihrer Mitwirkung zustande gekommen sind, sie verzichtet nur vollständig, daß diese Richtlinien lediglich der Ausführung des Februar-Memorandums dienen und von diesem nichts zurücknehmen. Die deutsche Note vom 20. Juli ist vom Gesamtkabinett genehmigt worden — aber auch mit der Lupe wird man in ihr vergeblich ein Wort suchen, aus dem geschlossen werden dürfte, Deutschland halte den Verzicht auf Elsaß-Lothringen nicht mehr aufrecht. Das aber ist der Kernpunkt. Die Deutschnationalen haben sich mit diesem Verzicht einverstanden erklärt oder doch wenigstens so getan, weil sie in der Regierung bleiben wollten.

Die Behauptung, daß die Paraphrasierung in Locarno gegen den Einspruch der Deutschnationalen erfolgt sei, läßt nur zwei Möglichkeiten offen: entweder ist sie eine freie Erfindung, oder Luther und Stressemann haben den Auswärtigen Ausschuss auf das schamloseste angelogen. Als unparteiische Richter glauben wir dahin entscheiden zu können, daß es in diesen Fälle die Deutschnationalen sind, die lügen. Das Kabinett einschließlich der deutschnationalen Minister war mit der

Parapherung einverstanden, das Kabinett einschließlich der deutschen Minister hat dann die Parapherung noch einmal gebilligt und Luther und Stresemann beauftragt, diesen Schritt vor dem Auswärtigen Ausschuss zu begründen.

Die geheimnisvollen „Wir“, die Einspruch erhoben haben sollen, können also unmöglich die Vertreter der Deutschnationalen Partei in der Regierung gewesen sein. Daß ein paar wilde Männer Lärm schlagen, ist bekannt. Die berufenen Vertreter der Partei aber haben keinen Einspruch erhoben, sie haben alles, was die deutschnationale Parteileitung hinterher für „unannehmbar“ erklärte, angenommen.

Im übrigen wird es wohl die Sache der Rumpfregierung selbst sein, sich zu den ungeheuerlichen Beschuldigungen, die die deutschnationale Parteileitung gegen sie erhebt, zu äußern.

Gehler, Sixt und Ebermeyer.

Der General auch vom Reichsanwalt verschont!

Nachdem das Reichswehrministerium in seiner von uns veröffentlichten Erklärung unter Ausfällen auf die Presse den General Sixt von Armin zu rechtfertigen versucht hat, folgt prompt auch die Erklärung des Oberreichsanwalts Ebermeyer, daß er nicht einschreite, weil der Tatbestand des versuchten Hochverrats nicht gegeben und auch sonst kein strafbares Vergehen zu erkennen sei!

Ueber diese Art, die Staatsautorität der Republik zu schützen, könnte auch ein Regiereschamrot werden! Mag sein, daß die juristischen Merkmale des Hochverrats nicht erfüllt sind, weil dazu ein bestimmte Handlung, nicht bloß eine Rede gehört. Aber wenn man den Schauspielere Gärtner wegen des Vortrages von Gedichten anderer unter Anklage stellt und ihn auf lange Monate ins Gefängnis schiebt, mit welchem Recht läßt man den General Armin laufen, der seine eigenen Worte und Gedanken vortrug? Ist die Aufforderung zur „unwandelbaren Treue“ an einen Deserteur nicht strafbar, warum sollen kommunistische Gedichte einen Hochverrat darstellen?

Ist auch die Oberreichsanwaltschaft seit dem 26. April 1925 schon in das monarchistische Lager abgewandert? Die Gleichartigkeit der Fälle Sixt von Armin und Gärtner liegt ebenso auf der Hand, wie die Parteilichkeit in ihrer juristischen Behandlung.

Der Fall Reichsanwalt ist einer, der andere aber und politisch wichtigere ist der des Reichswehrministeriums und damit des Kabinetts Luther. Noch niemals ist so unverhohlen die monarchistische Propaganda vor Reichswehrgenossen beschönigt worden, wie durch die im Namen Gehler's herausgegebenen Erklärung. Diese wagte es, die Dinge geradezu auf den Kopf zu stellen. Der stenographisch aufgenommene Wortlaut der Rede des Generals wird durch die B.S.-Korrespondenz verbreitet, im „Vorwärts“ und anderen Blättern unverfälscht veröffentlicht, während die deutschnationale Presse sie unterschlug. Darauf festgenagelt, erklärt die „Kreuzzeitung“, jedes Wort der Rede entspräche dem Empfinden ihrer Leser. Der General Cramon macht sich das Treuegelöbnis ausdrücklich zueigen. Aber der General Sixt von Armin kneift! Er, der Hauptbeteiligte, erklärt, der „Vorwärts“ habe gefälscht. Wir fragen ihn, wo und wie? Hat er nicht von „unwandelbarer Treue“, nicht vom „erlauchtem Sproß des Hohenzollernhauses“ gesprochen, nicht von „Kriegsarbeiten“ und „Fahnenweiden“? Alles in Gegenwart von Reichswehrministern und Reichswehrsoldaten? Der General hat auf diese Fragen in der Öffentlichkeit geschwiegen.

Aber das Reichswehrministerium erklärt im Namen Dr. Gehler's den Bericht über die Rede für falsch, durch die Presse entstellt und im übrigen ganz harmlos!

Ein dreifacher Mißbrauch mit dem Glauben an behördliche Autorität ist nach von keinem Ministerium getrieben

worden, wie er hier — nicht zum ersten Male — vom Reichswehrministerium getrieben wird. Hat Dr. Gehler überhaupt einmal sich darum gekümmert, ob der Bericht des Vertreters der Zeitungs-Korrespondenz zuverlässig war? Hat er auch nur versucht, sich das Stenogramm vorlegen zu lassen? Wir wagen das zu bezweifeln. Er wäre freilich nicht der erste Reichswehrminister, der dem Verlangen gewisser Offiziere, die Wahrheit zu „korrigieren“, zum Opfer fiel.

Als Antwort auf die Beschönigung des Armin-Vorfalles, der ja nur ein Nachspiel jener wiederholt erwähnten Döberitz-Rede war, kommt aus Augsburg die Meldung, daß bei einer Gefallenengedenkfeier der bekannte frühere General Gelsattel etwa folgende Rede gegen Gehler gehalten hat:

„Ich erachte es nicht nur als mein Recht, sondern als meine Pflicht, des Mannes zu gedenken, der nach dem Gesetz und nach den Forderungen unserer Herzen unser König wäre, des Kronprinzen Rupprecht von Bayern. Ich kann nicht verstehen, wie man sich das von Berlin ausgegangene Desfilierverbot gefallen läßt. Kronprinz Rupprecht ist Generalfeldmarschall und als solcher nach militärischem Gesetz aktiver Offizier bis an sein Lebensende.“

Nach dieser Hebe gegen das Reichswehroberkommando brachte General Gelsattel ein hoch auf den früheren Kronprinzen aus, wozu die Reichswehrkapelle den Tusch blies.

Wir erwarten, daß das Reichswehrministerium auch hierzu eine Erklärung veröffentlicht und sind überzeugt, daß sie das Verhalten des Bayern Gelsattel genau so rechtfertigt, wie das des Preußen von Armin. Und der Oberreichsanwalt kann seine ablehnenden Bescheide gleich hektographieren lassen. Denn wir leben unter der Präsidentschaft Hindenburg's, der noch vor kurzem — in Gegenwart Gehler's — fast wörtlich dieselbe Rede hielt, wie Sixt. Da kann's nicht fehlen!

Gröner über Ebert.

Ausfagen im Münchener Dolchstoßprozeß.

Im Münchener Dolchstoßprozeß wurde gestern General Gröner vernommen, dessen hervorragende Rolle in den Herbsttagen des Jahres 1918 bekannt ist. Gröner bemühte sich, der Persönlichkeit Eberts von seinem Standpunkt aus gerecht zu werden, seine Aussage verrät aber doch an einigen Stellen eine gewisse Unkenntnis der politischen Verhältnisse.

So glaubt General Gröner, von seinem Standpunkt aus rühmend hervorheben zu müssen, daß Ebert und andere sozialdemokratische Führer Anfang November zwar die Abdankung des Kaisers verlangten, aber sich mit dem Weiterbestehen der Monarchie einverstanden erklärt hätten. Tatsächlich wurde in jenen Tagen in der Sozialdemokratischen Partei die Frage „Republik oder parlamentarische Demokratie mit monarchischer Fassade, wie etwa in England?“ lebhaft erörtert. Gegen die Proklamierung der Republik wurde damals geltend gemacht, daß der Süden voraussichtlich monarchisch bleiben würde, so daß Reichszersplitterung und Bürgerkrieg zwischen Nord und Süd zu befürchten wären. Als aber Bayern am 7. November dem Norden mit der Ausrufung der Republik voranging, war diese Gefahr beseitigt und die Republik das selbstverständliche Gegebene.

General Gröner hat ferner in seiner Aussage erklärt, Eberts Ziel sei es gewesen, die Unabhängigen aus der Regierung der Volksbeauftragten hinauszudrängen. Tatsächlich bestand jedoch zwischen den mehrheitssozialistischen Volksbeauftragten und den Unabhängigen Haase und Dittmann zunächst ein gutes Verhältnis, und von keiner Seite wurde daran gedacht, die andere Seite herauszudrängen zu wollen. Erst später ergaben sich Meinungsverschiedenheiten über die Behandlung der spartakistischen Bewegung, die den scheinbar schon sich schließenden Riß zwischen den beiden sozialdemokratischen Parteien für einige Zeit aufs neue aufriß.

Ebert hat in den Novembertagen als ruhig überlegender Realpolitiker gehandelt. Ueber die Einführung des demo-

kratisch-parlamentarischen Systems hinaus sah er in den Tagen der Niederlage keine revolutionären Möglichkeiten. Seine Haupt Sorge war, die Demokratie zu sichern, die Einheit des Reiches zu retten, Zerfall und Bürgerkrieg abzuwehren, die nach seiner Meinung nur das Elend des arbeitenden Volkes bis zum Hungertode der Massen steigern konnten, alle Ausichten auf den sozialen Aufstieg der Arbeiterklasse aber vernichten mußten. Für diese Ueberzeugung hat er mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit gekämpft, nach ihr hat er alle seine Handlungen eingerichtet.

Seine Unbeugbare Haltung hat ihm, wie es nicht anders sein konnte, leidenschaftliche Gegnerchaften eingetragen, aber auch die etwas naive Bewunderung von Leuten, die ihn nicht recht verstanden. Von solchen Mißverständnissen ist auch die Aussage des Generals Gröner nicht ganz frei. Wenn wir sie berichtigen, sind wir überzeugt, damit in Eberts Sinne zu handeln.

Deutsch-Donimirski.

Noch einmal der Fall des polnischen Amtsvorstehers.

Unsere Deutschnationalen haben das ausgesprochene Recht, daß die Führer der Groß-Polauer im Remellende, die Herren Gaigalat, Strelies, Bonin aus den Reihen der deutsch-konservativen Partei hervorgegangen sind, der der erste als Abgeordneter, der zweite als Reichstagskandidat, der dritte als Journalist gebildet hat. Aber in dem kleinen uns gebliebenen gemischtsprachigen Gebiet an der Rogat halten sie treu für das Deutschtum Wacht. Kosten dürfen ihnen daraus natürlich nicht erwachsen. Deshalb ziehen sie Scharen polnischer Arbeiter von jenseits der Grenze ins Land. Hierdurch wird ihrer Auffassung nach das Deutschtum nicht nur nicht gefährdet, sondern geradezu gefördert; verschafft doch die Gedulgsamkeit der fremden, auf einem niedrigen Kulturniveau stehenden Leute ihnen, den Deutschen der Deutschen, erheblichen Profit. Wenn aber ein in Preußen ansässiger Pole mit einem Ehrenamt beehrt wird, so erblicken sie darin, auch wenn gegen seine Amtsführung nichts einzuwenden ist, einen Verstoß am deutschen Rolle, der nur mit dem Sturze Seewerings gesühnt werden kann.

Der Name des Herrn von Donimirski, der fortan das bedeutsame Amt eines Amtsvorstehers in Westpreußen „zur Unterminierung des preussischen Staates mißbrauchen“ wird, erinnert an einen Vorgang von Anfang der 90er Jahre, der deutlich erkennen läßt, daß sich die Abneigung gegen die Polen bei den Vorkämpfern des Deutschtums sofort verliert, wenn die Wahrung materieller Interessen es erhischt. Man lebte damals in der Fera der von den Agrariern mit Hut bekämpften Handelsverträge. Im November 1892 fand in dem überwiegend deutschen Reichstagswahlkreis Stuhm-Marienwerder eine Reichswahl statt, die durch die Beförderung des zur freikonservativen Partei gehörenden Kandidatenhabers, eines Herrn Wessel, nötig geworden war. Wessel kandidierte wieder. Er hatte im Reichstag für den deutsch-österreichischen Handelsvertrag gestimmt und dadurch die Wut der Agrarier erregt. Deshalb stellten die Deutsch-Konservativen und die Landbändler gegen ihn einen Herrn von Dieskau auf. Für die Polen bemerkte sich um den Wahlkreis ein Herr von Donimirski, wahrscheinlich der Vater des gefährlichen Amtsvorstehers. Es kam zur Stichwahl zwischen ihm und Wessel. Und nun gaben die deutsch-konservativen und die agrarischen Führer ganz ungeniert die Parole aus: Alle Stimmen für den Polen Donimirski gegen den gemäßigtkonservativen Wessel. Erwarteten sie doch von dem Polen, dessen Partei stets extrem schutzpolenisch war, wahrscheinlich, weil sie sich von der Abperrungspolitik eine schwere Schädigung Deutschlands versprochen, Waffenhilfe im Kampfe gegen die Handelsverträge! In einer Bündlerversammlung in Stuhm wurde Herr von Donimirski geradezu gefeiert. Von maßgebender agrarischer Seite wurde ihm bezeugt, daß er unbeschadet seines Polentums ein guter Deutscher und sogar Offizier gewesen sei.

Die Unterstützung der Deutsch-Konservativen und der Landbändler verhalf Herrn von Donimirski zu einem glänzenden Wahlsiege. Er war auch wirklich Offizier gewesen, — nämlich im polnischen Insurgenten-Heere des 1863er Aufstandes!

Die Alten gegen die Jungen.

Nur kurze Zeit ist vergangen seit jenem Sonntag, da Tausende im Theater am Rollendorfsplatz für die Freiheit der Kunst demonstriert und gegen ihre dauernde Vergewaltigung protestiert haben. Jetzt müßte man nach dem, was sich da gestern in den Mittagsstunden vor dem Schöneberger Schöffengericht zugetragen hat, wieder demonstrieren, wieder protestieren. Allein es hat keinen Sinn. Die neue Brunner-Epoche wird sich selbst zu Tode sitzen, und wir „Sittenslosen“ wollen ihre schlimmsten Auswüchse nur noch lächelnd registrieren. Die Justizmaschine arbeitet ja auch schon ganz automatisch: Name, Verurteilung, ein Griff nach dem Gesetzbuch — schon ist das Urteil parat. Ein wunderschönes Gesellschaftsspiel, wenn auch das Spiel einer tuntehaft pruden und degenerierten Gesellschaft. Im allgemeinen versammelt sie sich in der „Gartenlaube“. Nächsten Sonntag ist sie bei Scherls eingeladen.

Man höre den „Fall“: Der Elena-Gotzschall-Vertrag, Berlin, der sich um junge Dichtung und Dichter verdient gemacht hat, läßt in seiner Reihe „Die toten Bücher“ das dünne Bändchen „Tod der Ausschläger“ erscheinen. Der Verfasser der rund zwei Dutzend Gedichte ist Paul Althaus, der Zeichner Rudolf Schlichter, der wortliche Vektor des Verlages der Schriftsteller Gerhard Pohl. Das Buch, an dem pro Exemplar nur 20 Pf. verdient wird, ist in einer Auflage von 200 Exemplaren hergestellt, 1000 sind im Publikum, 1000 beschlagnahmt der Staatsanwalt. Nicht genug damit, wird Schlichter zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt, Pohl ebenso, die Druckplatten müssen vernichtet werden, und dem Verfasser kommt man nur deshalb nicht bei, weil er im Ausland wohnt. Viel Lärm um einen Lustmörder und sein literarisches Dasein, viel mehr Lärm um ihn als um Haarmann in Hannover. Nur daß oben der Lärm einzig und allein von einer hohen Obrigkeit gemacht wird, in dessen die von der Verteidigung, Herrn Rechtsanwalt Dr. Eick vorgeschlagenen Sachverständigen, Herr Dr. Paul Ferdinand Schmidt, Kunstkritiker am „Vorwärts“ und Herr Paul Westheim, vom Gericht abgelehnt worden. Dafür darf der Kunstkritiker Dr. Max Osborn sein Urteil abgeben. Das Urteil ist negativ in bezug auf den literarischen Wert des Buches, es ist sehr positiv hinsichtlich der Illustrationen, die der Sachverständige als gefasert empfindet. „Aber das Sachliche und das Heroische tritt doch außerordentlich stark in Erscheinung“, meint der Herr Vorsitzende und „die Gedichte können nicht beanspruchen, als Kunstleistungen angesehen zu werden“, jedoch rühmt der Herr Staatsanwalt. Ja, dieser Herr Staatsanwalt legte sich für das Sittlichkeitsempfinden des „Normalmenschen“ — zum Donnerwetter, was ist das eigentlich? Ist denn ein Jurist ein Homunculus? — sehr warm ins Zeug, man muß e ihm lassen. Besonders das zweite Gedicht hatte es ihm angetan: „Morgengefang“. Es wäre eine Parodie eines unserer bedeutendsten vaterländischen Lieder. Und dann wären auf dem Bilde auf Seite 10 ein paar Baden eines Weibes zu sehen — das geht nicht! Das Gericht verurteilt zwar nicht

jeden Angeklagten nach dem Munde des Staatsanwalts zu 400 Mk., aber doch zu 200 Mk. Geldstrafe, denn „das Gericht meint, daß ein Kunstwerk nicht vorsteht. Die Bilder sind zwar künstlerisch, aber in dem gegebenen Zusammenhang vermögen sie auch unsittlich zu wirken.“

Das Schlusswort soll der gewiß nicht im Verdacht pornographischer, satirischer und perverser Anormalität stehende Professor Adolf von Harnack haben. Vor Jahr und Tag sagte er in den „Preussischen Jahrbüchern“ anlässlich eines Prozesses gegen Sudermann: „Wenn des Mephistopheles' Witwort von keuschen Ohren und unkeuschen Herzen zur ernstgemeinten Botschaft für den Dichter werden sollte, so würde der Beruf des Dichters zum wahren Kinder-spott.“ Er ist es geworden, seitdem preussische Richter ein Vergnügen daran finden, die Kunst zu bestempeln. Femeurde sind im allgemeinen nicht interessant genug. Erga.

Die „Sinaitafel des Moses“. Vor einigen Tagen machte Professor Grimme von der Universität Münster die sensationelle Mitteilung, daß er eine auf dem Sinai gefundene christliche Tafel dahin entziffert habe, daß darin ein Befehlshaber über Steinbauer und Tempeldeser der Tochter des Pharos, der Hateshpue-ju dankt, daß sie ihn aus dem Nil gezogen und zu großen Ehren gebracht habe. Als Name hat Grimme Moses oder auch Ranaheh entziffert.

In den Ägyptologentreisen des Britischen Museums wird, wie der „Manchester Guardian“ meldet, dieser Fund sehr skeptisch beurteilt. Dr. Grimme hat seine Theorie bereits vor einiger Zeit in einem Buche niedergelegt. Sie ist also nicht neu.

Noch ablehnender äußert sich Professor Zinders Petrie, der die nun von Grimme angeblich entzifferte Tafel 1905 am Sinai aufgefunden hat. Die Lesung Grimmes sei noch „ganz unsicher“. Die Zeichen beständen aus ägyptischen Hieroglyphen, vermisch mit „Schriftzeichen, die am Mittelmeer im gemeinsamen Gebrauch waren“. Die von dem deutschen Gelehrten als Name der Pharaonin in Anspruch genommenen Schriftzeichen seien „zufällige Zeichen“. Einem unvorsichtigen Auge stelle sie die Inschrift als eine Mischung von Zeichnung, Schrift und bedeutungslosen Wellenlinien dar.

Die Leitung des Britischen Museums weiß ferner nichts von der durch Grimme behaupteten angeblichen Bereitwilligkeit der britischen Regierung, an der Ausrüstung einer Sinaitagepedition zur Klärung dieses Problems mitzumachen.

Die Karlsruher Technische Hochschule, die älteste einheitliche technische Hochschule im Deutschen Reich, begeht in diesen Tagen in großem Stille das Fest ihres 100jährigen Bestehens, bei dem sämtliche deutschen Universitäten und Hochschulen durch ihre Rektoren vertreten sein werden. Außerdem werden auch Vertreter zahlreicher ausländischer Hochschulen anwesend sein. Die Hochschule zählte in den hundert Jahren ihres Bestehens eine außerordentlich große Zahl führender Männer der Technik zu ihrem Vorkörper, darunter Lulla, den „Bändiger des Oberrheins“, den Architekt Weinbrenner, den Erbauer von Karlsruhe, und Heinrich Herh, den berühmten Physiker und Entdecker der nach ihm benannten elek-

trischen Wellen, die bahnbrechend und grundlegend geworden sind für die drahtlose Telegraphie und Telephonie. An der Spitze des Wirkens des letzteren, im Ehrenhof der Technischen Hochschule, ist jetzt ein von den Physikern und der Funkindustrie Deutschlands gestiftetes Heinrich-Herh-Denkmal errichtet worden, das während der Jubiläumfeier mit einem Festakt enthüllt werden wird.

Am Schluß des Festaktes überreichte der frühere badische Staatspräsident eine Spende der deutschen Wirtschaft, Industrie, Handwerk und Gewerbe im Gesamtbetrag von 689 000 Mark, die von 550 Gebern gezichnet ist.

Eine chinesische Universität wird in Moskau Anfang Dezember eröffnet werden. Sie wird den Namen Sunyatsens tragen und 250 Chinesen aufnehmen. Zum Rektor der Universität ist Kabel gewählt worden. Dieser erklärte Pressevertretern, die Tätigkeit der Universität werde strengen wissenschaftlichen Charakter tragen und namentlich den Sozialwissenschaften und der Volkswirtschaft gewidmet sein. Zum Unterschied von den in China bestehenden ausländischen Schulen werde keine Propaganda betrieben werden. (Außer der einen für das hl. Rußland und seine Befre.)

Die Türken führen die christliche Zeitrechnung ein. Bisher war in der Türkei der mohammedanische Kalender in Gebrauch, der sich nach dem Monde richtet; nur in Finanzangelegenheiten hatte man schon vor einigen Jahren ein Sonnenjahr angenommen, das sich aber weder mit den Daten des Gregorianischen noch des Julianischen Kalenders deckte. Nunmehr hat sich die türkische Kommission für die Kalenderreform dahin entschieden, daß der Gregorianische Kalender eingeführt werden soll, und es ist ein Gesetz der Nationalversammlung vorgelegt worden, das die sofortige Einführung der christlichen Zeitrechnung in der Türkei befiehlt.

Das Schöpfungstheater Steglitz hat die Komödie: „Jedermann ein eigener Hahrei“ von Walter Hasencamp für Mitte November zur Uraufführung ermorden.

In der Süddeutschen Oper wird Freitag die „Häbdermaus“ zum ersten Male vollständig aufgeführt. Die neue Tangleiterin Hilde Brandt tanzt als Soliste im zweiten Akt den Garbas.

Hermann Bloch-Abend. Die Literat. Vereinigung der Berliner Redakteure vereinigt am 31. abends 8 Uhr, in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, Kochstr. 13, einen Hermann Bloch-Abend. Dr. Leonhard Noll liest aus den Werken des Dichters. Eintritt 1 Mk. an der Abendkasse.

Die Einheitsjurisprudenz in Württemberg. Nach einer Berechnung des Staatsministeriums darf vom 1. Oktober 1926 an im kaiserlichen Schreib- und Kanzleibüro nur noch die Einheitsjurisprudenz verwandt werden.

Das Elend der Schulfinder in Japan. Anlaß der wirtschaftlichen Depressen und der zunehmenden Arbeitslosigkeit in Japan können viele Schulfinder nicht die Schule besuchen, weil die Eltern ihnen nicht mehr Geld und Kleidung kaufen können. Die Zahl der obdachlosen Schulfinder beträgt im ganzen Lande etwa 300 000. Außerdem kann man überall beobachten, daß viele Schulfinder sehr unterernährt sind. In Tokio und Osaka geben die Stadtbehörden freie Beschäftigung für manche Kinder in Armenheimen. Daß diese Unterstützung aber bei weitem nicht genügt, beweist die oben angegebene Zahl.

Um den Reichstagsbeginn.

Ein überholtes Schreiben der SPD.

Im Auftrage des Vorstandes der kommunistischen Reichstagsfraktion hat der Reichstagsabgeordnete Siocker an den Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion folgendes Schreiben gerichtet:

Am Dienstag hat unsere Fraktion die sofortige Einberufung des Reichstags verlangt. Diese Forderung hat der stellvertretende Präsident Dr. Rieher abgelehnt mit der Begründung, daß die Erfordernisse des Artikels 24, Abs. 1 der Reichsverfassung nicht erfüllt seien. Da dieser Artikel vorsieht, daß ein Drittel der Reichstagsmitglieder die Einberufung verlangen muß, ersuchen wir Sie, unseren Antrag zu unterstützen, damit auf diese Weise das erforderliche Drittel hergestellt wird und der Reichstag sofort einberufen werden kann.

Der vorstehende Brief der kommunistischen Reichstagsfraktion ist durch den Beschluß des sozialdemokratischen Fraktionsvorstandes bereits überholt. In diesem Beschluß heißt es, daß die sozialdemokratische Fraktion am Freitag, den 6. November, sich u. a. mit der Einberufung des Reichstags befassen wird. Der Fraktionsvorstand legt auf vollständiges Erscheinen der Fraktionsmitglieder Wert. Schon mit Rücksicht darauf war ein früherer Termin für die Zusammenberufung der Fraktion unzumutbar, da der Reichstagspräsident und sieben Fraktionsmitglieder sich noch im Auslande befinden, während ein anderer Teil der Fraktion für die nächsten Tage bestimmte Verpflichtungen eingegangen ist. Es mußte deshalb allen Fraktionsmitgliedern die Möglichkeit gegeben werden, ihre Verpflichtungen wenigstens für den kommenden Freitag lösen zu können. Und dazu bedurfte es einer bestimmten Frist.

Was geschieht für den Landarbeiterschutz?

Eine sozialdemokratische Anfrage.

Die in letzter Zeit bekanntgemachten Meldungen über Beschränkung der Freizügigkeit der Landarbeiter haben dem sozialdemokratischen Abgeordneten des Preussischen Landtages und Gauleiter des Deutschen Landarbeiter-Bundes, Ernst Brandenburg, Veranlassung gegeben, im Namen der sozialdemokratischen Fraktion eine „Große Anfrage“ folgenden Wortlauts einzubringen:

Wie aus Pressenachrichten zu ersehen ist, haben die land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeberverbände Schlesiens in einer Tagung vom 23. und 24. September verlangt, daß seitens der zuständigen Behörden gesetzliche Maßnahmen getroffen werden, die der Landflucht und dem Kontraktbruch landwirtschaftlicher Arbeiter ein Ende machen. Als solche Maßnahmen werden aufgeführt:

1. gesetzliche Einführung eines Entlassungsscheines; 2. gesetzliche Normierung einer wirksamen Schadenersatzpflicht.

3. Abänderung des § 10 der vorläufigen Landarbeitersordnung dazur, daß die Lohninbehaltung als vorbeugende Maßnahme gesetzlich zulässig sein soll, zwecks Sicherung künftiger Schadenersatzansprüche bei widerrechtlicher Lösung des Arbeitsvertrages und Ausbeutung der Lohninbehaltung auf ein Drittel des fälligen Lohnes.

Ferner sind noch Richtlinien an die Mitglieder der Arbeitgeberverbände herausgegeben, in denen landwirtschaftliche Kreisverbände aufgefordert werden, Maßnahmen zu treffen, die die Einführung von Entlassungsscheinen (schwarzes System) und ähnliche Erleichterungen der Freizügigkeit der Landarbeiter bezwecken.

Der preussische Landwirtschaftsminister hat in einem Rundschreiben vom 15. September 1923 die Regierungspräsidenten zur Berichterstattung über die Abwanderung vom Lande und über die Zahl der Kontraktbrüche landwirtschaftlicher Arbeiter aufgefordert. Gleichzeitig hat er auch Vorschläge zur Behebung der obigen Mißstände angefordert.

Wir fragen daher an: Ist dem Staatsministerium bekannt, daß die Landflucht und die Flucht aus der Landwirtschaft, selbst unter Kontraktbruch, in der Hauptsache verschuldet ist?

1. durch eine direkt miserable Entlohnung der landwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, besonders im Hinblick auf die durch Zoll- und steuerpolitische Maßnahmen herbeigeführte Verteuerung der Lebenshaltung?

2. durch absolut unbefriedigende Rechtsverhältnisse, besonders auch durch willkürliche Beschränkung des Koalitionsrechts, Maßregelungen von Gewerkschaftsfunktionären und Betriebsräten?

3. durch entwürdigende Behandlung der Landarbeiter und Landarbeiterinnen in Form von wörtlichen und tätlichen Beleidigungen, Bedrohungen und Mißhandlungen;

4. durch schreiende Mißstände auf dem Gebiete des Wohnungswesens, verbunden mit Ermittlungen in Landarbeiterfamilien, die oft wegen ihrer gewerkschaftlichen und politischen Betätigung entlassen werden?

5. durch das Vorhandensein von etwa 150000 ausländischen Arbeitern und Arbeiterinnen in der Landwirtschaft, die unnötig den einheimischen Arbeitsmarkt auf Kosten der deutschen Arbeiter belasten und die landwirtschaftlichen Unternehmer in ihrem unsozialen Vorgehen gegen die deutschen Landarbeiter bestärken?

Ist die Staatsregierung bereit 1. sich für schnelle Abstellung der oben bezeichneten Mißstände einzusetzen?

II. Die deutschen landwirtschaftlichen Arbeitnehmer gegen die den bestehenden Gesetzen widersprechenden Pläne der landwirtschaftlichen Unternehmer zu schützen?

III. Mit allem Nachdruck dafür zu sorgen, daß die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Ausländer auf das äußerste Maß beschränkt wird, so lange noch deutsche Arbeiter in großer Zahl erwerbslos und die Oportunisten nicht untergebracht sind?

IV. Zur Behebung des Wohnungselends den Bau von Landarbeiter-Eigenheimen durch geeignete finanzielle Maßnahmen mehr als bisher zu fördern?

Man wird erwarten dürfen, daß das Landwirtschaftsministerium den berechtigten Wünschen der Landarbeiter entgegenkommt und es ablehnt, dem Ruf der Agrarier nach weiterer Knebelung der Landarbeiter Folge zu leisten.

Der tschechische Staatsgründungstag.

Masaryk wünscht die Vereinigten Staaten von Europa.

Prag, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Anlässlich des Nationalfeiertages fanden am Donnerstag verschiedene Feierlichkeiten statt, in deren Verlauf Präsident Masaryk wiederholt über den Vertrag von Locarno sprach. So sagte er u. a.: „Briand hegte keine Bedenken, sich öffentlich zum Ideal der Vereinigten Staaten Europas zu bekennen. Dieses Ideal und diese Richtung für die Weltpolitik habe ich in gleicher Weise bereits vor Jahren formuliert (in der Schrift „Das neue Europa“). Red.). Der Friede und die friedliche Zusammenarbeit mit den Nationen setzt gegenseitiges Verständnis und Solidarität unserer Nation mit den übrigen Nationen voraus.“ — In Erwiderung auf eine Ansprache des englischen Gesandten, der darauf hinwies, daß Europa daran gehe, einen Geist des Vertrauens und des guten Willens zu schaffen, führte Masaryk aus: „Heute fand unser National-

Dramatischer Augenblick im Prozeß Loeb.

Wo bleibt die „Autorität“ der Rechtspflege?

C. G. Weimar, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.)

Nach dem Abschluß der Vernehmung des Genossen Loeb verlangte die Verteidigung Dr. Mosberg-Berlin, Dr. Levi-Berlin, Dr. Seyfert-Weimar die Verlesung des Frankfurter Urteils gegen die Süddeutsche Versicherungsgesellschaft. In diesem merkwürdigen Urteil wird Loeb an zwei Punkten unterstellt, daß er unter Eid falsche Angaben gemacht habe, obgleich aus den Prozessakten das Gegenteil hervorgeht. Dieses sonderbare Urteil ist die eigentlich juristische Grundlage des ganzen Prozesses, wenn man von der politischen Grundlage absteht.

Die Zeugenvernehmung erstreckte sich zunächst auf die Vorgänge im Frankfurter Prozeß, in dem Loeb als Zeuge auftrat, und auf den materiellen Inhalt der Loebischen Aussage. Es geht um die Frage, ob Loeb die von ihm weitergegebene und beschworene Auskunft, daß der Senat des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung noch nicht definitiv über die Genehmigungspflicht der Kautschukversicherung entschieden habe und das aus dem Reichsaufsichtsamts überhaupt habe erhalten können. Die Frage wird von dem Zeugen Versicherungsdirektor Lubes verneint. Dieser behauptet als Mitglied des Beirats, daß sich das Aufsichtsamts zur Zeit des Besuchs von Loeb schon entschieden habe. Er schließt daraus, daß der Vertreter des zuständigen Referenten davon nicht hätte informiert sein sollen.

Der Zeuge Staatsanwaltschaftsrat Rudolf, der im Frankfurter Prozeß die Anklage gegen die Süddeutsche Versicherungsgesellschaft vertrat, sagt aus, er habe damals im Prozeß sofort den Eindruck gehabt, daß die Aussage Loebes objektiv unrichtig ist, da sie mit der ihm attestmäßig bekannt gemordenen Stellung des Reichsaufsichtsamts nicht übereinstimme. Er hätte nicht den Verdacht, daß ein Meineid vorgelegen habe; es hätte sich ja um einen Irrtum oder eine falsche Auffassung handeln können.

Gegenüber beiden Zeugen verweist Rechtsanwalt Mosberg auf die Tatsache, daß zwei hervorragende Sachverständige, Professor Maues und Professor Brud, zur fraglichen Zeit anderer Ansicht waren als später das Reichsaufsichtsamts und daß auch ihnen von einer bestimmten Stellungnahme im Prozeß nichts bekannt gewesen sei. Er zieht den Schluss, daß auch der Ferienvertreter des Referenten, Oberregierungsrat Reihner, die Angelegenheit für noch nicht abgeschlossen gehalten habe und eine entsprechende Auskunft an Loeb habe geben können.

Dem Zeugen Staatsanwaltschaftsrat Rudolf, wird weiter von Rechtsanwalt Levi vorgehalten, daß das Urteil, auf das die Frankfurter Staatsanwaltschaft das Reineidverfahren in Gang gesetzt habe, an zwei Punkten, entgegen den Feststellungen des Gerichts, Loeb des Meineids beschuldigt. Einmal wird ihm vorgeworfen, er habe seine Beteiligung an einem Gründungsvertrag im August 1918 verschwiegen, während es attestmäßig sei, daß es sich dabei nicht um Walter, sondern um dessen Vater, Alfred Loeb, gehandelt habe. Zum zweiten werde Loeb im Urteil beschuldigt verschwiegen zu haben, daß er 1919 eine Denkschrift über die finanzielle Umstellung der Süddeutschen Versicherungsgesellschaft verfaßt habe, während das Protokoll ausdrücklich nachweise, daß Loeb diese Aufgabe gemacht und beschworen habe.

Der Zeuge gibt zu, daß ihm bei der Einleitung des Verfahrens nichts davon bekannt gewesen sei. Auf die Frage, ob das merkwürdige Urteil auf irgendwelche Stimmungen gegen Loeb zurückzuführen sei, antwortete der Zeuge Rudolf, die beiden Schöffen seien damals aus dem Arbeiterstande gewesen, was Rechtsanwalt Levi zu der Feststellung veranlaßte, der Zeuge Rudolf meine, die Schöffen hätten das Urteil verfaßt.

Zu Beginn der Nachmittags Sitzung wurde Landgerichtsdirektor Rehora aus Frankfurt a. M. als Zeuge vernommen. Ueber dieser Vernehmung lag dramatische Spannung. Sie endete mit einem völligen Zusammenbruch der Autorität, die dieser Zeuge als Richter hätte beanspruchen können. Rehora hat seinerzeit das Urteil gegen die Süddeutsche Transportversicherungsgesellschaft unterzeichnet. Mit grenzenloser Reichfertigkeit sind in diesem Urteil Beschuldigungen gegen Loeb ausgesprochen, die ihn des Meineids verdächtig machen mußten, obgleich der Richter aus den Akten wissen mußte, daß seine Beschuldigungen dem attestmäßig feststehenden Tatsachenstand widersprechen. Der Eindruck dieser Vernehmung war vernichtend für den Zeugen. Er mußte auf die Vorhaltungen der Verteidigung nichts zu erwidern.

Welche Autorität kann eine Rechtspflege beanspruchen, die in dieser Weise einen als Zeugen vernommenen Staatsbürger aus welchem Grunde auch immer in den Augen der Öffentlichkeit infamiert?

Die Vernehmung nahm folgenden Gang:

Rechtsanwalt Levi: Im Urteil steht: Loeb habe verschwiegen, daß er bereits bei der Gründung im August 1918 beteiligt war. In den Akten aber steht in dem Gründungsprotokoll nicht der Name Walter Loeb, sondern ausdrücklich Alfred Loeb.

Zeuge Landgerichtsdirektor Rehora: Es ist möglich, daß uns damals diese Namensverwechslung unterlaufen ist oder daß wir angenommen haben, es handle sich um einen Verwandten des Walter Loeb, und daß Loeb mit dem damaligen Gründer zwar nicht identisch, aber verwandt war.

feiertag tatsächlich unter guten Auspizien statt. Auf dem Gebiete der internationalen Politik wurde ein bedeutendes Ergebnis, ein unbefriedigender Erfolg erzielt. Unser Land ist glücklich, daß es dazu in Einvernehmen und gemeinsam mit den Hauptmächten Europas beitragen konnte. Die Konferenz von Locarno kündigt Europa bessere Tage an, Tage der Ruhe und des Friedens, Tage pazifistischer Zusammenwirken der Vereinigten Staaten Europas. Unsere Nation ist von internationaler Solidarität durchdrungen und will immer für das gemeinsame Wohl der großen Völkerfamilie Europas arbeiten.“

Die unerschütterlichen humanitären Ideen Masaryks stehen in einem ebenso unerschütterlichen Gegensatz zur Praxis des Tschekoslawats gegen sein größtes und höchstentwickeltes Völkerrecht, gegen die 3½ Millionen Deutschen. Ihnen wird nicht nur die Selbstverweigerung ihrer nationalen Kulturgüter verweigert, man arbeitet vielmehr rücksichtslos daran, die deutschen Siedlungsgebiete künstlich zu tschechisieren. Dadurch aber stärkt man jenen deutschen Nationalismus, der auch an seinem Teil den alten Gegensatz offenhalten will.

Damaskus.

Auch die Pariser Presse gegen Sarrail.

Die Nachrichten über die 48 Stunden lange Beschießung der Stadt Damaskus durch französische Artillerie und Tanks, über die schweren Verluste der dortigen Bevölkerung und über die ungeheuren Verwüstungen, die dort angerichtet wurden, haben in der ganzen Welt großes Aufsehen und starke Empörung erregt. Die englische Presse bringt weiter spaltenlange Berichte, die zwar zum Teil in tendenziöser Weise übertrieben sein mögen, wie überhaupt die englischen Pressemeldungen aus Kleinasien immer nur unter dem Gesichtspunkte der englischen Spezialinteressen gewertet werden dürfen; indessen ist es kaum zu bezweifeln, daß Frankreich das Mandat, das ihm seine Bundesgenossen nach Kriegsende in Syrien übertragen haben, in einer Weise ausübt, die der europäischen Kultur nicht zur Ehre gereicht. Das beginnt sogar die Pariser

Levi: Unter uns Juristen sind wir einig, daß wir bei dem Vorliegen von Verwandtschaft in einem so schwerwiegenden Dokument nicht Identität einsehen können.

Zeuge: Ich weiß nicht mehr, ob wir die Beteiligung damals als persönliche Beteiligung oder als familiäre Beteiligung gemeint haben.

Levi: Dennoch steht im Urteil, Loeb habe verschwiegen, daß er eine Denkschrift für die Süddeutsche angefertigt habe. In der beschworenen Aussage ist aber ausdrücklich von der Denkschrift die Rede.

Vorl.: Tatsächlich ist in der beschworenen und verlesenen Aussage am Schluß ausdrücklich die Verfertigung der Denkschrift erwähnt.

Levi: Können Sie, Herr Landgerichtsdirektor, mir eine Erklärung dafür geben, wie dies möglich ist? Es muß doch angenommen werden, daß ein Bericht, das mit voraussetzbaren Folgen so schwerwiegende Feststellungen gegen einen Zeugen macht, sehr sorgfältig vorgeht.

Zeuge: Die Entscheidung gegen die Süddeutsche war eigentlich schon getroffen von der Aussage von Loeb. Die Aussage des Zeugen Loeb ist ja damals lediglich kommissarisch herbeigeführt worden. Ob ich damals darüber im Zweifel war, welche Denkschrift gemeint war, weiß ich heute nicht mehr.

Levi: Sie meinen aber, die Aussage von Loeb sei für die Entscheidung des Gerichts damals nicht von Bedeutung gewesen?

Zeuge: Das habe ich nicht gesagt, sondern nur, daß die Gründe, die zur Verurteilung der Süddeutschen geführt haben, damals im wesentlichen schon feststanden.

Levi: Hat dem Gericht bereits die Absicht vorgelebt, aus dieser Stelle im Urteil das Reineidverfahren gegen Loeb abzuleiten, auf Grund des Urteils, das Sie verfaßt haben und in dem Sie Loeb des Meineids verdächtigten?

Zeuge: Ich habe das Urteil nicht selbst verfaßt. Ich habe es nur unterzeichnet. Ich habe mich mit der Frage, ob Reineid vorliegt, nicht befaßt.

Levi: Hat nicht bei der Abfassung dieser Stellen eine starke Voreingenommenheit gegen den Zeugen Loeb mitgewirkt, der Sie auch an anderer Stelle Ausdrück gegeben haben?

Zeuge: Ich habe damals Loeb nur gefaßt aus den Akten.

Levi: Loeb stand damals im Mittelpunkt eines öffentlichen Interesses und war damals schon der Gegenstand sehr heftiger Presseerörterungen.

Zeuge: Mir ist von irgendwelchen Erörterungen über die Persönlichkeit von Loeb, Interesse und Politik nichts bekannt gewesen.

Levi: Dann will ich Sie fragen: Haben Sie nicht nachträglich gegenüber Herrn Frenkel nach dem Urteil Äußerungen in diesem Sinne getan?

Zeuge: Frenkel hat damals in ungehörtten Unterredungen mit mir über eine Begnadigung verhandelt. In diesem Zusammenhang ist wohl auch von Loeb gesprochen worden. Mir hat Frenkel gesagt, daß er Loeb schon lange kenne. Er sagte mir manches Persönliche, so, daß Loeb sehr anpruchlos sei. Er habe ihm nur den Vorwurf gemacht, daß er sich ein so hohes Gehalt als Beamter habe verschaffen lassen. Vor zwei oder drei Monaten war Frenkel wieder bei mir und sagte mir: Sie werden nach Weimar als Zeuge geladen werden und gefragt werden, ob Sie mir gesagt haben: „Der Angeklagte Loeb ist nicht mein Freund. Ich wundere mich nur, daß er sich ein so hohes Gehalt hat verschaffen lassen.“ Darauf habe ich Frenkel gesagt, nicht ich, sondern er habe mir gegenüber diese Bemerkung gemacht. Darauf hat Frenkel gesagt: „Es ist wohl möglich, daß ich mich irrt.“ Darauf habe ich Frenkel gesagt: „Dann werden Sie es wohl Loeb mitteilen müssen, daß Sie eine falsche Angabe ihm gegenüber gemacht haben.“

Levi: Wie ist es psychologisch zu erklären, daß ein Gericht aus zwei Juristen in einer so schwerwiegenden Sache wie es der Vorwurf ist, daß ein Zeuge die Unwahrheit sage, zwei attestmäßig feststehende Tatsachen falsch im Urteil wiedergibt?

Zeuge: Diese Stellen sind damals für mich nicht von besonders wesentlicher Bedeutung gewesen.

Vorl.: Wir stehen jetzt an der Grenze der Zulässigkeit der Fortsetzung dieser Fragestellung.

Levi: Die Frage ist die: Ist das Urteil ein Beweisstück? Wenn ja, so muß ich seinen Wert aufklären können.

Vorl.: Aber bisher ist das Urteil als Beweisstück nicht benannt worden.

Levi: Aber in der Anklageschrift ist das Urteil ausdrücklich als Beweisstück angeführt worden.

Vorl.: Die Anklageschrift ist hier aber nicht verlesen worden.

Levi: Das ist richtig. Der Herr Landgerichtsdirektor Rehora hat das große Glück, daß er seine Urteilsbegründung nicht zu beschwören braucht.

Loeb: Ich will nur eins erklären: Frenkel hat mir erzählt, das ganze Urteil richte sich nur gegen mich als Sozialdemokraten und Rehora habe ihm gesagt: „Es ist unerhört, daß ein Achtundzwanzigjähriger 42000 M. im Jahr verdient. Das ist eine unerhörte Geschichte.“ Mehr habe ich nicht zu sagen. Die Sitzung wird morgen 9 Uhr fortgesetzt.

Presse einzusehen, die bisher zu diesen Nachrichten entweder geschwiegen oder ihre Richtigkeit bestritten hatte. Auch sie nimmt in schärfster Weise gegen das Vorgehen des Generals Sarrail Stellung, das Frankreichs Ansehen in der ganzen Welt gefährdet.

Insbesondere wird dem kommandierenden General vorgeworfen, daß er seine eigene Regierung über den wahren Sachverhalt völlig im unklaren lasse und nur nichtsagende telegraphische Berichte absende. Mag auch ursprünglich der Kampf eines Teils der Pariser Presse gegen Sarrail, der einer der wenigen linksstehenden französischen Generale ist, innerpolitischen Motiven entspringen sein, so scheinen die jüngsten Ereignisse doch zu beweisen, daß er nicht der richtige Mann an diesem Platze ist. Allerdings ist das Problem Syrien nicht eine Frage von Personen, vielmehr hat Frankreich da ebensowenig zu suchen wie England in Rußland.

England und Amerika fordern Schadenersatz.

London, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das Auswärtige Amt hat seinen Konsularvertreter in Damaskus beauftragt, das bei der französischen Beschießung der Stadt beschädigte englische Eigentum aufzuführen, damit die englische Regierung an Frankreich als Signatarmacht mit Schadenersatzforderungen herantreten kann. Das gleiche Vorgehen beabsichtigt auch das amerikanische Staatsdepartement.

Abberufung Sarrails.

Paris, 29. Oktober. (II.) Das neue Kabinett wurde heute nachmittags 2 Uhr dem Präsidenten der Republik vorgestellt. Die erste Handlung des Kabinetts war der einstimmige Beschluß, den General Sarrail aus Syrien abzuberufen. Die Abberufungsorder wurde heute nachmittags nach Beirut telegraphiert.

Aufhebung der Dermisch-Orden. Die Wehrbeltpartei des türkischen Parlaments hat die jüngsten Entschlüsse des Kabinetts über die Aufhebung des Dermisch-Ordens einstimmig angenommen. Ein entsprechender Gesetzesentwurf soll demnächst eingebracht werden.

Gewerkschaftsbewegung

Die Personalpolitik der Reichsbahn. Sie führt zu unhaltbaren Zuständen.

Der schematisch erfolgte Abbau von Beamten und Arbeitern hat nicht nur in sozialer Hinsicht schwerste Bedenken hervorgerufen, auch der Verkehr muß stark darunter leiden. Zur Befestigung dieser Auffassung sprechen nun eine Verfügung der Hauptverwaltung an alle Direktionen (51. 234 Nr. 270), welche folgende bezeichnende Sätze enthält:

Es ist wiederholt darüber geklagt worden, daß der Arbeiterbestand auf einigen größeren Güterabfertigungen und Umladeplätzen bei plötzlich auftretenden Verkehrssteigerungen zur ordnungsmäßigen Bewältigung des Güterverkehrs nicht ausreicht. Insbesondere bereitet es Schwierigkeiten, geeignete Aushilfsarbeiter zu den tarifmäßigen Löhnen durch die öffentlichen Arbeitsnachweise zu erlangen. In den verfloßenen Monaten sind u. a. hiermit vielfach die in der Bearbeitung von Stückgutwagen eingetretenen Rückstände begründet worden, die bei richtiger Verteilung und wirtschaftlicher Ausnutzung des vorhandenen Personals, rechtzeitig verstärkter Verstärkung des Arbeiterbestandes durch vorübergehende Neu- oder Wiederstellungen oder durch Ueberweilungen verfügbarer Kräfte von anderen Dienststellen sicherlich hätten vermieden werden können.

Zur Begegnung von Schwierigkeiten in der Personalbemessung der Verkehrsdienststellen bestimmen wir daher folgendes:

1. Durch die Rücküberführung von Beamten in den Arbeiterdienst sind noch bei manchen Dienststellen, besonders bei Bahnhofsstellen, Bedienstete verfügbar. Es ist deshalb in erster Linie zu prüfen, ob nicht diese ehemaligen Beamten oder die durch sie überzählig gewordenen Arbeiter den nockenden Verkehrsdienststellen als Güterbodenarbeiter zugeführt werden können. In derartigen Fällen kann zu der Ueberführung der durch den Wirtschaftskreis für den Direktionsbezirk bei Tit. 5 überwiesenen Logenköpfe unsere Zustimmung ausnahmsweise nachträglich eingeholt werden.

2. Zur Einstellung von Aushilfsarbeitern bedarf es nicht der Vermittlung der öffentlichen Arbeitsnachweise, da sich der § 2 Z. 1. nur auf die in Tarifverträgen stehenden Arbeiter bezieht; Aushilfsarbeiter fallen aber nicht unter den Lohnvertrag.

3. Wo die Erlangung geeigneter Aushilfsarbeiter zu tarifvertraglichen Löhnen trotz der diesbezüglichen Arbeitslosigkeit erhebliche Schwierigkeiten bereitet, ist mehr als bisher von der Ausführenden Verwaltung zu § 1 Z. 1. Gebrauch zu machen, wonach Aushilfsarbeitern auch höhere als die tarifvertraglichen Löhne gewährt werden können.

Interessant ist zunächst die Feststellung der Hauptverwaltung, daß geeignete Arbeitskräfte zu den tarifmäßigen Löhnen nicht zu erhalten sind. Damit gibt die Verwaltung also selbst zu, daß ihre Löhne derart niedrig sind, daß sie nicht einmal mehr Arbeitskräfte anlocken können, in diesem Musterbetrieb Unterkunft zu suchen. Sie bestätigt diese Tatsache noch direkt durch die Ermächtigung an die einzelnen Direktionen, sich zur Behebung des Arbeitermangels nicht der öffentlichen Arbeitsnachweise bedienen zu müssen. Wo will sie denn aber ihre Arbeitskräfte sonst hernehmen?

Wie wäre es, wenn die Verwaltung zur generellen Aufbesserung der Löhne die Millionen der Korruptionszulagen verwenden wollte. Sie würde dann durch Vermittlung der öffentlichen Arbeitsnachweise zweifellos die erforderlichen Arbeitskräfte in der gewünschten Anzahl zu tarifmäßigen Löhnen ohne weiteres erhalten.

Immer wieder der DDM.

Um die Transportarbeiterlöhne in der Metallindustrie.

Heute finden unter Vorsitz von drei unparteiischen Vorsitzenden im DDM Schlichtungsverhandlungen statt zur Neuverfestigung der Metalltransportarbeiterlöhne. Die letzten Verhandlungen mit dem DDM am 16. Oktober waren wegen der Unnachgiebigkeit der Unternehmer gescheitert. Ganz unverstänlich waren bei diesen Verhandlungen die harten Worte des Syndikus Dr. Oppenheimer, die Unternehmer des DDM würden bei einer Lohnerhöhung, die ihnen eventuell durch einen verbindlichen

Schiedspruch aufgezwungen würde, sozial Transportarbeiter entlassen, wie zur Ausgleichung der Lohnerhöhung erforderlich ist.

Daß die Metalltransportarbeiterlöhne die schlechtesten in Berlin sind, pleiten ja lange die Späßen in den Dächern. Die letzte Lohnerhöhung von 6 und 7 Pf. wurde durch Schiedspruch am 20. Juli erreicht. Die Löhne betragen ab 27. Juli bis 31. Oktober 60 und 63 Pf.; das entspricht bei 48stündiger Arbeitszeit einem Wochenlohn von 28,80 M. bzw. 29,24 M., wovon noch die Abzüge abgerechnet werden müssen. Wenn man bedenkt, daß die Arbeit eines Transportarbeiters in der Metallindustrie meist eine sehr schwere ist und eine gute Ernährung bedingt, so ist der Ausdruck "schändliche Bezahlung" noch nicht scharf genug gewählt. In den Genuss der sogenannten Leistungszulage kommen nur sehr wenige, so daß der größte Teil der Metalltransportarbeiter für den oben angeführten Lohn arbeitet.

Nicht ganz schuldlos an ihrer schlechten Lage sind die Transportarbeiter selbst. Wäre das Organisationsverhältnis bisher ein besseres gewesen, dann würden heute auch die Löhne weit höher sein. Beweis: die Löhne der übrigen Transportarbeiter, die durchschnittlich um 20 M. pro Woche höher sind. Es haben in der letzten Zeit viele den Weg zu ihrer Organisation gefunden, aber ein erheblicher Teil steht der Organisation noch fern. Die Arbeiter müssen endlich begreifen lernen, daß ein Schlichtungsausschuss niemals eine Gewerkschaft ersetzen kann.

Von der heute tagenden Schlichtungsinstanz ist zu verlangen, daß sie sich den berechtigten Forderungen der Arbeiter auf eine menschenwürdige Entlohnung nicht verschließt und eine nennenswerte Lohnerhöhung zuspricht.

Schiedspruch für den Ruhebergbau.

Die Zechenbesitzer lehnen ihn ab.

Böhm, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Bei den am Donnerstag stattgefundenen Schlichtungsverhandlungen über den Lohnstreit im Ruhebergbau wurde nach schwierigen Verhandlungen folgender Schiedspruch gefällt: 1. Die Lohnordnung, gültig ab 22. April 1925, wird vom 1. August an wieder in Kraft gesetzt. 2. Sie gilt ab 1. November 1925 mit folgenden Änderungen: a) Der Zimmerhauerlohn wird von 6,50 M. auf 7 M. auf 7 M. b) der Lohn für angelernte Arbeiter von 6 M. auf 6,40 M. c) der Lohn für ungelernete Arbeiter von 5,30 M. auf 5,60 M. erhöht. d) Die übrigen Tariflöhne ändern sich entsprechend. e) Der Lohn für Polthauer im Gebirge soll im Durchschnitt auf jeder Schichttag 8,05 M. betragen. f) Zu den Randzechen, die die festgesetzten Löhne um 6 Proz. unterschreiten dürfen, wird noch Seche Hermann in Bork gerechnet. g) Die Lohnordnung gilt unfähig bis 31. März 1926. Sie kann von diesem Zeitpunkt an mit einmonatiger Frist jeweils zum Monatsersten geändert werden. Die Tarifparteien haben sich über Annahme oder Ablehnung dieses Schiedspruches bis zum 2. November 1925 zu erklären.

Protokollnotiz: 1. Die Verhandlungen bezüglich Entlohnung der Kohlearbeiter in achtstündiger Arbeitszeit gelten als verjagt und werden auf Anruf einer der Parteien wieder aufgenommen. 2. Der Zechenverband erklärt Ablehnung des Schiedspruches.

Die Bergarbeiterverbände werden zu dem Schiedspruch in den nächsten Tagen Stellung nehmen. Es ist bezeichnend für die Zechenbesitzer, daß sie selbst diesen durchaus ungenügenden Schiedspruch noch ablehnen. Die Herren kennen nur eine Nacht. Es wird nötig, daß sie sie einmal zu fühlen bekommen.

Lohnunterschiede in den Kupferschmiedereien.

Die in den Betrieben des Vereins der Kupferschmiedereien sowie Innungsbetrieben beschäftigten Kupferschmiede und Hilfsarbeiter hatten ihre Organisation beauftragt, den bis zum 30. Oktober 1925 gültigen Lohnvertrag zu kündigen und Verhandlungen über eine Erhöhung der Löhne einzuleiten. Die Arbeitgeber, die vollständig unter dem Druck der Metallindustriellen stehen, lehnten jede Verhandlung ab, unter Berufung auf die berühmte "Preisabbauaktion" der Reichsregierung, die nicht geführt werden dürfe.

Da auf Grund der Bestimmungen des Manteltarifs Kampfmaßnahmen nur nach Beendigung des Schlichtungsverfahrens möglich sind, wurde dem Verband der Kupferschmiede der Schlichtungsausschuss zur Regelung des Lohnstreites angerufen. Dieser sollte am Dienstag einen Schiedspruch, der den berechtigten Wünschen der Arbeiterschaft in keiner Weise gerecht wird. Der Vorstand der Ortsverwaltung sowie der Funktionärkörper, haben diesen Schiedspruch einstimmig abgelehnt.

Die Gesamtbelegschaft wird am kommenden Dienstag in einer im Gewerkschaftshaus stattfindenden Versammlung Gelegenheit haben, sich über die nach Beendigung des Schlichtungsverfahrens zu er-

greifenden Maßnahmen klar zu werden. Es darf jedoch wohl schon heute gesagt werden, daß die in diesen Betrieben beschäftigten Kupferschmiede es sich unter keinen Umständen gefallen lassen werden, mit ihrer Lohnhöhe hinter diejenigen anderer Ortsverwaltungen im Reich, oder anderer gleichqualifizierter Gruppen in Berlin zurück zu bleiben. Bei der großen Erregung, die schon wochenlang infolge der langen Dauer der bisherigen Tarifregelung unter den Kupferschmieden herrscht, ist mit dem Streikbeschluss sicher zu rechnen.

Wie sich die Unternehmer den Preisabbau vorstellen.

Böhm, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Im Landkreis Herford sind vor einigen Tagen die Bauhandwerker des Rheinisch-westfälischen Baugewerksverbandes in den Streik getreten. Sie erhielten bisher einen Stundenlohn von 90 Pf. für Handlanger und 1,08 M. für Maurer. Die Unternehmer forderten einen Lohnabbau auf 75 Pf., bzw. 94 Pf. Die Arbeiter machten einen Kompromißvorschlag und erklärten sich mit 90 Pf., bzw. mit 1 M. einverstanden. Die Verhandlungen blieben ergebnislos. Das Schiedsgericht beim Reichsarbeitsministerium fällt den Spruch, daß die bisher erhaltenen Löhne weiter zu zahlen seien. Die Unternehmer lehnten dies ab, worauf die Arbeiter in den Streik getreten sind.

Köln, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In Aachen stehen seit Donnerstag früh 700 Bauarbeiter wegen Lohnunterschieden im Streik. Die Arbeitgeber hatten, ohne die in Berlin geführten Verhandlungen, die über die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches zu entscheiden hatten, abzuwarten, die Löhne herabgesetzt.

Lohnbewegung im westfälischen Bergbau.

Die im August ausgebrochene Lohnbewegung im westfälischen Kohlenbergbau, die seitens der Gewerkschaften dadurch eingeleitet wurde, daß der leinerzeit in Geltung befindliche Lohnvertrag für Ende August gekündigt und eine Erhöhung der Löhne um durchschnittlich 20 Proz. gefordert wurde, kam bekanntlich durch den am 2. Oktober gefällten Schiedspruch der zuständigen Schlichtungsbehörde zum vorläufigen Abschluß. Dieser Schiedspruch sieht vor, daß die bisherigen Lohnsätze für den Steinkohlen- und Erzkohlenbergbau mit Ausnahme der Löhne für Hauerarbeiter unter Tage bis auf weiteres bestehen bleiben sollen. Wie vorausgesehen war, hat sich die Arbeiterschaft mit diesem Schiedspruch nicht zufrieden gegeben, und die Arbeitergemeinschaft der Bergarbeiterverbände hat nunmehr dem Arbeitgeberverband ihre Forderungen unterbreitet, die darauf hinzielen, ab 1. Oktober d. J. eine allgemeine Lohnerhöhung um 20 Proz., eine entsprechende Nachzahlung auch für den Monat September eintreten zu lassen. Weiterhin wird eine bessere Bezahlung der Liebertagearbeiter verlangt, deren Höchstlohnklasse zurzeit einen Stundenlohn von 44 Pf. aufweist.

Veränderung! Die diesmonatlichen Bezirks-Fraktionsversammlungen finden in folgenden Lokalen statt: Sonnabend abend 8 Uhr: 1. Bezirk bei Hildebrand, Hildebrandstr. 6, 2. Bezirk bei Hildebrand, Hildebrandstr. 6, 3. Bezirk bei Hildebrand, Hildebrandstr. 6, 4. Bezirk bei Hildebrand, Hildebrandstr. 6, 5. Bezirk bei Hildebrand, Hildebrandstr. 6, 6. Bezirk bei Hildebrand, Hildebrandstr. 6, 7. Bezirk bei Hildebrand, Hildebrandstr. 6, 8. Bezirk bei Hildebrand, Hildebrandstr. 6, 9. Bezirk bei Hildebrand, Hildebrandstr. 6, 10. Bezirk bei Hildebrand, Hildebrandstr. 6. — Tagesordnung: Die bevorstehenden Wahlen im Berliner Gew. Pflicht aller Parteimitglieder und Delegierten ist es, diese wichtige Versammlung zu besuchen. Der Fraktionsvorsitzende.

Gewerkschaft Deutscher Volksehrer. Nächste außerordentliche Sitzung am 21. Oktober, 6 1/2 Uhr, Rathaus Zimmer 62. Thema: „Das russische Kind und der russische Lehrer“. Gäste willkommen.

Verantwortlich für Volltext: Groß-Kreuz: Bezirksleiter: Arthur Caternus; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Götter; Fraktion: R. B. Götter; Caternus; Großkreuz: Fritz Korb; Kreisleiter: Th. Götter; sämtlich in Berlin. Berlin: Formwirts-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Formwirts-Berlin G. m. b. H. und Verlagsanstalt West-Singer u. Co., Berlin SW. 11. Lindenstraße 1. Stern 3 Beilagen und „Unterhaltung und Witz“.

M. SCHULMEISTER

Hochbahnstation Kottbuser Tor
Mollige Winter-Mäntel
Mk. 49.-, 54.-, 60.-, 70.-, 80.-, 100.-
Mollige Jünglings-Mäntel
Mk. 29.-, 34.-, 38.-, 41.-, 50.-, 60.-
Sportpelze v. 150.-, Gehpelze v. 225.-

A. WERTHEIM

Leipziger Straße Königstraße Rosenthaler Straße Moritzplatz

- Frisches Fleisch**
- Hammel-Vorderfleisch, Pfd. 75 Pf.
 - Hammelrücken Pfund 80 Pf.
 - Kalbskamm und Brust Pfund 75 Pf.
 - Kalbskeule u. Rücken, ganz u. geteilt, Pfd. 90 Pf.
 - Schweinebauch Rücken u. Blatt, u. d. 120
 - Schweineschinken Pfund 125
 - Kafler Rippspeer u. Kamm Pfund 130
 - Gehacktes Pfund 80 Pf.
- Prima Geflügelfleisch**
- Rinderkamm und Brust Pfund 60 Pf.
 - Landleberwurst und Fleischwurst, Pfund 120
 - Große Mettwurst u. Gefüllter Schinken, Pfund 140
 - Feine Leberwurst und Fleischwurst, Pfund 170
 - Schinkenspeck u. 1-Pfund-Stücke, Pfund 195
 - Zerelatwurst und Salamiwurst, Holstein., Pfd. 195
 - Nußschinken ca. 3 Pfund schwer, Pfund 210
 - Java-Reis (Bruch) Pfund 24 Pf.
 - Graupen mittel, Pfd. 24 Pf.
 - Makkaroni (Bruch) Pfund 40 Pf.
 - Nudeln (Eier-Schnitz) Pfund 42 Pf.
 - Kuchen (Streusel) Stück 30 Pf.
 - Bienenstich Stück 45 Pf.
 - Käsekuchen Stück 50 Pf.
 - Marzipanstang. Stück 65 Pf.
 - Pfannkuchen Dgd. 120
- Tafelbutter 1/2-Pfund-Paket 115 und 108**
Dänische Butter 1/2-Pfund-Paket 128

Billigste Lebensmittel

Freitag u. Sonnabend, soweit Vorrat. Leicht verderbliche Artikel können nicht zugesandt werden

- Fische**
- Schollen Pfd. 12, 22, 28 Pf.
 - Dorsche Kolberger . . Pfund 15 Pf.
 - Grüne Heringe feinstes Pfund 25 Pf.
 - Frische Karpfen Pfund 35 Pf.
 - Leb. Aaländer . . Pfund 85 Pf.
 - Lebende Hechte Pfd. 110 125
 - Leb. Karpfen . . Pfund 110 130
 - Leb. Schleie u. Aale billigst
- Wein**
- Preise für 1/2 Flasche einschließl. Steuer ohne Glas
- Renetten-Apfelwein 58 Pf.
 - Frankf. Apfelwein 75 Pf.
 - 1923 Hainfelder milder Pfälzwein 90 Pf.
 - 1923 Messenicher Brunnchen allinger Mosel 1 M
 - 1922 Deidesheimer feinstes Blumig 125
 - 1922 Aldegunder Palmberg Mosel, kernig 125
 - 1921 Niersteiner gehaltvoll 180
 - 1921 Neumagener Engelgrube (Wachstum Jakob) reiner, milder Mosel 180
 - 1922 Kirchheimer milder Rotwein 1 M
 - 1922 Domaine de Novant französischer Rotwein 145
 - 1922 Château La Grollet Prop. Lacrol, Bordeaux 190
 - 1918 Château Courtilleac Bordeaux Burgund voll . . . 2 M
 - 1918 Beaujolais Lagrimas Christi Gold-Malaga, edelsüß 210
 - Weinbrand-Verschnitt „Extra“ *** m. Flasche 310
 - Jamaica-Rum-Verschnitt * 40 Vol. Prz., m. Flasche 320
- Kaffee frisch gebrannt 6 Sorten, von 250 bis 450**
Spezial-Mischung mit 30 Proz. Bohnenkaffee 76 mit 40 % 140

- Kochäpfel 3 Pfd. 25 Pf.
- Edäpfel rote 2 Pfund 25 Pf.
- Bismarckäpfel Pfund 20
- Edeläpfel } 20
- Hasenköpfe } Pf.
- Weintrauben Pfd. 22 Pf.
- Winterkartoffeln Zentner 275 (Verpackung u. Zusendung in Groß-Berlin pro Zentner 70 Pf. mehr)
- Schellfische geräuchert, Pfund 38 Pf.
- Fettbücklinge Pfund 50 Pf. u. 40 Pf.
- Suppenhähne Pfund 115
- Brathühner Pfund 135
- Junge Gänse Pfund 1.55 u. 110
- Gänse-Stecken-Schmalz Pfund 1.10 u. 90 Pf.
- Gänsekeulen Pfund 170
- Gänseklein mit Magen 175
- Karotten geschält . . . 42 Pf.
- Kohlrabi I in Scheiben 62 Pf.
- Spinat 55 Pf.
- Pfafferringe 150
- Schneide- u. Brechbohnen 70 Pf.
- Prinzebohnen feine . . . 160
- Junge Schoten mittelgroß 90 Pf.
- Junge Schoten feine . . . 155
- Junge Schoten sehr fein 210
- Rot- Wirsing- u. Weißkohl (Holl.), Pfd. 4 Pf.
- Kürbis Pfund 4 Pf.
- Mohrrüben gewaschen Pfund 5 Pf.
- Zwiebeln . . . Pfund 6 Pf.
- Blumenkohl Kopf von 10 Pf.
- Rosenkohl Pfund 18 Pf.
- Flundern geräuchert feine, Pfd. 48 Pf.
- Rotbarse 1 Stück Pfund 62 Pf.
- Seelachs 1 Stück Pfund 62 Pf.
- Camembert vollreif, Schachtel 32 Pf.
- Goudakäse dän. Pfund 80 Pf.
- Limburger Allg. Pfund 90 Pf.
- Holländer . . . Pfund 115
- Tilsiterkäse Pfund 1.10, 90 Pf. u. 65 Pf.
- Schweizerkäse bayr. 1.00, 1.40, dän. 125
- Gemischtes Gemüse 83 Pf.
- Gemischtes Gemüse mittelfein 115
- Bruchspargel ohne Köpfe 185
- dünne 2 M extra stark 315
- Stangen-Spargel 80/60 er 290
- sehr stark 375 extra stark 395
- Pfirsiche halbe Frucht geschält 170
- Pflaumen mit Stein . . . 75 Pf.
- Praiselbeeren 120

Die Explosion in Reinickendorf.

Die Ursachen noch nicht festgestellt. — Die geschädigten Siedler.

Das schwere Explosionsunglück, über das wir im gestrigen Abendblatt ausführlich berichteten, hat bisher glücklicherweise noch keine Todesopfer gefordert. Von den sich im Reinickendorfer Krankenhaus befindlichen Verletzten hat sich der Zustand der Gebrüder Rosenbergs und Nickel soweit gebessert, daß sie sich außer Lebensgefahr befinden. Das Befinden der Arbeiter Kolberg und Sieber ist dagegen noch sehr ernst. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird im Laufe des heutigen Freitag eine Vernehmung der Verletzten, soweit es deren Zustand erlaubt stattfindet.

Die Umgebung der Unglücksstätte.

Noch bis in die Abendstunden hinein umstanden viele Neugierige die Unfallstelle. Aus den Gesprächen der dort wohnenden Siedler, die aus ihrem Herzen durchaus keine Rörbergrube machten, konnte man entnehmen, daß schon lange ein Unglück befürchtet wurde. Mit vielen Beschwerden hatten sich die Siedler an die zuständigen Behörden gewandt, um den Bau dieser feuer- und explosionsgefährlichen chemischen Fabrik — denn als solche ist die Gummilösungs-fabrik des Dr. Borchers anzusprechen — zu verhindern. Der Erfolg war aber gleich Null, die Fabrik wurde gebaut und Gase und Dämpfe, die von der Gummifabrik und der Metallschmelze Wittenberg u. Stern herrührten, erfüllten das Gelände, das mit seinen Häuschen und Gärten ein Stätte täglichen Vergnügens wurde. Erst auf erneute dringende Vorstellungen der Bevölkerung wurde der Betrieb der Metallschmelze auf polizeiliche Veranlassung geschlossen. Das Innere einiger Häuser legte Zeugnis von dem gewaltigen Druck, der durch die Explosion hervorgerufen war, ab. Bilder waren von den Wänden abgefallen, Kafen und Töpfe lagen unten und alles, was nicht nie- und nagelstet war, war auf den Fußboden hinabgestürzt. So hat sich beinahe in jedem Hause eine Schreckenszene abgespielt. Eine Frau stürzte durch den Lufdruck die Kellertreppe hinab. Von großem Interesse ist der

Bericht eines Augenzeugen.

der die Explosion von Anfang bis Ende miterlebt hat. „Es war kurz nach 8 Uhr, so berichtet er, als ich gerade im Garten beschäftigt war und eine furchtbare Detonation hörte. Ein gewaltiger Luftdruck schlug mich zu Boden zu werfen. Als ich mich aufrichtete, sah ich aus der gegenüberliegenden Fabrik des Dr. Borchers eine gewaltige Stichflamme zum Himmel schlagen. Furchtbares Getöse erfolgte, Mauern stürzten ein und ein vor dem Hause stehender Arbeiter wurde förmlich in die Luft gehoben und auf das Dach niedergeworfen. (Es ist dies wahrscheinlich der verunglückte Kutscher gewesen.) Aus den Büroräumen stürzten einige Angestellte heraus und blieben auf der Straße bewußtlos liegen. Diesen Vorfällen, die sich in Sekunden abspielten, folgte ein Hagel von Rauer-

steinen, Glas-, Holz- und Zinkteilen. Ein wahres Höllengemitter erfolgte und von den Häusern wurden durch den mächtigen Luftdruck Mägel heruntergerissen und Balken wie Streichhölzer durchbrochen. Zunächst wagte sich noch niemand an den Explosionsherd heran, da man die Wiederholung einer Tankexplosion befürchtete. Inzwischen kam aber die von den Siedlern alarmierte Wittenauer Rotorpflüge heran, die den Brand sofort löschte und die Verwundeten barg. Mehrere Löschzüge aus Berlin und Umgegend erschienen wenige Augenblicke später. Bald erschien auch eine größere Polizeipatrouille, die die Straßen abriegelte.“

So weit der Bericht des Augenzeugen. Noch am gestrigen Nachmittag wurde jedoch von der Siedlungsbaufirma, die die Verwallung der Siedlungshäuser an der Koebornallee untersteht, dafür gesorgt, daß die Ausbesserung der Schäden sofort in Angriff genommen wurde. Ein größerer Lastkraftwagen brachte Fensterglas und Baumaterialien heran und bald konnte man Glaser, Zimmerleute und



Die abgedeckten Häuser.

Maurer beobachtet, die emsig damit beschäftigt waren, die Schäden an den Häusern auszubessern. Die Erregung der von dem Unglück betroffenen Siedler, denen die Häuser als Eigentum gehören, ist besonders groß, da sie fürchten, mit ihren Schadenersatzansprüchen keinen Erfolg zu haben.

Die Ursache angeblich Unvorsichtigkeit.

Dr. Borchers, in dessen Betrieb sich die Explosion ereignete, erklärt, daß dieser Betrieb an sich ganz gefahrlos gewesen sei, weil die Ferkung des Gummis auf kaltem Wege erfolgte. Wahrscheinlich ist eine Unvorsichtigkeit mit Feuer, einem Streichholz oder einer brennenden Zigarre, in dem Mißraum begangen worden, die eine Entzündung von Benzindämpfen hervorrief. Vielleicht hat der Kutscher Siebert, der mit dem Fuhr-

werk vorgefahren war, um Sachen aus der Fabrik abzuholen, den Mißraum mit einer brennenden Zigarre betreten. Er ist am Schmerfen verletzt. Das ganze Grundstück ist jetzt gesperrt. Das Gelände nimmt die ganze Front am Lindenweg ein. Die Gebäude der drei Betriebe von Dr. Borchers, Otto Venger u. Co. und Wittenberg u. Stern hängen alle zusammen. Die Beschädigungen aller Gebäude sind so schwer, daß jetzt auch die Betriebe von Venger u. Co. und Wittenberg u. Stern geschlossen werden mußten. Die Mauern sind gerissen, die Dächer zum Teil zerstört. Auch die Fernspreitleitungen auf dem ganzen Gelände sind gerissen. Die Drähte hängen von den Gestellen herunter. Die Feuerwehr ist immer noch mit der Aufräumung beschäftigt. Die Untersuchung der zuständigen Amisstellen und der Kriminalpolizei wird noch fortgesetzt. Erst wenn die Verunglückten vernommen werden können, wird man volle Klarheit schaffen können.

Auf eine erneute Anfrage im Reinickendorfer Krankenhaus erfahren wir, daß in dem Befinden der beiden schwerverletzten Arbeiter Kolberg und Siebert keine Besserung eingetreten ist. Den leichter verletzten Arbeitern Nickel und Gebrüder Rosenbergs geht es leidlich. Sobald es der Zustand der Verletzten erlaubt, wird die polizeiliche Vernehmung stattfinden.

Zu der Explosion in Reinickendorf teilt die Firma Hermann Fischer, Tankanlagen mit, daß die Anlagen bei der Firma Borchers nicht Schutzgasanlagen von der Firma Martini u. Hübde sind, sondern schutzgaslose Anlagen von der Firma Fischer, Tankanlagen, Berlin, Friedrichstraße 131, die nach den polizeilichen Vorschriften gebaut sind. Der Benzinvorrat unter der Erde ist vollkommen erhalten geblieben, so daß das Verfahren sich sehr gut bewährt hat.

Erhöhung der Hundesteuer.

Jährlich 70 Mark für einen Hund.

Der Magistrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, für das letzte Vierteljahr des Rechnungsjahres die Hundesteuer auf den Jahresfuß von 70 M. zu erhöhen. Bekanntlich hatte bereits bei der Vorberatung des städtischen Haushalts der Stadtverordnetenversammlung eine Erhöhung der Hundesteuer beschlossen und den Einnahmeposten aus Hundesteuer im Haushalt entsprechend erhöht. Die Stadtverordnetenversammlung hat dem durch die Annahme des Haushalts zugestimmt; jedoch konnte der formelle Beschluß über die Abänderung der Hundesteuer vor den Ferien nicht mehr gefaßt werden, weil die Versammlung durch Beschlußunfähigkeit ein vorzeitiges Ende fand. Infolgedessen konnte die Steuerverwaltung im ersten, zweiten und dritten Vierteljahr die Steuer nur mit dem bisherigen Jahresfuß von 30 M., also 7,50 M. vierteljährlich einziehen. Die jetzt vorgeschlagene Erhöhung hat lediglich den Zweck, den früheren Beschluß der städtischen Körperschaften endlich zu verwirklichen und die in den letzten dreiviertel Jahren zu wenig erhobenen je 2,50 M. im letzten Vierteljahr nachzuheben. Das bedeutet, daß die Steuer im letzten Vierteljahr mit 17,50 M. erhoben werden muß. Diese Erhöhung gilt aber nur für das eine Vierteljahr. Vom 1. April ab wird der Jahresfuß neu festzusetzen sein. Die Erhöhung dient also nicht zur Deckung neuer Ausgaben, sie steht auch mit den Lohnerhöhungen nicht im Zusammenhang. Sie dient ausschließlich dazu, die von den Stadtverordneten bereits im Frühjahr für den Haushalt beschlossenen Maßnahmen nun auch wirklich einzuziehen. Bei der Behandlung im Magistrat wurde übrigens festgestellt, daß die Zahl der Hunde in Berlin in den letzten Jahren überraschend zugenommen hat. Es betrug die Zahl der besteuerten Hunde in Alt-Berlin 1914 29 000, 1918 22 000, 1921 64 000, 1925 69 000. Der Steuerfuß war bisher mit 30 M. nicht höher als 1914. In Groß-Berlin hat sich die Zahl von 132 000 im Jahre 1921 auf jetzt 205 000 erhöht.

Gastentlassung des völkischen Bankiers Bruch.

Der Bankier Willi Bruch, der wegen des Zusammenbruchs seiner Bank in Wilmerdorf strafrechtlich verfolgt wird, ist jetzt gegen Stellung einer Kaution von 1000 Mark aus der Haft entlassen worden. Nach Beendigung der gegen ihn eingeleiteten Voruntersuchung durfte nunmehr in Kürze mit Erhebung der Anklage gegen ihn zu rechnen sein.



Innenhof der explodierten chemischen Fabrik.

Die Passion.

Roman von Clara Viebig.

Berndorff rang nach Luft, dann stieß er heraus: „Wenn es hier so was gäbe, man könnte wahrhaftig meinen, der Junge, der Junge —“ er konnte vor Angst nicht weiter sprechen.

„So ist es.“ Der andere neigte behäbig den Kopf. Dann aber brach in dem Schulpädanten die reine Menschlichkeit durch, er legte dem Vater beide Hände auf die Schultern und sah ihm beruhigend in die Augen: „Regen Sie sich nicht so auf! So schlimm ist es ja Gott sei Dank noch nicht. Wir haben hier noch keine solchen, leider von der Obrigkeit geduldeten Institutionen. Aber unser Pedell, ein verlässlicher, durch und durch glaubhafter älterer Mann, hat gesehen, wie in der Heiligkreuzgasse morgens um Vier der Primaner Berndorff aus der Wohnung einer gewissen Lukasiewicz, die keinen guten Rummund genießt, herausgelassen wurde. Nicht, daß die Lukasiewicz selber — sie ist wohl über die Jahre hinaus — aber es ist bekannt, daß sie Mädchen Unterschlupf gewährt — „Nichten“, sagt sie — die die Verderbnis der großen Stadt auch hier in unsere reinliche Kleinstadt verschleppen. Und leider, leider hat man den jungen Mann noch öfter dort ein- und ausgehen sehen. Ich mußte Ihnen das sagen, Herr Berndorff, ich halte es für meine Pflicht, ich —“ Er wurde unterbrochen durch ein laut gestöhntes „Ah!“

Der große Mann hatte sich aufgebäumt und den Mund aufgerissen, er schnappte mehrere Male wie ein Fisch auf dem Trocknen; nun hatte er Luft. Aber der Schweiß war ihm ausgebrochen, er zog sein Taschentuch und wischte ihn sich von Stirn und Schädel.

„Ist Ihnen nicht wohl?“ fragte der Direktor. „Darf ich Ihnen ein Glas Wasser geben?“ Ihm war selber gar nicht wohl, der Mann, dem das ganz ungewohnt zu kommen schien, und den er doch durch seinen Brief genügend vorbereitet glaubte, tat ihm herzlich leid. Ach ja, diese Jungen im kritischen Alter, was konnten die Eltern und Lehrer für Sorge machen! Seine Stimme wurde milder, er wollte tröstend sprechen, aber es gelang ihm nicht recht. „Noch ist Polen nicht verloren. Lieber Herr Berndorff, seien Sie nur nicht gleich so außer sich. Die, die so früh das Leben kennen lernen, werden nachher oft die Solidesten. Glauben Sie nur, ich habe meine Erfahrungen, meine Erfahrungen.“ Er seufzte leicht. „Aber abgesehen davon, daß ich natürlich solche, solche — nun solche Seitensprünge bei einem Schüler unserer Lehr-

anstalt nicht dulden kann — ich bin aufs tiefste verletzt, empört, ich würde genötigt sein, ihn sofort zu relegieren — so tut mir als Mensch der junge Mann außerordentlich leid. Und vor allem Sie und Ihre Frau Gemahlin. hm, ja, die Sache ist fatal, sehr fatal. Was machen wir nun? Nehmen Sie sich den jungen unbedenklichen Menschen einmal vor, sprechen Sie zu ihm als Vater, klären Sie ihn auf — bedenken Sie, welche Möglichkeiten, welche Gefahren, gar nicht auszudenken! Stellen Sie ihm das alles vor. Und dann werde ich mit ihm sprechen. Nur die eingeschränkste Lebensführung, das moralischste Verhalten, der größte Fleiß können ihn in meinen Augen rehabilitieren. Und ihm die Möglichkeit, im Herbst zu einem erfolgreichen Abiturium zugelassen zu werden, verschaffen. Bücher, nichts als Bücher. Das Studium und ein energischer Wille zum Edlen und Schönen werden ihn retten. Und Gebet. Ich glaube, der junge Mann, wie meist die heutige Jugend, ist ziemlich religionslos. Wir Protestanten zwischen dem überwiegenden Katholizismus hier sollten uns desto fester an unser Bekenntnis halten. — Ich weiß nicht, wie Sie dazu stehen, werter Herr Berndorff?“

„Ich weiß nicht“, murmelte der Mann. Er hatte all das letzte nur vernommen wie einen leeren Schall, sein Verständnis war stehen geblieben bei dem einen Satz: „Bedenken Sie, welche Möglichkeiten, welche Gefahren!“ Ja, er mußte eilen, den Sohn warnen, ihn beschwören; er durfte keine Zeit verlieren. Er mußte es sich versprechen lassen von ihm — oh, hätte er sich doch mehr um den Jungen gekümmert! Was waren alle Sorgen um Korn und Vieh, um Kartoffeln und Rüben, all die Besorgnisse: wie zahle ich meine Hypothekenzinsen, wie komme ich heraus aus meinen Schulden? gegen diese eine, große Besorgnis!

Es kam dem Direktor vor, als schwante die mächtige Gestalt vor ihm. Er bot wieder Wasser an.

Aber Berndorff lehnte ab: „Ich trinke nie Wasser.“ Er stand jetzt rasch auf, so hastig, so heftig, daß der Stuhl hinter ihm umpolsterte.

„Sie eilen“, sagte der Direktor, „ich verstehe. Aber eilen Sie nicht zu sehr. Ich würde nicht in der ersten Erregung mit dem jungen Mann sprechen. Vielleicht schiden Sie ihn noch besser zuerst zu mir.“

„Nein, danke — nein, nein — ich selber — ich, ich sage Ihnen, Herr Direktor, wenn der Junge nicht pariert — wenn er nicht — ach was wollte ich eigentlich sagen? — ich weiß nicht.“ Er griff sich an die Stirn. „Ach schlage ihn tot, wenn er sich noch einmal mit Weibsbildern abgibt!“

Wie ein Kolob, der nicht fest unterbaut ist, schwankte der schwere Mann über die Straße. Zu Willowski! Den mußte

er an der Gurgel packen, ihn schütteln: „Du Trottel, du Esel von einem Lehrer, habe ich dir darum meinen Jungen in Pension gegeben? Warum hast du nicht besser aufgepaßt!“

Ein blankgeputztes Messinghändchen hielt den Draht der Klingel an der Wohnungstür von Lehrer Willowski. Der Ungebuldige rief daran, daß ihm das Händchen in der Hand blieb. Hörten sie denn nicht? Er stieß zugleich mit dem Fuß, unsanft pochend, gegen die Tür; er hatte keine Zeit zu warten, er mußte eilen.

Fräulein Willowski öffnete ihm. So benommen er war, so merkte er doch, daß sie etwas betroffen schien, als sie ihn sah.

„Der Vater ist zugegen“, antwortete sie mit einem Knicks auf seine Frage und wies ihn dann zur Stubentür. Sie verschwand rasch.

In der Stube, darin ein Kanarienvogel schmetterte und ein paar Geranientöpfe am Fenster standen, die jetzt, obgleich es nicht ihre Zeit war, doch voll blühten, saß der alte Willowski im Lehnstuhl, hatte die Brille auf der Nase und las in seinem Gebetbuch. Als Berndorff eintrat, stand er rasch auf, sehr überrascht, der gnädige Herr selber? Es kam sehr selten vor, daß der sich bei ihm sehen ließ, so war er sich nicht sicher, ob es etwas Angenehmes oder Unangenehmes war, das ihn herführte. Da ein langes Leben, reich an Radenschlägen als ein Glückssegnungen hinter ihm lag, nahm er das letztere an. Und er hatte richtig vermutet, gleich die Begrüßung war danach.

Während schnob ihn der Gutsherr an: „Sie sind mir der Richtige, Sie alter Esel! Warum haben Sie sich nicht mehr um den Bengel gekümmert? Das hätten Sie mir wahrhaftig ersparen können. Ich bin kaputt, ganz kaputt. Mir dreht sich die Stube — verflucht nochmal! Ich habe einen Schlag auf den Kopf bekommen, auf den Kopf. Ha —!“ Er rief sich den Mantel ab und ließ ihn zu Boden fallen.

Der Alte hob ihn schnell auf, pustete ihn ab und legte ihn sorgsam auf einen Stuhl. Der Herr Berndorff schien aufgeregt, sehr aufgeregt — was hatte der arme Herr? Schade, daß er immer gleich so heftig war, er war doch sonst so ein guter Herr, herzengut! Mit einer fast hündischen Ergebenheit sah der Alte dem jüngeren Mann nach den Augen. Viele Jahre hatten sie draußen in Butowitz nah beieinander gelebt, der Gutshof und der Schulhof waren immer gut nachbarschaftlich gewesen; Sonntags und an jedem Festtag war Lehrer Willowski zu Hofe gegangen, das heißt, im Gutshof zum Stet erschienen. „Was ist denn nur, was ist geschehen?“ fragte er jetzt ganz ängstlich.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Postvergehen.

Leichtfertigkeit — bitterste Not.

Das erweiterte Schöffengericht Berlin-Mitte hatte in zwei Sitzungen wegen schwerer Vergehen im Postdienst zu verhandeln. Es soll keinem Zweifel unterliegen, daß die Post als ein dem Wohle der Allgemeinheit dienendes Unternehmen besonders auf seine Beamten achten muß. Denn in den meisten Fällen sind es gerade die Unbemittelten, die ein beraubtes Paket, eine ausbleibende Postanweisung am härtesten trifft. Daß man aber trotzdem in der Behandlung der Täter einen gewissen Unterschied machen kann, mit einer rein disziplinarischen Strafe in gewissen Fällen mehr erreichen würde, als sofort die Staatsanwaltschaft zum Eingreifen zu veranlassen, das zeigt recht deutlich die Verhandlung gegen den ersten Angeklagten.

Wegen Amtsunterschlagung in zwei Fällen muß sich der achtzehnjährige Schlächtergehilfe Arnold M. verantworten. Es sind Leichtsinne und grenzenlose Dummheit, mit denen der bisher unbescholtene Angeklagte schweres Leid über seine Familie und sich gebracht hat. Seine etwas schwächliche Gesundheit war ihm bei der Ausübung seines Schlächterberufes oft recht hinderlich. So suchte er mit Einwilligung seiner Eltern bei der Post anzukommen, die ihn sofort als Aushelfer annahm. Hier bemerkte M. eines Tages ein Paket, das einen feilenden Kitz in der Verpackung aufwies. Aus diesem rogte ein kleines in Papier gehülltes Paketchen heraus. Der leichtsinnige junge Mann enternte den Gegenstand, steckte ihn in die Tasche und mußte nachher feststellen, daß es ein gewöhnliches Messer erbeutet hatte. Aber noch geringer war der Erfolg seiner zweiten leichtsinnigen Handlung, die ihm einen ganzen Apfel eintrug, den er noch dazu wieder fortwerfen mußte, da man ihn hierbei erriep. Wohl erst jetzt vor dem Richter mag ihm das Bewußtsein der Schwere seiner Handlungsweise gekommen sein, die er unumwunden zugab, aber für die er eine eigentliche Erklärung nicht anzugeben wußte. Sofortige Entlassung und Benachrichtigung der Eltern wäre in diesem Falle eine ausreichende Sühne gewesen. Aber die Post dachte anders. Sie benachrichtigte die Anklagebehörde. Sowohl der Staatsanwalt wie das Gericht waren sich darin einig, daß hier keine Tat vorliege, die aus Reue zum Verbrechen begangen worden sei. Für Amtsunterschlagung kennt aber das Gesetz als Mindeststrafe nur drei Monate Gefängnis, die dann auch für jeden Fall ausgesprochen wurden. Die Gesamtstrafe lautete auf vier Monate Gefängnis. Wenn M. eine Geldbuße von 60 M. zahlt, wird ihm die Verbüßung der Strafe bei dreijähriger guter Führung erlassen.

Etwas anders und erwiehr war der zweite Fall. Ein Ehepaar J., das einst bessere Zeiten gesehen hat, mußte nun auf der Anklagebank Platz nehmen. Schwere Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug in drei Fällen wurde ihnen vorgeworfen. Der Mann stammte aus wohlhabendem Hause und war in der Kriegszeit Zahlmeister. Obwohl seine Eltern in der Inflationszeit alles verloren, ließ J. sich nicht beirren und erhielt eine gute Anstellung in Offen. Als aber die Franzosen das Ruhrgebiet besetzten, ging mit vielen anderen Unternehmungen auch das zugrunde, in dem der Angeklagte beschäftigt war. Für ihn, seine Frau und die drei unermöglichen Kinder begann nun eine Zeit bitterster Not. Als sich die ganze Familie schließlich nach Berlin wandte, kamen sie hier in den traurigsten Verhältnissen an. Kein ganzer Schuh, keine Bekleidung für die Kinder war mehr vorhanden, ein Gegenstand der Wirtschaft nach dem anderen wanderte auf das Viehhofhaus. Da begründete J. es schließlich noch mit Freunden, daß er bei der Post als Aushelfer mit einem Wochengehalt von vierzehn Mark angestellt wurde. Aber alles Rechnen und Sparen half nichts, dieser Verdienst konnte für eine fünfjährige Familie nicht ausreichen. Als nun auch noch die Kinder des Angeklagten, der in einer Kellermwohnung, die nur aus Stube und Küche bestand, notdürftig Unterkunft gefunden hatte, krank wurden, mußte sich der unglückliche Familienvater seinen Rat mehr. Als er eines Tages aus dem Dienst kam, hatte er drei Postanweisungen mitgebracht, durch deren Fälschung er sich in den Besitz einer Geldsumme setzen wollte. Mit „Tintendot“ entfernte er die richtigen Adressen und ließ von seiner Frau andere Empfänger ausschreiben. Er selbst reiste dann nach dem Bestimmungsort und suchte dort das Geld an sich zu bringen. In zwei Fällen gelang ihm das auch, aber in Görlich wurde der Schalterbeamte mißtrauisch, weil ihm die vorgelegten Legitimationen nicht genügten. J., der Verdacht schöpfte, reiste unverrichteter Dinge nach Berlin zurück und wurde dann kurze Zeit darauf seiner strafbaren Handlungen überführt. Auch hier beantragte der Staatsanwalt selbst wegen der großen Notlage, in der sich die bedauernswerte Familie befinden habe, mildernde Umstände. Das Gericht folgte ihm, nahm sogar nur eine einzige fortlaufende Handlung an und erkannte gegen den Ehemann wegen fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug auf fünf Monate Gefängnis, gegen die Ehefrau wegen Beihilfe auf drei Monate Gefängnis. Ueber die von der Verteidigung beantragte Bewährungsfrist muß sich das Gericht erst entscheiden, wenn weitere Erkundungen über das Ehepaar eingezogen sind.

Beleidigung der Anwaltschaft erlaubt!

Der Kaufmann Dr. Georg Bresin, der Herausgeber einer im Verlage „Volkspolitik“ erscheinenden Zeitung „Der Panther“, hatte sich gestern vor dem großen Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Beleidigung des Anwaltsstandes zu verantworten. Im Verlaufe einer Privatklage, die der Verlag „Volkspolitik“ gegen ein Fräulein Sommerfeld angestrengt hatte, machte der gegnerische Prozeßvertreter, ein junger Referendar, Ausführungen, durch die Dr. Bresin sich veranlaßt fühlte, in einem längeren Schriftsatz zu antworten. Er nannte den Referendar einen Juristenlehrling und führte weiterhin aus, daß er reichlich Grund hätte, mit „dem Berliner Anwaltsgehirn“ abzurechnen. Als der Berliner Anwaltsverein mit diesem Schriftsatz, der geeignet war, den Anwaltsstand herabzusetzen, Kenntnis erhielt, stellte er Strafantrag.

Der Angeklagte führte in dem darauf folgenden Prozeß aus, daß die Sätze und Worte, die, wie er zugab, beleidigend waren und sein sollten, von ihm nicht allgemein gebraucht worden wären. Er hätte nur den betreffenden Referendar und weiterhin einige Anwälte und Notare, gegen deren Gebaren er seit langem einen scharfen Kampf führte, treffen wollen. Dr. Bresin erbot sich, den Beweis zu erbringen, daß viele Anwälte tatsächlich die Würde ihres Standes herabsetzten, und daß auf sie sehr wohl die Worte „Gefindel“ und „Lumpen“ zutreffen könnten. Das Gericht nahm diese Befundungen zu Protokoll. Der Staatsanwalt war der Meinung, daß das Wort „Anwaltsgehirn“ in dem Zusammenhang, in dem es der Angeklagte gebraucht hatte, den gesamten Stand betrifft und beantragte eine Geldstrafe von zweihundert Mark. Das Gericht glaubte den protokolllarisch festgelegten Angaben des Dr. Bresin und kam aus diesem Grunde nach längerer Beratung zu einer Freisprechung auf Kosten der Staatskasse.

37843 Kraftwagen in Berlin.

Einer statistischen Zusammenstellung der Hauptverkehrsstelle des Polizeipräsidiums Berlin über die Entwicklung des Berliner Kraftfahrzeugwesens entnehmen wir folgende interessante Zahlen: Die Gesamtzahl der Kraftfahrzeuge am 1. Oktober betrug 37843 (gegen 35718 am 1. Juli). Das ist ein Mehr von 2125 Kraftfahrzeugen. Davon entfallen auf Personenkraftwagen 20010 (18766), Lastkraftwagen 8255 (gegen 7182) und Krafttraber

9578 (gegen 9019). Erfreulich ist der Rückgang der Strafverfügungen gegen Kraftfahrzeugführer. Während im Laufe des 2. Quartals nicht weniger als 7210 Strafverfügungen erlassen wurden, beträgt die Zahl der Strafverfügungen im 3. Quartal nur 1244.

Der Page vom Café Vaterland.

Rätselhafte Tragödie eines jungen Menschen.

Seit dem 1. Oktober d. J. war unter verdächtigen Umständen der 16 Jahre alte Page Gerhard Schnapel verschwunden, der bei seinen Pflegeeltern in der Sickingenstr. 7 wohnte und im Café „Vaterland“ am Potsdamer Platz beschäftigt war. Schnapel war ein netter, anständiger Junge, der bei seinen Borgesehten wie bei den Gästen gleich beliebt war. Er war fleißig, ordentlich und sparsam. Am 1. Oktober ging er nachmittags von Hause weg nach seiner Arbeitsstelle. Bevor er sich hier umgekleidet hatte, sagte er dem Pförtner, er müsse noch einmal auf 10 Minuten weggehen. Er kehrte jedoch nicht wieder und blieb seitdem trotz aller Nachforschungen, auch der der Kriminalpolizei, verschwunden. Nunmehr fand ein Fischer aus Werder in der Havel in der Höhe von Geltow die Leiche eines jungen Menschen, die mit dem Gesicht nach unten im Röhricht lag, und benachrichtigte den Gemeindevorsteher von Geltow. Die Leiche wurde nach der Halle in Geltow gebracht. Sie hatte schon so lange im Wasser gelegen, daß das Gesicht nicht mehr zu erkennen war. Die Pflegeeltern Schnapels erkannten jedoch an den Kleidungsstücken den Toten als ihren Sohn wieder. Die Leiche zeigte oberhalb des linken Auges eine Verletzung, die aber nach vorläufiger Besichtigung wahrscheinlich erst nach dem Tode entstanden ist. Die Kriminalpolizei versucht aufzuklären, wie der junge Mensch nach jener Gegend hingekommen ist. Bis jetzt ist alles noch ganz rätselhaft.

Die Speisekammer als Gefängnis.

Einen heiteren Beigeschmack hatte eine Verhandlung, die sich gegen den Inhaber des eleganten Modesalons B. in der Lauenburgerstraße, den Kaufmann W., und dessen Ehefrau wegen Beleidigung, Körperverletzung und Freiheitsberaubung richtete und sich vor dem Amtsgericht Charlottenburg abspielte. W. hatte einen Zuschneider eingestellt, der aber von seiner Kunst nicht viel verstand. Nachdem er mehrere Kostüme verschitten hatte, wurde er von dem Chef zur Rede gestellt. Im Verlauf der Auseinandersetzung bezeichnete der Zuschneider seinen Arbeitgeber als einen Zuhälter, worauf dieser ihm eine Ohrfeige gab und ihn beschimpfte. Im Handgemenge wurde der Zuschneider von W. und dessen ihm zu Hilfe geeilten Ehefrau in die Speisekammer gedrängt und die Tür hinter ihm zugeschlagen. In der Speisekammer ließ es sich W. zunächst wohl sein, tat sich an den vorhandenen Vorräten gütlich und kam, nachdem er gemerkt hatte, daß die Tür sich auch von innen öffnen ließ, heraus. Hinterher stellte er Strafantrag. Rechtsanwält Dr. Wendt wandte gegen diesen Strafantrag ein, daß eine Freiheitsberaubung nicht vorliege, da der Zuschneider sich selbständig jederzeit aus seiner Loge befreien konnte. Die Bestrafung wegen Beleidigung und Körperverletzung könne ebenfalls nicht erfolgen, da die dem Ehemann zugefügte Beleidigung in dem Vorwurfe eines Zuhälters schwerwiegender sei, als die als Ermüdung auf der Stelle erteilten Ohrfeigen. Das Gericht sprach auch beide Angeklagten von der Anklage der Freiheitsberaubung frei. Die Beleidigung und die Körperverletzung wurden für straflos erklärt, so daß beide Angeklagte vollkommen frei ausgingen.

Sonderfahrten nach Berlin.

Am Sonnabend, den 31. Oktober d. J., veranstaltet die Reichsbahndirektion Dresden in Verbindung mit dem Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin einen Sonderzug von Leipzig nach Berlin. Der Sonderzug fährt am Sonnabend früh 8 Uhr in Altenburg ab, 9 Uhr 9 Minuten ab Leipzig Hauptbahnhof und trifft am 12 Uhr 10 Minuten in Berlin Anhalter Bahnhof ein. Die Rückfahrt erfolgt am Sonntag nachmittag vom Anhalter Bahnhof um 5 Uhr 40 Minuten, an Leipzig Hauptbahnhof 8 Uhr 19 Minuten, Altenburg 9 Uhr 25 Minuten. Auf dem Bahnsteig am Anhalter Bahnhof unterhält das Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin eine Kunstausstellung. Diejenigen Teilnehmer, die in einem Berliner Hotel übernachtet wollen, schließen sich den am Bahnhof wartenden Hotelbedienten an. Der Nachmittag steht zur freien Verfügung. Für den Abend sind vorgesehen: Der Besuch der Städtischen Oper (Rastball von Verdi, Anfang 8 Uhr, oder des Großen Schauspielhauses (Die große Reue „Für dich“, Anfang 8 1/2 Uhr). Am Sonntag vormittag um 9 Uhr ist eine Straßenbahnruhrfahrt durch Berlin vorgesehen unter Berücksichtigung der Berliner Hauptverkehrsrichtungen. Im Anschluß hieran erfolgen zwei Führungen. — Nachdem der erste Sonderzug aus Dresden im September d. J. bei allen Teilnehmern vollste Zufriedenheit gefunden hat, hat sich die Reichsbahndirektion Dresden in Verbindung mit dem Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin entschlossen, am 31. Oktober einen zweiten Sonderzug folgen zu lassen. Der Sonderzug fährt diesmal schon Sonnabend früh um 7 Uhr 50 Minuten vom Dresdener Hauptbahnhof ab und trifft über Elsterwerda um 11 Uhr 22 Minuten vormittags in Berlin Anhalter Bahnhof ein. Die Rückfahrt erfolgt am Sonntag, 1. November, nachmittags 5 Uhr 50 Minuten, Ankunft in Dresden Hauptbahnhof 9 1/2 Uhr abends. Auf dem Bahnsteig am Anhalter Bahnhof unterhält das Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin eine Kunstausstellung. Diejenigen Teilnehmer, die in Berliner Hotels übernachtet wollen, schließen sich den am Bahnhof wartenden Hotelbedienten an. Der Nachmittag steht zur freien Verfügung. Im übrigen sind die gleichen Veranstaltungen wie für die Teilnehmer an der Sonderfahrt Leipzig—Berlin vorgesehen.

Die Wählerfolge der Parteien in den Bezirken.

Bei den letzten Stadtverordnetenwahlen haben die Sozialdemokraten in Neukölln am besten abgeschnitten. Sie erhielten dort 411 von 1000 abgegebenen Stimmen, die Kommunisten nur 257. Die Kommunisten erhielten die meisten Stimmen auf dem Wedding, nämlich 330 von 1000; die Deutschnationalen brachten es in Zehlendorf auf 358 Stimmen. Den größten Erfolg hatten die Demokraten in Bismarcksdorf mit 174 Stimmen und den geringsten mit 49 in Spandau. Die Deutsche Volkspartei erzielte in Zehlendorf mit 177 die höchste Ziffer und mit nur 25 die niedrigste auf dem dichtbesiedelten Wedding. Die Wirtschaftspartei errang nirgends mehr als 67 Stimmen. Das Zentrum verzeichnet im Tiergarten (Wobbit) eine Höchstzahl von 47 Stimmen und nur 22 in Köpenick.

Das Rundfunkprogramm.

Freitag, den 30. Oktober.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

4.30—5 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufmann. 5.40 Uhr abends: Zehn Minuten für die Frau („Der billige Pinkant“). 7—7.50 Uhr abends: Hans-Brodow-Schule (Bildungskurse). 7 Uhr abends: Abteilung Gartenbau. Gartendirektor Lesser: „Gartenarbeiten im Winter“. 7.50 Uhr abends: Abteilung Literatur. Th. Kappstein: „Deutsche Dichter und Denker“. 3. Vortrag: „Novalis“. 8 Uhr abends: Professor Dr. Max v. Schillingen spricht zum Sendespiel „Iphigenie in Aulis“ am 31. Oktober. 8.30 Uhr abends: Luther. Zum Reformationsfest. Mitwirkende: Friedrich Kayßer, Rezitation, und das Berliner Funkorchester. Dirigent: Dr. W. Buschkötter. 1. Händel: Concerto grosso D-Moll. Maestoso — Allegro — Air — Allegro moderato — Finales (Allegro con fuoco) (Bearbeitung von W. Buschkötter). 2. Luthers Rede vor dem Reichstag zu Worms (Friedrich Kayßer). 3. Bach: Brandenburgisches Konzert Nr. 3, Allegro moderato — Allegro. 4. a) Lutherbriefe, b) Ein feste Burg ist unser Gott (F. Kayßer). 5. Reinecke: Variationen und Fuge über den Choral „Ein feste Burg“. 10 Uhr abends: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Arbeiter-Kulturkartell Groß-Berlin.

Bezirk Schöneberg-Friedenau.

Am Montag, den 2. November, abends 8 Uhr, spricht im Gefangenschaft der Umland-Schule, Kolonnenstraße, Genosse Alexander Stein über „Ziel und Wege sozialistischer Bildungsarbeit“. Der Vortrag ist als Einleitungsabend unserer nunmehr beginnenden Kurse gedacht.

Mittwoch, den 4. November, Beginn des Kurses: „Was ist Volkswirtschaft“, Dozent Genosse Dr. Ostaf Stillsch. Arbeitsgemeinschaft sechsmal zwei Stunden im Guttempler-Vogelheim, Gustav-Freitag-Str. 5, abends 8 Uhr.

Donnerstag, den 5. November, Beginn des Kurses: „Kunst und Alltag“, Dozent Genosse Diplomingenieur Billy Rosenbaum. Arbeitsgemeinschaft sechsmal zwei Stunden im neuen Rathaus, Rudolf-Wilde-Platz, abends 8 Uhr.

Montag, den 9. November, Beginn des Kurses: „Religion Privatfrage“, Dozent Genosse Otto Roth. Arbeitsgemeinschaft sechsmal zwei Stunden, Guttempler-Vogelheim, Gustav-Freitag-Str. 5, abends 8 Uhr.

Unkostenbeitrag für alle Kurse pro Unterrichtsstunde 25 M., bei starker Beteiligung für Arbeitslose und Jugendliche/Ernährung. Wir eruchen alle Genossen, den Filmabend der Sozialistischen Arbeiterjugend, Schöneberg I, am 3. November in der Hohenzollern-Schule, Belgier Straße, zu besuchen, und zwar: 5 Uhr „Märchen im Film“, 7 Uhr „Hamburger Jugendtag-Film“, 8 1/2 Uhr „Postmutter-Demonstration der SPD.“ und der Reichsbannerfilm vom 11. August 1925. Alles Nähere durch die Handzettel.

Berlin-Moskau. Die beim Ausbruch des Weltkrieges aufgehobene Telegraphenverbindung Berlin—Moskau ist am 25. Oktober wieder eröffnet worden.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Stufenangaben für diese Rubrik sind: 1. Kreis, 2. Kreis, 3. Kreis, 4. Kreis, 5. Kreis, 6. Kreis, 7. Kreis, 8. Kreis, 9. Kreis, 10. Kreis, 11. Kreis, 12. Kreis, 13. Kreis, 14. Kreis, 15. Kreis, 16. Kreis, 17. Kreis, 18. Kreis, 19. Kreis, 20. Kreis, 21. Kreis, 22. Kreis, 23. Kreis, 24. Kreis, 25. Kreis, 26. Kreis, 27. Kreis, 28. Kreis, 29. Kreis, 30. Kreis, 31. Kreis, 32. Kreis, 33. Kreis, 34. Kreis, 35. Kreis, 36. Kreis, 37. Kreis, 38. Kreis, 39. Kreis, 40. Kreis, 41. Kreis, 42. Kreis, 43. Kreis, 44. Kreis, 45. Kreis, 46. Kreis, 47. Kreis, 48. Kreis, 49. Kreis, 50. Kreis, 51. Kreis, 52. Kreis, 53. Kreis, 54. Kreis, 55. Kreis, 56. Kreis, 57. Kreis, 58. Kreis, 59. Kreis, 60. Kreis, 61. Kreis, 62. Kreis, 63. Kreis, 64. Kreis, 65. Kreis, 66. Kreis, 67. Kreis, 68. Kreis, 69. Kreis, 70. Kreis, 71. Kreis, 72. Kreis, 73. Kreis, 74. Kreis, 75. Kreis, 76. Kreis, 77. Kreis, 78. Kreis, 79. Kreis, 80. Kreis, 81. Kreis, 82. Kreis, 83. Kreis, 84. Kreis, 85. Kreis, 86. Kreis, 87. Kreis, 88. Kreis, 89. Kreis, 90. Kreis, 91. Kreis, 92. Kreis, 93. Kreis, 94. Kreis, 95. Kreis, 96. Kreis, 97. Kreis, 98. Kreis, 99. Kreis, 100. Kreis.

Dienstag, den 3. November, findet im Saalbau Friedrichshagen eine allgemeine Funktionärerversammlung statt. Genosse Dr. Breitscheid spricht über:

„Locarno und die deutsche Politik.“

Der Bezirksvorsitzende erucht an diesem Tage von anderen Veranstaltungen Abstand zu nehmen.

1. Kreis Ebergsheim. Der Kursus der Arbeitermohlfahrt und des WdM-Kurses beginnt am Dienstag, den 3. November, im Bezirksamt Ebergsheim, Röhren in der Gennatschstraße.

12. Kreis Steglitz. Ebergsheim, Röhren. Die Sitzung der Arbeitermohlfahrt findet heute, Freitag, 30. Okt. statt. Näheres wird nach Bekanntgeben.

Heute, Freitag, den 30. Oktober:

7. WM. Wannsee. 7 1/2 Uhr im Reichshaus, Röhrenstraße, Mitgliederversammlung. Schöneberg Genossinnen und Genossen willkommen.

10. WM. Steglitz. 7 1/2 Uhr in der 1. Gemeindefabrik, Röhrenstraße, Arbeitergemeinschaft der Genossen der Arbeiter. „Der Kampf um die Schule“. Alle Genossinnen und Genossen sind dringend eingeladen.

101. und 102. WM. Bildungsanstalt Treptow-Dammallee: 6 und 8 Uhr: 46. Vorführung wissenschaftlicher Filme in der Treptower Sternwarte. Der bekannte Forscher Dr. D. Bauer spricht zu seinem Großfilm „Schönheitsgeschichte“ (1. Die Erde als Stern unter Stern; 2. Der Erde Bau; 3. Wissenschaftsbildung). Karten zu 4 Uhr (50 M.) und 8 Uhr (70 M.) sind in der Beobachtung der Gestirne, Röhrenstr. 59, und an der Kasse zu haben.

Jugendsozialisten. Gruppe Mitte: Heute abends 8 Uhr in der Schule Sippstr. 20, Vorführung der Arbeitergemeinschaft. — Gruppe Schöneberg: Heute abends 8 Uhr im Jugendheim Röhrenstraße, weitere Arbeitergemeinschaft abends: „An der Wiege des Reiches“. — Gruppe Köpenick: 11. Der heutige Wannseeabend 1925.

11. WM. Charlottenburg. Sonntag, den 1. November, Besichtigung der Friedrichshagen der Kommunisten in Röhrenberg. Treffpunkt nachmittags 9 Uhr am Bahnhof Berlin, Gäste willkommen.

Jugendveranstaltungen.

Karten zur Vorkarrikatur Feierstunde am 1. November im Großen Schauspielhaus und Karten zum Reichsabend am 1. November sind zu ermäßigtem Preis im Jugendsekretariat erhältlich.

Wochen-Abendveranstaltungen: Heute von 8—7 Uhr Abrechnung der Revisionsarbeiten, Ausgabe des November-„Jugend voran“ und der „Arbeiter-Jugend“.

Heute, Freitag, den 30. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:

Wobbit: 1. Schule Sippstr. 20, Vortrag: „Jugendklub“. — Wobbit III: Gemeindefabrik am Sippstr. 20, Vortrag: „Die Reichsrevision“. — Wedding: Jugendheim Sippstr. 20, 1. Arbeiterklubabend. — Köpenick: Jugendheim Röhrenstr. 59, Vortrag: „Jugend und Körperkultur“.

Köpenick II: Jugendheim Röhrenstr. 59, Vortrag: „Entstehung einer Partei“. — Köpenick III: Jugendheim Röhrenstr. 59, Vortrag: „Entstehung einer Partei“. — Köpenick IV: Jugendheim Röhrenstr. 59, Vortrag: „Entstehung einer Partei“.

Wobbit: 1. Schule Sippstr. 20, Vortrag: „Jugendklub“. — Wobbit II: Gemeindefabrik am Sippstr. 20, Vortrag: „Die Reichsrevision“.

Wobbit III: Gemeindefabrik am Sippstr. 20, Vortrag: „Die Reichsrevision“.

Wobbit IV: Gemeindefabrik am Sippstr. 20, Vortrag: „Die Reichsrevision“.

Wobbit V: Gemeindefabrik am Sippstr. 20, Vortrag: „Die Reichsrevision“.

Wobbit VI: Gemeindefabrik am Sippstr. 20, Vortrag: „Die Reichsrevision“.

Wobbit VII: Gemeindefabrik am Sippstr. 20, Vortrag: „Die Reichsrevision“.

Wobbit VIII: Gemeindefabrik am Sippstr. 20, Vortrag: „Die Reichsrevision“.

Wobbit IX: Gemeindefabrik am Sippstr. 20, Vortrag: „Die Reichsrevision“.

Wobbit X: Gemeindefabrik am Sippstr. 20, Vortrag: „Die Reichsrevision“.

Wobbit XI: Gemeindefabrik am Sippstr. 20, Vortrag: „Die Reichsrevision“.

Wobbit XII: Gemeindefabrik am Sippstr. 20, Vortrag: „Die Reichsrevision“.

Wobbit XIII: Gemeindefabrik am Sippstr. 20, Vortrag: „Die Reichsrevision“.

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf
für die Kopfwäsche

6x1=7

Do machst
ein wenig Waffeln
dann sind 6 Ostfriesen
zufällig da

1 Pack!

Schleich's
Schaumfee-
Seifenpulver
gratis!

1 Pack! 1 Pack! 1 Pack! 1 Pack! 1 Pack!

CHEMISCHE FABRIK SCHLEICH G.M.B.H. BERLIN NW6

Abschluss der Bergbaudebatte.

Abstimmungen über Justizetat und Pfarrerbefolgung.

Im Landtag folgte gestern die zweite Lesung der Urträge aller Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten und Kommunisten über die Aufbesserung des Dienstverdienstes der evangelischen und katholischen Pfarrer. Der Ausschuss hat diese Urträge abgelehnt und eine Entschliessung zur Annahme empfohlen, worin die Erwartung ausgesprochen wird, dass die Regierung so bald wie möglich ein definitives Pfarrerbefolgungsgefehl vorlegen wird.

Finanzminister Dr. Höpfer-Schöffel erklärt: Es liege kein Kostentat für die Kirchen vor, denn der Staat selbst stelle durch den Haushaltsplan die gewünschten Beträge zur Verfügung. Aber der Staat komme nur subsidiär in Frage. An erster Stelle müssten die Einkünfte des Grundbesitzes vermögens und die Steuerkraft der Kirchengemeinden in den Dienst der Pfarrerbefolgung gestellt werden. Vorher könne die Leistung des Staates nicht gefordert werden. Namentlich könne sich der Staat nicht auf eine Jahresleistung von 63 Millionen festlegen lassen, während die Friedensleistung nur 27 Millionen betrage. Der Gesetzentwurf verlange neue Ausgaben und der Landtag hätte die Verpflichtung, für Deckung zu sorgen.

Nach einer Debatte werden die Gesetze in zweiter Lesung gegen die Linke angenommen. Damit ist die Regelung dahin getroffen, dass vom 1. April 1924 ab bis zum 31. März 1927 für die evangelischen Kirchen zusammen eine Rente von 43 Millionen, für die katholische Kirche eine solche von 17.675.000 M. festgelegt wird.

Bei der Abstimmung über den Justizetat werden die Urträge des Hauptausschusses in der Hauptsache angenommen. Eine Reihe von Urträgen werden der Ausschussberatung überwiesen, eine große Zahl kommunistischer Urträge abgelehnt. Abgelehnt wird auch der kommunistische Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe, für den auch die Demokraten und Sozialdemokraten stimmen.

Annahme findet u. a. auch ein Antrag, auf die Reichsregierung einzuwirken, dass bei Aenderung des Strafgesetzbuches der persönlichen Ehre ein besserer Schutz zuteil wird.

Bei der Fortführung der Aussprache über den Bergetat erklärte Handelsminister Dr. Schreiber: Seine Verwaltung sei dabei, die in der Frage des Gruben sicherheitswesens gefassten Beschlüsse schleunigst durchzuführen. Die außerordentliche Höhe der Halbenbestände sei ein deutlicher Beweis dafür, wie außerordentlich schlecht tatsächlich die Lage des Ruhrbergbaus ist. Die Ursache dafür sei in dem Darniederliegen vieler Wirtschaftszweige. Es sei eine Ueberproduktion an Kohle entstanden, wobei die Gruben nicht einmal voll ausgenutzt werden konnten. Es gebe nur ein Mittel: Die Produktion müsse dem Bedarf angepasst werden. Das gebe nur durch Stilllegung der Zechen, die am unwirtschaftlichsten sind. Der Minister ist aber der Hoffnung, dass der Stilllegungsprozess im wesentlichen abgeschlossen ist.

Zur Entlassung gekommen seien im Ganzen 60.000 Arbeitnehmer.

Die während des Sommers zum größten Teil in anderen Berufen unterkommen konnten. Jetzt müsse man aber damit rechnen, dass etwa 25.000 Bergarbeiter an der Ruhr arbeitslos auf längere Zeit sein müssen, wenn sie nicht durch Kostensenkungsmaßnahmen Beschäftigung finden können. Auch die Lage der Gemeinden und der Gewerbetreibenden sei durch die Stilllegung vieler Zechen außerordentlich ungünstig beeinflusst worden. Die Belegschaft im Ruhrrevier betrage gegenwärtig etwa 400.000 und sei damit geringer als in der Vorkriegszeit. Trotzdem seien immer noch in einem gewissen Umfange Feuerschichten mit ihren bedenklichen sozialen Folgen für die Belegschaft notwendig gewesen. Das Staatsministerium habe in seiner gestrigen Sitzung einer Vorlage seine Genehmigung erteilt, die eine großzügige Eingekürzung im Ruhrrevier vorsehe. Die Gemeindetats würden dadurch entlastet. Die zukünftige Lage des ober-schlesischen Steinkohlenbergbaues werde im wesentlichen abhängen von der Regelung der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen. Dabei müsse vermieden werden, dass die kommenden Vereinbarungen die Lebensinteressen unseres ober-schlesischen Bergbaus ungünstig beeinflussen. Die ungünstige Lage im Erzbergbau führt der Minister auf die harte Konkurrenz ausländischer hochwertiger Erze zurück.

Im Verlauf der Debatte nahmen die Abgg. Krüger-Reddinghausen (D. Sp.), Schulz-Breslau (Komm.), Herrmann-Breslau (Dem.), Dr. Semmler (Dnat.), Düring-Essen (Z.) und Bayer-Waldenburg (D. Sp.) das Wort.

Abg. Fries (Soz.)

spricht über die große Not im Siegerland: Der Niedergang der Siegerländer Industrie hat seine Ursache nicht zuletzt in der Tarifpolitik der Reichseisenbahn. Sie hat bis heute noch nicht die Vorkriegstarife für Erz- und Brennstoff eingeführt. Diese Hilfe muß unbedingt erfolgen. Ferner ist schuld am Niedergang die Eigenbrödelerei der Siegerländer Unternehmer. Diese Herren haben beständig den ganzen Siegerländer Gruben-, Hütten- und Holzwerkstoff an die Großbetriebe im rheinisch-westfälischen Industriegebiet verschachert, anstatt einen geeigneten Zusammenschluss der Siegerländer Betriebe herbeizuführen. Wäre das erfolgt und hätte man mit der Technik, d. h. im rechtzeitig modernen Ausbau der Gruben und Werke Schritt gehalten, dann könnte sich das Siegerland auch in der heutigen Zeit wirtschaftlich aufrecht erhalten. Heute sind die Betriebe in den Händen der auswärtigen Konzerne. Sie haben sich

Schlussitzung des Berliner Stadtparlaments.

Auslandsanleihe der Elektrizitätswerke. — Kreditshädigung durch die Schwarzweißrotten.

Die alte Berliner Stadtverordnetenversammlung, die bis zum Zusammentritt der neuen noch tagen darf, aber nur noch dringende Angelegenheiten erledigen wollte, hatte gestern die letzte Sitzung. Wider Erwarten ging es in ihr ziemlich ruhig zu. Von einem Nachklang der Wahlen war nicht viel zu spüren; nur zur Begründung des Einspruchs gegen die unzulässige Beschlussfassung über die Bürgerschaft für die Auslandsanleihe der Berliner Elektrizitätswerke wiesen die Kommunisten auf das Wahlergebnis hin. Der kommunistische Antrag, diese Angelegenheit bis zum Zusammentritt der neuen Stadtverordnetenversammlung zu vertagen, wurde abgelehnt. Eine Verzögerung müßte die Wirkung haben, daß der dringend nötige Bau des Großkraftwerkes der Elektrizitätswerke bis auf weiteres zum Stillstand kommt. In der Debatte kam es zu einer scharfen Abrechnung des sozialdemokratischen Redners Genossen Reuter mit den rechtsstehenden Parteien, deren Hege gegen Berlin die Anleihebeschaffung für die Stadt erschwert hat. Der Kommunist Dörr bemühte sich, durch eine künstlich in die Länge gezogene Rede das Haus zu leeren, um die Beschlussfähigkeit zu erreichen. Es gelang ihm nicht, und die Bürgerschaftsübernahme, ohne die diese Anleihe nicht zu erlangen wäre, wurde genehmigt.

Die Stadtverordnetenversammlung trat gestern noch einmal zusammen, um über die Uebernahme der Bürgerschaft für eine Auslandsanleihe der Berliner Elektrizitätswerke L.G. zu beschließen. Die sehr stark besuchte Versammlung eröffnete der Vorsteher Gen. Haß um 1/2 7 Uhr mit der Mitteilung, daß die städtischen Behörden dem ehemaligen Stadtverordnetenvorsteher Richelet, der 57 Jahre im Dienste der Stadt gestanden, zur Vollendung seines neunzigsten Lebensjahres die Glückwünsche Berlins dargebracht haben. Richelet hat den Vorsteher gebeten, der Versammlung seine Grüße und seine Dankagung persönlich zu übermitteln; der Vorsteher entledigte sich dieses Auftrages unter lebhaftem Beifall der Versammlung. — Die Witwe des verstorbenen Professors Dr. Hugo Preuß hat für die Beileidkundgebung der Versammlung an diese ein Dankschreiben gerichtet.

Gemäß einem Antrage des Vorkostenausschusses beschloß die Versammlung, die Vorlage wegen Festsetzung des Fluchtlinienplanes zwischen Ackerstraße und Rolandufer dem Magistrat mit dem Ersuchen zurückzugeben, daß er zu dem Angebot der Firma Traß Stellung nehmen und der Versammlung eine neue Vorlage machen möge. Zur zweiten Beratung stand die erwähnte Vorlage, die die Bürgerschaftsübernahme für eine

Anlage von 30 Millionen Schweizer Franken

durch die Stadtgemeinde Berlin bezweckt. Vor der Erstattung des Berichts nahm Dörr (Komm.) das Wort, um einen Antrag zu begründen, wonach die Versammlung den Gegenstand nicht verabschieden, sondern seine Erledigung der neuen Versammlung überlassen sollte. — Der Antrag wurde abgelehnt und Dr. Klotzner (Dnat.) erstattete nunmehr den Ausschussbericht, der die Zustimmung zur Vorlage empfiehlt, da es dem Kammerer durch seine auf Veranlassung des Ausschusses unternommenen nochmaligen Verhandlungen mit dem Konsortium gelungen sei, noch einige Zugeständnisse zu erreichen. In der Erörterung beharrte Stoll (Komm.) auf seinem im Ausschuss eingenommenen ablehnenden Standpunkt. — Dr. Steiniger (Dnat.) erklärte in dem Vortrag immer noch eine „Demütigung der Stadt Berlin“, insofern ein Teil der Anleihe in Bestand eines Lieferungsvertrages an eine Schweizer Firma konsumiert werde; mildernd sei allerdings der Umstand, daß die betr.

die Produktions- und Lieferungsquoten für die Siegerländer Hauptbetriebe gesichert und werden, wenn die Krise noch weiter zunimmt, die Siegerländer Betriebe einfach schließen, wie das ja schon teilweise der Fall ist, und die Produktions- und Lieferquote auf die technisch vollkommenen Betriebe im Ruhrgebiet übertragen. Selten gibt es auf der Welt ein so verbohrttes Arbeitgebertum als im Siegerland. Mit wenigen Ausnahmen sind die Herren mehr als brutal und rücksichtslos. Die Art, wie die Herren die Arbeiterschaft bisher dort behandelt haben, übersteigt alle Grenzen. Im vergangenen Jahre erhielten die Arbeiter der Eisen- und Metallindustrie vier Pfennig Erhöhung des Stundenlohnes vom Schlichtungsausschuss bewilligt. Die Arbeitgeber lehnten den Schlichtungspruch ab. Es mußte der Reichskommissar, das Reichsarbeitsministerium, das Gewerbegericht, ja sogar das Landgericht in Anspruch genommen werden. Nachdem die Arbeitgeber bei allen Instanzen verloren hatten, haben sie sich endlich bereit erklärt, zu zahlen. Natürlich nehmen die Herren die Vertretung der nationalen Interessen für sich ganz besonders in Anspruch. Wie ihr Patriotismus in der Praxis aussieht, zeigt folgender Vorfall: Auf einer Grube bei Draubach wurden durch zwei Siegerländer Agenten 200 Italiener angemordnet und auch eingestell. Wodurch herrscht darüber Empörung an dem betreffenden Orte und in der Umgebung.

Die Not im Siegerland schreit zum Himmel.

Die Hälfte der Arbeiterschaft ist arbeitslos. Die Erwerbslosenunterstützung wird vielfach, unseres Erachtens aus nicht gerechtfertigten Gründen, vorenthalten.

Viele Familien haben für den kommenden Winter keine Kartoffeln, keine Kohlen und keine ausreichende Kleidung. Ja, noch nicht ein-

mal genügend Brot. Wir appellieren an das Haus und an die Regierung, für eine so arme und geduldige Bevölkerung rasch die dringende notwendige Hilfe zu schaffen. (Beifall h. d. Soz.) In der Spezialdebatte bedauert Abg. Frau Desferreicher (Soz.) die Stilllegung der Bernsteinerwerke in Königsberg, durch die viele Arbeiter brotlos würden. Damit ist um 1/2 8 Uhr auch die Einzelsprache beendet und das Haus vertagt sich auf Freitag 11 Uhr: Zweite Beratung des Haushalts des Staatsministeriums und Ministerpräsidenten.

Feinde Berlins

bezeichnen. Der Vorwurf, die Stadt habe eine liebliche Ausgabenwirtschaft getrieben, sei unberechtigt; event. würde er alle Fraktionen gleichmäßig treffen. Ganz besonders widersinnig sei, der Stadt aus der Hergabe der 2 Millionen für die Städtische Oper ein Verbrechen zu machen. Für die städtischen Anlagen, die unbedingt gefördert werden müssen, weil sie unbedingt notwendig sind, wird auch die Aufsichtsbehörde die Anleihe schließlich genehmigen, mag sie sonst auch privatwirtschaftlichen Erwägungen nicht zugänglich sein; hätte die Stadt in dieser Richtung rechtzeitig nach oben mehr Rückgrat gezeigt, so wären wir vielleicht nicht in die heutige doch nicht gerade angenehme Situation geraten. — Dr. Caspari (D. Sp.) protestierte sehr lebhaft dagegen, daß die ernsthafte Prüfung von Anleihen, die bedenkliche und die Stadt Berlin herabwürdigende Bedingungen enthielten, eine Hege sei. — Gronowaldt erklärte als Gesellschafter die Zustimmung zur Vorlage für sich und zugleich für die Wirtschaftspartei. — Dörr (Komm.) suchte nochmals vor der Vorlage damit graulich zu machen, daß er zwischen dem Schweizer-Holländer Bankenkonsortium und dem aus dem Prozeß gegen die Landesbankdirektoren bekannten Adelskonsortium eine Art von Parallele zog. Im übrigen war seine Rede eine Wiederholung der von den Rednern der Rechten vorgebrachten Argumente; darüber hinaus aber suchte er nachzuweisen, daß der Vertrag die vitalsten Rechte der Stadt ihren eigenen Kapitalisten gegenüber in die Hände einer Anzahl ausländischer Kapitalisten lege und der Stadt in unverantwortlicher Weise die Hände binde. Allmählich wuchs sich die Schwanzengänge Dörrs zu einer Dauer- und Obstruktionsrede aus, die eine volle Stunde in Anspruch nahm und erst lange nach 9 Uhr ihr Ende erreichte, die aber mit dem zur Beratung stehenden Gegenstand kaum noch in auch nur entferntem Zusammenhang stand.

Um 9 Uhr 20 Minuten war Dörr immerhin doch zu Ende gekommen und die von ihm zum Schluß beantragte namentliche Abstimmung ging vor sich; sie ergab die

Annahme mit 123 gegen 33 Stimmen;

4 Mitglieder hatten sich der Abstimmung enthalten.

Das letzte Wort

Vorsteher Genosse Haß teilte im Schlusswort noch mit, daß diese letzte Sitzung die zweihundertste seit November 1921 gewesen ist. In diesen schweren vier Jahren sei unter den trostlosesten Verhältnissen doch Fruchtbares geleistet und die Einheit der Stadtgemeinde Groß-Berlin gesichert worden. Der Vorsteher ließ die Arbeiten der Stadt Revue passieren und stellte das Urteil der Geschichte anheim. Von den Kommunisten wurde ein Hoch auf die kommunistische Partei ausgebracht. — Schluss 10 Uhr.

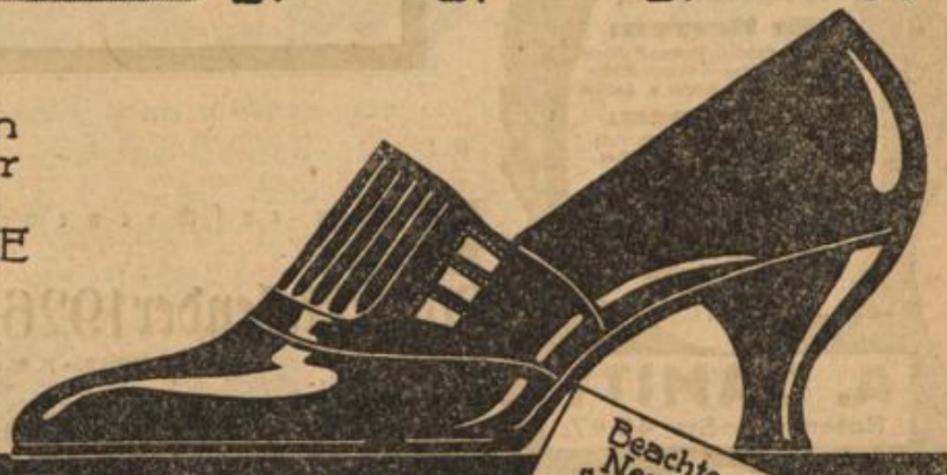
Aus der Partei.

Die französische Sozialdemokratie veranstaltet am 31. Oktober in Paris ein großes Bankett zur Feier des zwanzigsten Geburtstages der Einigung der französischen Partei und zur Feier des hunderttausendsten Mitglieds. Inzwischen ist allerdings die Mitgliederzahl der Partei bereits über 105.000 hinausgewachsen. Zu der Feier sind die Vertreter der ausländischen Parteien und eine Reihe international bekannter Genossen persönlich eingeladen worden. Von der französischen Partei wurden als Redner bestimmt die Genossen Leon Blum, Paul Faure, Paul Baccour, Henri Sellier und der Bürgermeister von Ville Cailleiro. Am 1. November tritt der Nationalrat der Partei zusammen, um sich insbesondere mit Organisationsfragen und mit der Schaffung eines Verbandes sozialistischer Gemeindefunktionäre zu beschäftigen.

UNSERE EINHEITSPREISE

12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰ 18⁵⁰
21⁰⁰ 24⁰⁰ 27⁰⁰ 30⁰⁰

Güte und Passform sind die Vorzüge der weltbekanntesten SALAMANDER-SCHUHE



Beachten Sie unsere Neuheiten in der Strumpfableitung

SALAMANDER

Werbe Woche

um unseren bisherigen Kunden unsere Leistungsfähigkeit zu beweisen — und neue Kunden zu werben

Kleiderstoffe	Bettwäschestoffe	Handtücher	Handschuhe	Herrenartikel
Köper-Flanell imit. hübsche Muster Meter 0.85	Louisianatuch Kissenbreite Meter 0.85	Handtücher Gersten- korn, ca. 46x100, ges. u. gebüdd. 0.48	Handschuhe für Damen, verschiedene Ausführungen 0.95	Oberhemden farbig gef. Brust, Umschlagmansch. 3 weicher u. 1 steiler Kragen 6.90
Velour-Barchent groß. Musteranzahl Meter 0.95	Louisianatuch Deckbetbreite Meter 1.45	Handtücher Gersten- korn, ca. 48x100, ges. u. gebüdd. 0.68	Fäustel für Kinder, Trikot mit Krimmerbesatz, farbig, 3 Gr. 0.75	Kunstseid. Schals neuartig, Streifenornament 1.75
Popeline m. kunstseid. Streifen Meter 1.25	Louisianatuch „Spindelstr.“, Klassenbr., Mtr. 0.95	Küchenhandtücher Dreil., rote Kanis, ges. u. geo. 0.88	Handschuhe für Damen, Schwed. imit., mod. Farben, geölt 1.75	Taghemden aus Kunstseide mit Faltenbrust 3.90
Schotten doppeltbreit, Meter 1.45	Louisianatuch „Spindelstr.“, Klassenbr., Mtr. 1.65	Stubenhandtücher Dreil., vollweiß, ca. 40x100cm gestaumt und gebüddert. . 0.98	Handschuhe für Herren, Trikot, farbig, warmes Futter 0.95	Herren-Hüte neue Formen und Farben. 4.90
Damenwäsche	Schürzen	Strumpfwaren		
Taghemd Träger- form, mit Spitzenverzierung . . 0.98	Kniebeinkleid aus gut. Wäschestoff mit Hohlbaum 1.45	Damenstrümpfe schwarz, nahtlos, Ferse und Spitze verstärkt 0.38	Damenstrümpfe Kunstseide, klares Gewebe, viele Farben, 1.45	Glockenkleid aus gutem Rips, mit neuartiger Garnierung, schöne Farben 19 ⁷⁵
Taghemd mit Stückerelansatz 1.45	Prinzebrock mit höher Achsel und breitem Stückerelansatz 3.45	Damenstrümpfe feinmäßig, farbig u. schwarz, Ferse u. Spitze verstärkt . 0.58	Damenstrümpfe reine Wolle, gute Kaschmir- Qualität, farbig u. schwarz 2.95	Damen-Mantel Glockenform, aus Mouliné-Flausch, moderne Farben 26 ⁵⁰
Taghemd Renforce, m. Stückerel- und Hohlbaumgarnierung 1.95	Hemd hose moderne Form mit Stückerelgarnierung . 3.45	Damenstrümpfe Seidenfaser mit Doppelsohle, Hochferse, farbig u. schwarz 0.95	Kinderstrümpfe Wolle plattiert, engl. lang, schwarz u. lederfarbig, Gr. 1 0.95 Jede weitere Größe 15 Pf. mehr	Unterkleid aus kunstseidenem Trikot, viele Farben 2 ⁹⁵
Kniebeinkleid mit Spitzenverzierung . . 0.98	Nachthemd mit Hohlbaumgarnierung . 2.95		Herren-Hemden wollhaltig mit Doppelbrust, 3 Größen 2.75	Damen-Filzhüte In großer Auswahl, mit kleinen Fehlern . . . 1 ²⁵
Baumwollwaren	Schuhwaren	Gardinen	Emaille	Wirkwaren
Wäschetuch gute Qualität, Meter 0.58	Hausschuhe Damen kamelhaarartiger Stoff . . 1.35	Scheibengardinen schöne Muster Meter 0.35	Eimer ca. 25 cm, weiß 1.25	Herren-Hosen wollhaltig mit Ueberschlag, 3 Größen 2.25
Renforce für feine Leibwäsche Meter 0.72	Schnallentiefel kamelhaarartiger Stoff mit weißer Sohle, Größe 19/24 1.95	Tüllgardinen Schalbreite Meter 0.78	Waschbecken Porzellanform, dekoriert. 3.95	Einsatzhemden für Herren, gute Qualität, schön gestreift, 3 Größen . 2.95
Mako-Imitat gute Qualität, Meter 0.88	Laschenschuhe f. Dam., kamelhaarart. Stoff, m. Filz- u. Leders., Gr. 36-42 2.35	Etamin ca. 120 cm, Mtr. 0.85	Wasserkessel für Feuer od. Gas, versch. Gr. 1.45	Herren-Hosen mit warmem Futter und Ueberschlag, 3 Größen . . 3.95
Rein Mako elegante Qualität, Meter 0.95	Berufskleidung	Halbstores Etamin mit Einsatz 1.65	Wirtschaftsartikel	Hemd hosen für Damen weiß, patentgerippt . . 1.75
Roh-Nessel ca. 80 cm breit Meter 0.58	Monteur-Jacke oder -Hose, blaues Haastuch 2.90	Künstlergardinen Tüll, 25 Schals, 1 Querbeh. Fstr. 3.50	Zinkwaschwannen ca. 100 cm 18.75	Schlupfhosen für Damen farblich, gute haltbare Qual. 1.95
Bezugstoff gebüddt Meter 0.88	Malerkittel Rohwassel, gute Qualität. 4.75	Bettdecken Etamin, mit Einsatz und Volant . . 3.95	Zinkzober ca. 30 cm 15.75	Schlupfhosen für Damen Kunstseide, in vielen Farben 2.75
Köper-Barchent gebüddt Meter 0.95	Mechanikerkittel aus grauem Nova 5.75	Diwandecken moderne Verunre- oder Ferser-Muster 13.75	Waschbrett vernickt, starke Qualität 2.45	
Kaffeedecke leinenartiges Gewebe . . . 1.65	Arbeitschuh schöne Streifen, mit Gesäßtasche. 6.75	Tischdecken dam passend, ca. 130x160 cm 6.75	Teppichkehrmaschin. 12.50	

Washseide 3²⁵ viele moderne Farben, ca. 85 cm breit Meter
Crêpe de Chine 5⁴⁰ großes Farbensoriment, doppeltbreit Meter

JANDORF

Belle-Alliance-Str. ☆ Gt. Frankfurter Str. ☆ Brunnenstr. ☆ Kottbusser Damm ☆ Wilmersdorfer Str.

Tief erschüttert hat uns heute die Nachricht von dem plötzlichen Tode unseres Kameraden u. Freundes
Dr. med. Max Willner
Mitglied des Bundesvorstandes
Der Verstorbene war uns der treueste Kamerad. Mit dem ganzen Enthusiasmus seines Herzens arbeitete er mit uns an dem Gedankens der körperlichen Erhaltung unserer jüdischen Jugend. Er selbst bot ihr als ein von fröhlicher Zeit bis zum letzten Tage seines Lebens aktiv gebührender Sportsmann ein beispielhaftes Beispiel.
Der Kampf gegen den Anisemitismus war sein aus klugem und reichem Wissen geschöpfter Rat oft von entscheidender Bedeutung. In unseren Reihen wird der Name des im Felde wie in der Heimat gleich bewährten Kameraden unvergessen bleiben.
Reichsbund jüdischer Frontsoldaten
Der Bundesvorsitzende: Dr. Leo Löwenstein.
Die Einäscherung findet am Freitag, den 30. d. M., nachmittags 2 1/2 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße 101/103, statt.

Tausende Familien
machen von meinem Kreditssystem Gebrauch auf bequemste Teilzahlung
Für Herren:
Eleg. Rock-Paletots, Herren-Paletots u. Ulster, Anzüge u. Gummi-Mäntel, Knaben-, Kinder-Mäntel u. Anzüge
Für Damen:
Damen-Ulster mit u. ohne Pelzkragen, Kostüme, Pelzjacken u. Mäntel, Kleider, Strickwesten, Pelzkragen und Schals
Möbel-Einrichtungen
Einzelne Möbel
Teppiche - Gardinen
Steppdecken
Gesamtliefer in 4 Etappen
A. DAMITT
Rosenthaler Str. 46/47

Perluin billiger als Tabak!
Perluin ist ein absolut reines Tabakersatz mit einem Fettgehalt von 100% Es eignet sich so gut wie Tabak zum Rauchen, Erhitzen und Lötlern.
Perluin wird oft in Vorladung mit Befehlsgang Dr. Schindler

LJUERGENS
ALEXANDER PLATZ
Das große neue Schellhorn
Hasenkeulen St. 1.50 M.
Gespickte Hasen
Frische Rebhühner Pfund 1.50 M.
Herbst-Rebhühner St. 2 M.
Junge Gänse, Enten, Puten
Gänsefleisch Pfund 1.30 M.
O. Elsholz
Hubertushaus, Neanderstraße 2
Fernsprecher: Moritzplatz 3735, 3704.
◆ **HUNDE** ◆
Katzen, Papageien und alle Haustiere werden behandelt.
Tierärztliche Poliklinik
Chausseestraße 93
neben Kriegervereinshaus
Sprechstunden: 11-1 u. 4-6 Uhr

Neu erschienen:
Abreißkalender 1926
Preis 2.- M.
Kinderland 1926
Preis 1.25 M.

Garderobe
auf
Teilzahlung
bei kleinster Anzahlung und leichtester wöchentlicher oder monatlicher Abzahlung
Herren: Anzüge, Paletots, Ulster, Smoking | **Damen:** Mäntel, Kleider, Kostüme, Röcke, Kasaks
Damen- und Herrenpelze, Pelzkragen und Garnituren
Meine Preise sind so niedrig und die Anzahlung so klein, daß dadurch jeder anderweitig angebotene noch so hohe Rabatt übertrifft wird.
NORDEN: Lothringer Straße 67 **BEISER** **OSTEN:** Frankfurter Allee 336

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und billig!

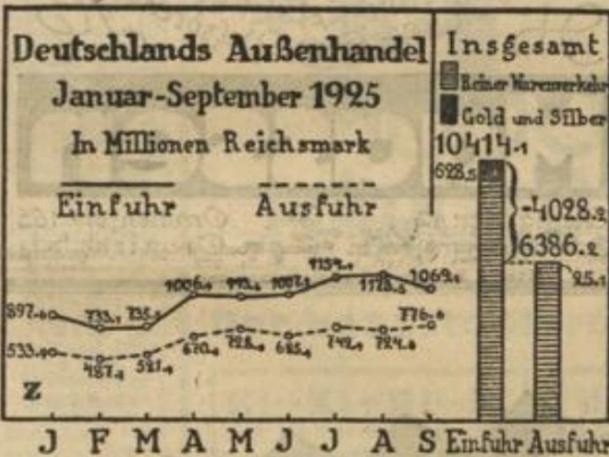
Zu haben in allen Vorwärts-Expeditionen, in der Buchhandlung J. H. W. Dies Nachfolger, Lindenstr. 2 und in der Vorwärts-Buchdruckerei, Lindenstraße 2, 4. Hof, 3 Treppen im Kontor.

Drei Vierteljahre deutscher Außenhandel.

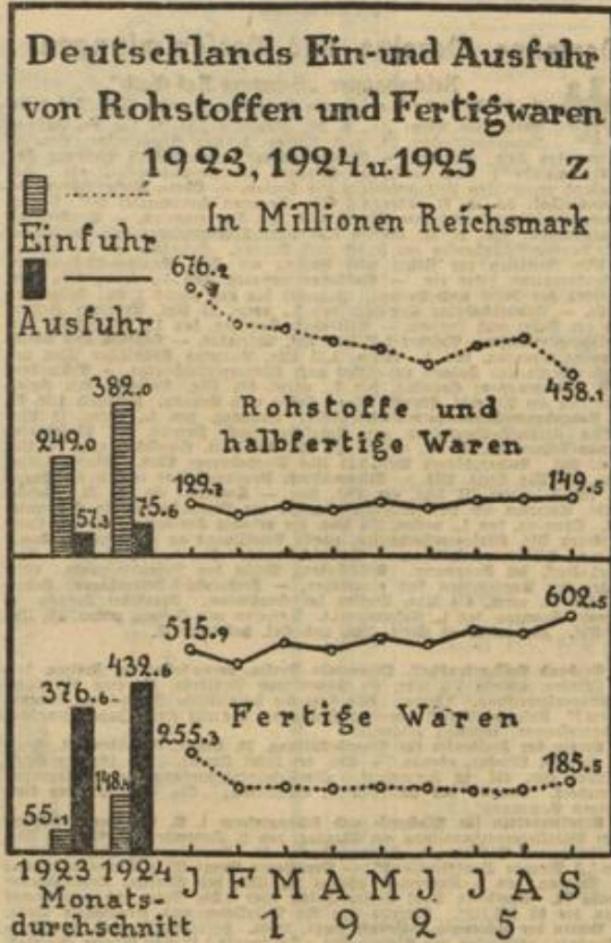
Einfuhrende Rohstoffeinfuhr — steigende Ausfuhr von Fabrikaten.

Mit dem Fortschreiten der deutschen Wirtschaftskrise, deren Wirkungen in einem raschen Anwachsen der Arbeitslosenzahlen der Arbeiterschaft nur allzu spürbar werden, wächst die Bedeutung des Exportes für die Beschaffung neuer Industrieaufträge. Die ersten Drei Vierteljahre des deutschen Außenhandels standen sehr stark unter dem Einfluß von Faktoren, deren Wirkung sicherlich nicht von Dauer ist. Zwar brachte der 10. Januar endlich die Aufhebung der einseitigen Meistbegünstigung, die Deutschland nach dem Friedensdiktat den Ententestaaten gewähren mußte. In der Folgezeit blieben jedoch die Einfuhrverbote, die in der Inflation zur Regulierung der Wirtschaft geschlossen worden waren, größtenteils noch in Kraft. Eine freie Konkurrenz mit dem Weltmarkt gab es auf vielen Gebieten nicht. Im zweiten und dritten Vierteljahre wirkte die bevorstehende Zollregelung als Anreiz zur Steigerung der Einfuhr, und dieser Anreiz wurde noch verstärkt durch große Auslandskredite, die sich immer in einer Zunahme des Warenimports auszuwirken pflegen. Die Einführung der Getreidezölle und die gute Getreideernte ließen im September das Interesse an der Einfuhr fremden Kornes abklingen. Hingegen fanden in manchen Industriezweigen noch starke Auslandskäufe statt, und zwar deshalb, weil die Industriezölle erst am 1. Oktober in Kraft traten und die Importeure ein starkes Interesse daran hatten, noch Ware zollfrei hereinzubringen. So stand die Einfuhrseite der deutschen Außenhandelsbilanz unter den verschiedensten Einwirkungen. Der Export hingegen litt darunter, daß wir noch immer keine wesentlichen Erfolge in unserer Außenhandelspolitik haben dank jener deutschnationalen Zollpolitik, die frischfröhlich auf einen Zollkrieg hinarbeitet. Die hohen Zölle der fremden Staaten verhindern die notwendige Steigerung der deutschen Warenausfuhr, die deutschen Unterhändler veranlassen, von Interessenwünschen hin- und hergetrieben, weder vor, noch nach dem Intraffizieren des Zolltariffs Wesentliches zu erreichen. Die Hochhaltung der inländischen Preise für Rohstoffe und Halbfabrikate tut ein Übriges, um der Verarbeitungsindustrie die Konkurrenzfähigkeit am Weltmarkt zu erschweren, und schließlich ist unsere ganze Produktion außer mit der Kapitalnot noch mit rückständigen Betriebsmethoden zu sehr belastet, als daß sie auf der ganzen Linie erfolgreich für den Weltmarkt produzieren könnte.

Alle diese Momente sind wohl im Auge zu behalten, wenn man die nachstehend in einem Schaubild dargestellte Entwicklung des deutschen Außenhandels seit Januar richtig würdigen und keine falschen Schlüsse aus ihr ziehen will.



Einfuhrüberschusses in der gesamten Handelsbilanz doch Hoffnungen für den deutschen Außenhandel rechtfertigt. Wie ein Vergleich mit den Säulen ergibt, die den Monatsdurchschnitt der beiden vergangenen Jahre in der Ein- und Ausfuhr der einzelnen Warengruppen kennzeichnen, liegt die Ausfuhr von Fertigfabrikaten in diesem Jahre ganz wesentlich über den Ergebnissen der Vorjahre.



Auf die Förderung der Ausfuhr von Fertigwaren aber hat die deutsche Industrie den größten Nachdruck zu legen, wenn ihr und der Arbeiterschaft eine steigende Betätigung gewährleistet werden soll. Vorbedingung ist dazu eine Stärkung des inneren Marktes, die den Industrien zunächst einmal einen ausreichenden Absatz für eine rationelle Beschäftigung gewährleistet. Erst dann werden die Produktionskosten sinken können, daß ein erfolgreicher und gesunder Wettbewerb am Auslandsmarkt möglich ist. Wenn trotz der bereits erwähnten Schwierigkeiten, trotz der hohen Auslandszölle, trotz Kapitalnot und trotz Ubertreibung der inländischen Rohstoffe der Export fertiger Waren sich in aufsteigender Linie bewegen konnte, so ist das ein Beweis dafür, daß die deutsche Wirtschaft über ausreichende Produktionsmöglichkeiten verfügt, die noch viel stärker nutzbar gemacht werden könnten, wenn eine gesunde Wirtschaftspolitik die Entwicklungsmöglichkeiten der deutschen Produktion unterstützen würde. An der Steigerung der Ausfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten ist das Interesse der deutschen Wirtschaft wesentlich geringer, da es natürlich für ein Land mit unzureichenden Rohstoffquellen viel nützlicher ist, einen möglichst großen Teil seiner eigenen Rohstoffe zu hochwertigeren Produkten zu verarbeiten und diese auf dem Weltmarkt anzubieten. Dazu gehört aber eine freihändlerisch gerichtete Zoll- und Handelspolitik, zu der sich die bisherige Regierung nicht aufschwingen konnte.

Belgische Industrieemigration ins Ruhrgebiet. Nach dem Luxemburger „Moniteur“ wird die mit 90 Millionen Frank Kapital ausgestattete belgische Glasfabrik Libbey-Owens bei Eissenkirchen unter der Bezeichnung „Deutsche Libbey-Owens-Gesellschaft für maschinelle Glasherstellung“ eine neue Glasfabrik errichten, die vorläufig mit zwei Deisen und vier Maschinen arbeitet und ein Kapital von sechs Millionen Mark besitzt. Die belgische Zeche Dahlbusch, die geldlich an dem Unternehmen stark beteiligt ist, wird die erforderlichen Glasamengen liefern.

Folgen deutschnationaler Handelspolitik.

Die Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer Solingen berichten für September außer über die Geschäftslage auch über die Wirkungen der Kündigung des deutsch-spanischen Handelsvertrags, das bekannte deutschnationale „Reisterstück“. Die politisch ganz rechtsstehenden Herren der Solinger Kammer melden unter anderem: „In der schwierigen Lage der Klein- und Stahlwarenindustrie unseres Bezirks ist gegenüber dem Vormonat keine wesentliche Veränderung eingetreten. Die inländischen Abnehmer bestellen nur, soweit dies zur Aufrechterhaltung ihres Geschäfts unbedingt erforderlich ist. Auch die Weihnachtsaufträge sind nicht annähernd in dem üblichen Umfange eingegangen.“

Die Aufhebung der Einfuhrverbote der Schweiz ist hier mit Genugtuung begrüßt worden. Dagegen hat die Kündigung des deutsch-spanischen Handelsabkommens bereits sehr nachteilige Folgen gezeigt. Aufträge sind vielfach nur unter Vorbehalt erteilt, bereits vergabene Aufträge annulliert worden. Ein Nichtzustandekommen eines entsprechenden neuen Abkommens würde die ohnehin in ihrer Ausfuhr bereits stark beeinträchtigte hiesige Industrie sehr bedauerlich benachteiligen.“

Inzwischen erweist sich, daß die wiederholten deutschen offiziellen Pressemitteilungen, ein neues deutsch-spanisches Abkommen werde rechtzeitig zum 16. Oktober zustande kommen, großen Schaden angerichtet haben. Die Erledigung und Expedition der spanischen Aufträge nach vor „Trossschluß“ ist längere Zeit nicht so dringlich behandelt worden, wie es dem wirklichen, aber in Deutschland offiziös verschleierte Ernst der Situation entsprechen hätte. Nun wird gemeißelt, daß in den spanischen Häfen bedeutende Mengen deutscher Waren erst nach dem 16. Oktober ankommen sind, die entweder den jetzt geltenden dreifachen Zoll zu bezahlen haben oder zurückbeordert werden müssen. Den Schaden der deutschen Abfender, der in jedem Falle entsteht, kann man noch nicht abschätzen, jedenfalls ist er sehr groß.

Wer will nun noch bezweifeln, daß solche Handelspolitik der Deutschnationalen ein Reisterstück war?

Reichsbank. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. d. M. haben auch in der dritten Oktoberwoche die Geldverhältnisse der Zentralnotenbank eine weitere beträchtliche Entlastung erfahren. Der Wechselbestand ist um 171,7 auf 1311,9 Millionen RM zurückgegangen. Die Lombardanlage erfuhr gleichfalls eine Abnahme, der Eisenbestand zeigt dagegen eine Vermehrung um 9,7 auf 216,9 Millionen. Die gesamte Wechsel-, Lombard- und Effektenanlage vermindert sich somit um 176,9 auf 1542,4 Millionen RM. An Zahlungsmitteln sind 98,7 Millionen Reichsbanknoten und 91,7 Millionen Rentenbanknoten in die Kassen der Bank zurückgeflossen. Der Umlauf an Reichsbanknoten beträgt demnach 2395,2 Millionen, der Bestand an Rentenbanknoten 410,9 Millionen. Da der Goldbestand und der Bestand an deckungsfähigen Devisen um 17,3 auf 1528,2 Millionen RM. vermehrt werden konnten, deckt er den Notenumlauf zu 63,8 Proz. gegen 60,6 Proz. in der Vorwoche.

Zur Geschäftslage der Wagg. Die Lage ist gegenwärtig die, daß 8 Millionen benötigte Kredite in der geforderten Höhe bisher nicht aufzutreiben waren. Die Verhandlungen mit der amerikanischen Gruppe haben sich zerlagert, mit der italienischen Gruppe sind sie nicht ausreißend gewesen. Während bei voller Beschäftigung 2200 Arbeiter im Werk ihre Tätigkeit fanden, sind jetzt nur 800 beschäftigt; die Produktion stellt sich auf etwa 120-130 Wagen, während vorher 500 Wagen bei voller Beschäftigung hergestellt wurden. Das vorhandene Material läßt den Bau von etwa 1000 Wagen zu, vorhanden sind im Werk 800 Wagen.

Wegen Unrentabilität stillgelegt. Wie BSW. erfährt, wird die Schallerische und Gitorfer Kammgarnspinnerei A.G. ihren Betrieb in Breslau aufhören. Sämtliche Maschinen der Breslauer Fabrik werden nach Gitorf gebracht. Die Auflösung, von der 400 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen werden, erfolgt, weil sich der Betrieb nicht mehr rentiert.

Die echten holländischen

POLAK PUDDINGE

Der feine Geschmack wählt Pudding Polak.

Reichelt Reklame! Billige Käse-Preise

bis einschließlich Donnerstag, den 5. November

- | | | | |
|------------------------------|---------------|------------------------------|---------------|
| Echter Emmenthaler | ¼ Pfd. 48 Pf. | Echter Edamer vollfett | ¼ Pfd. 35 Pf. |
| Hochfeiner Schweizer | ¼ Pfd. 42 Pf. | Echter Edamer | ¼ Pfd. 28 Pf. |
| Vollfetter Tilsiter | ¼ Pfd. 33 Pf. | Vollfetter Limburger | ¼ Pfd. 38 Pf. |
| Nordisch. Vollfettkäse | ¼ Pfd. 30 Pf. | Feinster Limburger | ¼ Pfd. 26 Pf. |

Reichelt

Butter

Kaffee

die Firma der guten Qualitäten bei billigen Preisen

Theater Lustspiele
usw.

Volksbühne
8 Uhr:
Der Kaufmann von Venedig
Morgen 8 Uhr
Der Kaufmann von Venedig

Staats-Theater
Opernhaus
12 Uhr: Stäfelitz-Mittagskonzert
7 1/2 Uhr: 2. Sinfonie-Konzert

Opernhaus am Königsplatz
7 1/2 Uhr: Mignon
Schauspielhaus
8 Uhr: Viel Lärm um nichts

Schiller-Theater
8 Uhr: Weihnachts-einkäufe - Liebel!

Städtische Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr:

Fledermaus
Abonnem.-Ternus!

Deutsches Theater
7 1/2 Uhr:
Der Kreidekreis von Klabund

Kammerspiele
8 Uhr
Parable will nicht heiraten von Jerome K. Jerome

Die Komödie
Karlstadtstr. 207
8 Uhr
Gesellschaft v. John Galsworthy
Regie M. Reinhardt

Berliner Theater
Letzte Gast-spiele des Moskauer Künstler-Th. Nikolai Böhne und Letzte a. G. r. d. u. Haupt-er. Wladar Baalrud-Schubert
Heute 8 Uhr
zunächst: Male Carmeila u. d. Soldat
Das Spiel von E. Dostal
"Das Spiel" von S. d. 2. letzten M.:
Ango Pitou
Die Tochter der Tab. la. d. St. 2. Letzt. M. Carmeila u. d. Soldat
montag

Inszenierung
Parchole
(Offenbach)
Dienst. 3. Nov. 7 1/2 U.
1. Ensemble-Gastsp.
4. Div. Volksth. Wien
Zum 1. Male
Antonia
Lustspiel von H. Lenz
Sari Fedak

Otto Tressler
Hans Lackner
Margar. Koepke
Emmy Förster
Ria Tulele
Karl Ehmman
Siegfried Breuer
Dr. Imre Szilagyi
Inszenierung Dr. Pauli Beer

Barowsky-Bühne
Theater in der Köpenicker-Str.
8 Uhr: Wie es euch gefällt
Sonnabend 8. Montag 8 Uhr

Don Juan u. Faust

Die Tribüne
Tafel 8 Uhr:
Zurück zu Neumann

Homboldthaus
Tafel 8 Uhr:
Kopf oder Schrift!

Deutsches Künstler-Theater
Tafel 8 Uhr:
Oasisspiel

Fritzi Massary:
Die Teresina

Circus Busch
Tafel 7 1/2 Uhr, ab 3 U.

Polizeiverbot
„Seil d. Todes“ wieder aufgehoben
u. d. Uhr. gr. Progr.
Nur noch bis 6. Nov.
1000 Jahre deutscher Kultur
Stg. 1. Novemb. 2 mal
mit nachmitt. Vorstellung
zum Letzt. Mal Sonnt.
Das Rheinl.-Festsp.

Internat. Varieté
Sonnabend 8 Uhr zu ermäßig. Preis
das volle Progr.

OBERST
bleibt die führende deutsche
5 1/2 CIGARETTE
in vollem Format und unveränderter Qualität
Baldorf-Astoria Cigarettenfabrik A.G.



1000:1 = HAROLD LLOYD

Der neueste Harold-Lloyd-Film

KI-KI-RI-KI Ufa-Wochenschau
Ein Kulturfilm der Ufa. die neuesten Ereignisse.

Heute
7 und 9 Uhr

Ufa-Palast am Zoo

Ab morgen:
Wochentags: 5, 7 und 9 Uhr
Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr
Vorverkauf ohne Aufschlag täglich ab 11 Uhr ununterbrochen
Telephonische Kartenbestellungen
Nollendorf 62, 1397, 5280, 5281

Dir. A. Heilmer
9 U. **Lessing-Th.**
Gier unter Wimen
von O'Neill
Gerde Müller
Wegener, Müthel
Seg. nachm. 3 1/2
Bibberpelz
zu halb. reisen

Kleines Th.
8 1/2 U. Premiere
Die Alarmglocke
Sonnabend nachm. 4 U.
Die schöne Melusine
zu halben Preisen

Trianon-Theat.
8 Uhr
Hochzeitstage
von Gaudy, Ferras
Joubert, Mollie
Vorzeit. dies. zahl.
ten an d. Abendk.
1/2 d. Kassenpreis

Großes Schauspielhaus
Nordstr. 206/202
SONNTAG: 2 Vorstellungen
nachm. 3 Uhr
zu ermäßigten Preisen.

Für Dich!
Die große Charell-Revue (300 Mitwirkende) Mtgl. 8 1/2 Uhr
Freie der Plätze: Parkett M. 5.-, Balkon M. 4.-
1. Rang M. 3.-, 2. Rang M. 1.50, Logen mit Klub
sessel M. 7.-12
Vorverkauf ab 10 Uhr vormittags ununterbrochen.

Täglich 8 1/2 Uhr:
HALLER REVUE
Theater im Admiralspalast
„ACHTUNG!
WELLE 505!“
II. Rang von 2 Mk.
Parkett von 4 Mk.
Logen von 8 Mark

Sonntag nachm.
3 Uhr:
Die ganze Vor-
stellung zu halben
Preisen!

Rose-Theater
8 1/2 Uhr: König Krause

Theat. d. Westens
Das große Operettenhaus
Tafel 8 Uhr:
Gastsp. Hubert
Marischka
Der Orlow
Lustspielhaus
8 Uhr:
Ritter Blaubaris
achte Frau

Th. an Köpenickerdamm
8 Uhr:
Wenn ich wollte...!

PEEK & CLOPPENBURG
BERLIN C 19 • GERTRAUDENSTRASSE 25-27 • ROSS-STRASSE 1-4

Gute fertige Anzüge
für junge Herren

16057 Grünmellierter Cheviot, Fischgrätmuster m. feinen weißen Streifen M. 36.-	16073 Dunkelgrauer Marengo-Cheviot, mit grünen u. roten Streifen . . . M. 50.-
15553 Dunkelgrau mellierte Cheviot, halb. Anzug M. 46.-	16148 Braunmellierter Cheviot, mit bunten Streifen M. 56.-
16114 Mittelgrauer Cheviot, modernes Muster, mit braunem Oberkaro M. 46.-	16087 Dunkelgrüner Cheviot mit weißen Nadelfstreifen M 59.-
16071 Dunkelbraun-mellierter Chev. m. bunten Streif., Sportf., m. lang. Hos. M. 48.-	16147 Mittelbrauner mellierte Cheviot, mod. Muster mit bunten Streifen M. 71.-

Wintermäntel
für junge Herren und Knaben

Lodenmäntel für Jünglinge, Knaben und Mädchen

Alle Lodenmäntel sind wetterfest imprägniert

Komische Oper
8 1/2 U.
Dir. James Hets
Größte Revue der Welt
Von A bis Z
Das Gewaltigste an Ausstattungspracht, was je auf einer Bühne gezeigt worden ist
46 Bilder! 300 Mitwirkende!
Das Tagesgespräch Berlins
Parkett 6.- M.
Preise 2.- bis 12.- M.
(Logen 15.- M.)
Vorverkauf ununterbr. geöffnet

Theater am Zoo
Täglich 8 10 Uhr
Oilly-Polly
Operette von Kollo
Erna Ritter
Curt Bois
Parkettpl. v. 2-12 M

Residenz-Th.
8 Uhr:
Circus Heirat
Trude Hesterberg
Oskar Sabo
Adolphe Engers
André Martini

Thalia-Th.
8 Uhr: Annemarie
Lotte Neumann
Heidemann, Dora
Baselt, Metelka
Sbd nachm. 3 1/2 U.
Märchen-Vorstg.
„Immer Kl. Pr.“
Aschenbrödel
Sonnt. nachm. 3 1/2
Kleine Preise!
Im weißen Rößl!

Theater in der Kommandantenstr.
8 Uhr:
Anneliese v. Dessau
Marie Escher a. G.
Sonnt. nachm. 3 1/2
Kleine Preise!
Anneliese Dessau

Intimes Theater.
Bühnenstr. 6. Tagl. 8 U.
Die drei Schwestern
Stall Levy mit 5
ist der größte
Herrnfeld-
Schlager
seit 30 Jahren.

Th. a. Nollendorfpl.
7 1/2 U. Premiere:
Der letzte Kuß
Spartakus von Ibsen
Fick, Voss, Kell, Sell
Ab Sonntag: 10 1/2 U.
Sonnt. nachm. 4 Uhr.
Märchen-Vorstellung
Borndorfschen.

Casino-Theater
Lothrerer Str. 37.
Bei 10 1/2 Uhr bei!
Die Frau
im pelzlichen Alter
Vater der Nacht Programm
Berlin-Lied Arthur Vink

Stottern
Jahrbilling!
Dauererfolg!
Sang neue Systeme!
Ursalp. frei G. Rödel
Wilmersdorf, Brandenburgerstr. 18

Elite-Sänger
Kottbuser Str. 8 • Tel. Noll. 160 72.
Tägl. 8 Uhr, auch Sonntag nachm.
3 Uhr (zu halben Preisen).
U. a. Wandelndes Glück
Großes Soloteil u. Wäzzer. bei am Nacht



Die **Stuvkamp-Lebensfreude**

„Unser Onkel“, sprach der Nefte,
Ging am Krückstock ganz marode,
Rheuma, Gicht und Fettsucht quälten
Diesen Guten fast zu Tode.
Stuvkamp-Salz ward ihm empfohlen
Und er nahm es jeden Morgen.
Heute können seine Nefen
Lebenslust von ihm sich borgen.

STUVKAMP-SALZ
regeneriert das Blut, verhindert Stoffwechselkrankheiten, wie: Hexenschuß, Rheuma und ischias, Magen- und Darmleiden, Verdauungsstörungen, reinigt Leber, Galle, Nieren, entfernt überflüssiges Fett, schafft Schlaf und Appetit, blühendes Aussehen, Energie und Lebensfreude, mit einem Wort, die „STUVKAMP-LEBENSFREUDE“
Stuvkamp-Salz in Originalpackungen zu RM. 3.- und RM. 2.- in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Genosse Gebrauchsanweisung liegt jeder Packung bei.
Generalvertreter:
Phönix-Handels-G. m. b. H., Berlin S. 42, Prinsenzstr. 8.
Fernsprecher: Moritzplatz 1432b.

Stuvkamp-Salz-Werk,
Hamburg 8.

WINTERGARTEN
Englischer Excentric-Komiker
Little Tich
Amarantine, der Stern Sevillas
sowie der große Oktober-Spielplan!
Sonntags nachm. 3 1/2 U. halbe Preise
Rauchen gestattet

Reichshallen-Theater
Alte Marktstr. 8 Uhr 3. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Nachm. halbe Preise!
Dönhoff-Brett!
Familien-Varieté!
Sonntag 8 Uhr Sonntag 5 1/2 Uhr

Trahennen Mariendorf
Freitag, den 30. Oktober
nachmittags 12 1/2 Uhr

Jengelmann's Kaffee-Geschäft.

Am Freitag, den 30. Oktober und am
Sonnabend, den 31. Oktober

Kaffee-Gratisverteilung

In den unten näher angegebenen
Großberliner Verkaufsläden
erhält am 30. und 31. Oktober gegen Abgabe nachstehender Gratis-Empfangs-Marken,
immer von derselben Sorte, welche gewählt wird,
jeder Käufer von

Jengelmann Plantagen-Kaffee

bei 1 Pfund Kaffee $\frac{1}{4}$ Pfund Kaffee gratis!
bei $\frac{1}{2}$ Pfund Kaffee $\frac{1}{8}$ Pfund Kaffee gratis!



Gratis-
Empfangsmarken
Ausschneiden u.
mitbringen!



Jede Marke gilt für $\frac{1}{8}$ Pfund Kaffee.

Wer nicht probiert ~ verliert!

Beachten Sie auch:
Jengelmann
Kakao, Schokolade,
Pralinen, Zuckerwaren,
aus eigenen Fabriken.

Beachten Sie ferner:
Jengelmann
Tee aus eigenen Importen
Keks in reichster Auswahl.
Dörrobst, Teigwaren, etc.

Berlin-Nordost:

Badstr. 53
Brunnenstr. 89
Invalidenstr. 102
Kastanienallee 1
Kastanienallee 49
Lortzingsstr. 55
Reichenkondorfer Str. 11
Schönhauser Allee 88

Berlin-Nordosten:

Landsberger Str. 99
Wissstr. 29
Wörther Str. 33a
Berlin-Osten:
Grüner Weg 82
Königsberger Str. 21
Petersburger Str. 40
Weidenweg 53

Berlin-Südosten:

Ordnauer Str. 7
Köpenicker Str. 1
Svalitzerstr. 107
Reichenberger Str. 36
Wrangelstr. 31
Berlin-Südost:
Kottbuser Damm 40
Zossener Str. 25

Berlin-Westen:

Bölowstr. 31
Obenstr. 25-26
Potsdamer Str. 141
Berlin-Nordwesten:
Luisenstr. 39
Paulstr. 31
Turmstr. 62
Wilsnacker Str. 29

Charlottenburg:

Scharrenstr. 30
Spandauer Str. 29
Passauer Str. 11a
Ansbacher Str. 34
Priedenau:
Lauterstr. 28
Gr.-Lichterfelde-W.:
Curtiusstr. 56

Halensee:

Ringbahnstr. 1
Lichtenberg:
Simon-Dachstr. 42
Neukölln:
Hermannstr. 66-67
Hermannstr. 110
Bergstr. 64
Bergstr. 154

Pankow:

Breite Str. 26
Rummelsburg:
Karlshorster Str. 4
Steglitz:
Albrechtstr. 16
Schloßstr. 20
Schöneberg:
Kolonnenstr. 61

Tempelhofer Str. 1

Pallasstr. 21
Grünwaldstr. 72
Tegel:
Berliner Str. 14
Köpenick:
Grünstr. 22
Weißensee:
Berliner Str. 16

Wilmersdorf:

Berliner Str. 134
Bernhardstr. 12
Spandau:
Potsdamer Str. 25
Nowawes:
Lindenstr. 87
Potsdam:
Naucner Str. 40

Billige Lebensmittel HERMANN

Wurstwaren

Rot- u. Leberw. Pf. 70
Sülzwurst Pf. 100
Landleberwurst Pf. 120
Fleischwurst Pf. 130
ff. Leberwurst Pf. 100
Jagdwurst Pf. 150
Br. Mettwurst Pf. 120
Mettw. u. Bratenk. 1st. Pf. 100
Zervelat u. Salami halbt. 105

Käse

Camembert 35 Pf.
Harzer Käse Pf. 60
Dän. Gouda Pf. 85
Allg. Stg.-Käse Pf. 90
Vollk. Camembert 105
Vollf. Tilsiter Pf. 110
Edamer Pf. 120
Molk.-Butter Pf. 115
Margarine Pf. 60

Pflaumen 35 Pf.

Kakao 55 Pf.

Gemüse- u. Obstkonserven

Brechspargel 190
Stangenspargel 240
Gemüseerbsen 60
Junge Erbsen 75
Jg. Erbsen 90
Gem. Gemüse 180
Jungbr.- u. Schmitz-Bohnen 75
Junger Spinat 58
Pfefferlinge 120
Steinpilze 175
Tomatensuppe 78
Stachelbeeren 105
Johannisbeeren 130
Pflaumen 70
Heidelbeeren 110
Gem. Früchte 150
Preissalbeeren 145
Mirabellen 160
Kalif. Aprikosen 195
Ananas 225
Erdbeeren 225

Frisches Fleisch

Kalbshamm Pf. 72
Kalbsrücken Pf. 76
Kalbskeulen Pf. 86
Hammelvorderfleisch Pf. 70
Hammerrücken Pf. 76
Hammelkeulen Pf. 90
Pa. Schweineköpfe 58
Pa. Ochsenfleisch 56
Pa. Gefrierschmorfleisch 86
Frische Schweineköpfe mit Fettsack 65
Pa. Ochsenfleisch o. Kn. Pf. 120
Rouladen Pf. 120
Pa. Ochsenfleisch Pf. 65
Schweinebraten Pf. 124
Schinken u. Schulterblatt Pf. 120
Kassler Pf. 140
Pa. Eiseln gepökelt mit Speck Pf. 72
Pa. Ochsenbraten Pf. 54
Gehacktes Pf. 75

Corned Haesch 45 Pf.

Fetter Speck 1 Pf.

Bücklinge Pf. 45
Sprotten Pf. 60
Schellfisch Pf. 38
Ahlbecker Flunder Pf. 45
Lanolinseife 95
Räucherheringe Pf. 15
Feitheringe 3 Stück 20
Seelachs Pf. 30
Bratschellfisch Pf. 13
Lilienmilchseife 95

Gänsefleisch 110 Pf.

Junge Gänse 115 Pf.

Raninchen 95 Pf.

Gänsefleisch mit Magen, Stück 100
Gänsekeulen Pf. 110
Gänsefleisch Pf. 110
Junge Gänse Pf. 115
Raninchen Pf. 95
Hirschrücken Pf. 130
Hirschkeule Pf. 140

Büchlinge 45 Pf.

Sprotten 60 Pf.

Schellfisch 38 Pf.

Ahlbecker Flunder 45 Pf.

Lanolinseife 95 Pf.

Räucherheringe 15 Pf.

Feitheringe 20 Pf.

Seelachs 30 Pf.

Bratschellfisch 13 Pf.

Kolonialwaren

Roggenmehl Pf. 15
Viktoria-Erbisen Pf. 19
Auszugmehl Pf. 23
Weizengriess Pf. 23
Langbohnen Pf. 25
Valenzia-Reis Pf. 32
Java-Reis Pf. 38
Makkaroni Pf. 38
Frisch gebr. Kaffee Pf. 240

Obst u. Gemüse

Weisskohl Pf. 2
Rotkohl Pf. 3
Kürbis Pf. 3
Wirsingkohl Pf. 4
Möhren Pf. 4
Neue Zwiebeln Pf. 6
Kochäpfel Pf. 9
Essäpfel Pf. 25
Kohlrabi Pf. 20

Zucker 28 Pf.

Winter-Kartoffeln 260 Pf.

Besonders billige Tafelweine

gute, reintonige Gewächse

1921er St. Martiniger hervorragende Qualität 1/2 Flasche 1,50
1922er Valwigsberger Palmberg 1/2 Fl. 1,40
1921er Alsterweilener Letten 1/2 Fl. 1,30
1922er Erbacher Honigberg Riesling 1/2 Flasche 2,25
1922er Königsbacher Mühlweg 1/2 Fl. 2,10
1922er Oppenheimer Krötenbrunnen 1/2 Fl. 2,00
Roter Tarragona volle Qualität 1/2 Fl. 1,50 10 Pf. 14,00
1921er Haut-Sauternes mildsteuere 1/2 Fl. 2,10 10 Pf. 20,00
Süsser Heideboerwein 1/2 Fl. 75 Pf. 10 Pf. 7,00
Flaschenpreise ohne Steuer und Flasche

Fussweine zu Sonderpreisen

Roter Johannisboerwein 1/2 Liter 90 Pf.
Bester Tarragona volle Qualität 1/2 Liter 150 Pf.
Königsbacher Weisswein 1/2 Liter 90 Pf.
Insel Sauternes 1/2 Liter 150 Pf.
In den bekanntesten guten Qualitäten Geflässe (Flaschen, Korbflaschen usw.) bitten wir mitzubringen

In unserer Konfitürenabteilung:

ff. Sandgebäck Pf. 1,00
ff. Sandgebäck mit Schokolade Pf. 1,40
Löwenblock-Schokolade 4 Tafeln 95 Pf.
Schokoladenkeks Pf. 1,30
Pralinenmischung Pf. 1,10

Gröners Aussage im Münchener Dolchstoßprozeß.

Cosmann rückt von den Alldeutschen ab. — Heute Vernehmung Scheidemanns.

München, 29. Oktober. (30A.)

Zeuge Gröner führte weiter aus:
Eine solche Kabinettsbildung hätte meines Erachtens damals gewisser Maßregeln bedurft, um sie auch dem Volke verständlich zu machen. Dazu zählten insbesondere die sofortige Einführung eines anderen preussischen Wahlrechts und zweitens eine andere Form des Belagerungszustandes. Seit Beginn meiner Tätigkeit als Chef des Kriegsamtes habe ich mit wachsender Beforgnis beobachtet, welche demoralisierende Einwirkung die von allen Seiten geübte

rücksichtslose Ausnutzung der Kriegskonjunktur hatte. Der Zeuge verlas eine längere Denkschrift, die er damals über diese Dinge dem Reichskanzler überreicht hatte. Mit dieser Denkschrift wurden gesetzgeberische Maßnahmen zur Verhinderung der rücksichtslosen Konjunkturausnutzung verlangt, um das Wirtschaftsleben von den demoralisierenden Einflüssen der Kriegswirtschaft zu reinigen. Im einzelnen wurde ein Ermächtigungsgesetz nach der Art des englischen Munitionsgesetzes, die Schaffung eines neuen Kriegsgewinnsteuergesetzes gefordert und die Zwangsverwaltung solcher Unternehmen angeregt, die sich den staatlichen Maßnahmen nicht unterordnen wollten.

Diese Denkschrift wurde dem Reichskanzler und gleichzeitig einigen führenden Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens, die sich zum Teil sehr lobend darüber aussprachen, überandt. Ich wurde darauf vom Kriegsamt entseht.

Im Frühjahr 1918 bekam ich ein Telegramm von Ludendorff, worin er mich fragte, ob ich eine Denkschrift verfaßt hätte über Unternehmerrückgewinn usw., im Reichstag sei die Existenz dieser Denkschrift vom Vertreter der Regierung geleugnet worden. Ich habe Ludendorff zurückgefragt, daß sich der Entwurf bei den Ältesten des Kriegsamtes befände, daß ich im übrigen aber nicht wüßte, was mit der Denkschrift geschehen sei.

Der Zeuge streifte dann die Frage, inwieweit deutsche Firmen Kriegsmaterial an das Ausland geliefert haben. Der Fall einer direkten Belieferung sei nur einmal gemeldet worden. Im übrigen habe es sich um Lieferungen von Rohmaterial an das neutrale Ausland gehandelt. Es seien zwar gewisse Bedingungen an solche Lieferungen getnüpft worden, die verhindern sollten, daß das Material den Feinden zugute kam; aber es fehlte die Möglichkeit, diese Bedingungen bezüglich ihrer Einhaltung zu kontrollieren. Als Chef des Kriegsamtes oblag mir auch die Sorge für den Ersatz des Heeres. Das Ergebnis meiner Untersuchung war,

daß ich im April 1917 ins Große Hauptquartier zu Ludendorff fuhr und ihm erklärte, er könne auf Ersatz mit Sicherheit bis zum Frühjahr 1918 rechnen, er möge keine Operationen danach einschleßen, daß er von diesem Zeitpunkt ab nicht mehr mit Ersatz rechnen könne.

Im September 1917 kam ich ins Feld und bekam an der Westfront die 33. Division, die sich später im Jahre 1918 bei der Offensive über den Durchschnitt geschlagen hat. Diese Division bestand in der Hauptsache aus Arbeitern. Ich habe in dieser Division niemals den Eindruck gewonnen, daß irgendwelche politische Propaganda herrschte. Anfang Januar 1918 übernahm ich das 25. Reservecorps im Westen. In dieser Zeit ging eine Reihe von Divisionen durch meine Hände. Ich habe nicht den geringsten Eindruck davon erhalten, daß die Truppen einer politischen Verführung unterworfen worden seien.

Ich habe sogar die Überzeugung, daß unser Westheer im Frühjahr 1918 so gut war, wie seit dem Sommer 1914 nicht mehr. Jene politische Propaganda, die eine politische Propaganda in das Heer hineingetragen wurde, habe ich nicht bemerkt.

Ich kam dann nach dem Osten in die Ukraine. Am 19. Mai schrieb mir Ludendorff, daß an der Westfront alles gut stehe, er brauche zwar Menschen, indessen stehe die Menschenfrage bei der Entente auch nicht besser als bei uns. Ich persönlich habe die Lage im Westen am 19. Mai nicht mehr so günstig beurteilt, weil nach meiner strategischen Beurteilung mit dem Scheitern der Frühjahrs-offensive zu rechnen war. Die Westfront hing an einer Schlangenhaut zu bilden. Das war gefährlich, weil sie dem Feinde Anlaß zu Manövern gab, am 20. Juli war ich der Überzeugung, daß an einen Sieg nicht mehr gedacht werden konnte, sondern daß es sich nur noch darum handeln konnte, so gut oder so schlecht es ging, aus dem Kriege herauszukommen. Mitte September fuhr ich nach dem Westen. In Berlin hatte ich einige Besprechungen. Es herrschte dort bei den maßgebenden Stellen eine geradezu idyllische Auffassung der Dinge. Ich war am 23. und 24. September in Spa bei Ludendorff. Dieser schilderte die Lage als ernst, aber nicht als unmittelbar bedrohlich.

Ich sagte zu ihm: Sagen Sie mir offen und klar: Wie lange werden Sie im Westen noch Widerstand leisten können? Ludendorff antwortete: Ich werde noch einige Monate Widerstand leisten können. Bis Weihnachten muß Friede sein.

Auf meiner Rückreise nach Berlin erreichte mich noch die Nachricht von dem Waffenstillstandsverlangen Ludendorffs. Staatssekretär Solf vom Auswärtigen Amt machte einen sehr mitteren Eindruck. Es herrschte eine allgemeine Panik. Ich konnte natürlich diese Waffenstillstandsforde-rungen mit der Auskunft Ludendorffs vom 24. September nicht vereinbaren. Am 30. Oktober traf ich in Spa ein. Ich war zum Nachfolger Ludendorffs berufen, ohne daß ich von jemand

gefragt worden war. Ich benutzte den 31. Oktober, um mich über die Situation im Westen zunächst im Großen Hauptquartier zu orientieren. An diesem Tage ist zum erstenmal eine ganze Division in Ungehorsam getreten. Es war eine Landwehrdivision, die sich weigerte, in Stellung zu gehen. Es war die 11. Division, die sich weigerte, in Stellung zu gehen. Es war die 11. Division, die sich weigerte, in Stellung zu gehen. Es war die 11. Division, die sich weigerte, in Stellung zu gehen.

daß Seine Majestät unverzüglich an die Front gehen solle, und zwar nicht zu Paraden, sondern in den Kampf.

Dies sollte nicht in der Form geschehen, daß der Kaiser sich an die Spitze seiner Truppen stellte und gewissermaßen einen Lobesritt unternahm, sondern ich erklärte, er solle in den Schützengräben, dorthin, wo viele Tausende deutscher Soldaten und Offiziere standen, und dort sollte es der Kaiser darauf ankommen lassen, ob eine Angel ihn trafe. Wenn der Kaiser falle, gäbe es keine schönere Stunde für ihn, und wenn er verwundet werde, sei nach meiner persönlichen festen Überzeugung ein Umschlag in der Stimmung des deutschen Volkes zu erwarten.

Die beiden Generaladjutanten erwiderten, es ginge nicht an, den Kaiser an die Front zu bringen. Ich habe dann auch dem Feld-marschall denselben Vorschlag unterbreitet. Aber der Vorschlag wurde von ihm gleichfalls mißbilligt.

Am 1. November fuhr ich zur Front zum Heeresstruppenkommando. Ich habe feststellen müssen, daß es die höchste Zeit war, sich schnell vom Feinde abzugewenden und zurückzuziehen. Ich war schon vorher der Auffassung gewesen, daß man die Westfront schon seit Monaten auf eine kürzere Linie hätte zurücknehmen müssen. Als ich das Kommando übernahm, war hinten keine Verstärkung mehr vorhanden. Die Amerikaner sind noch dem 1. November immer näher an uns herangekommen. Der Feind stieß auf dem linken Flügel vor, und es bestand die Gefahr der Einkreisung des deutschen Heeres. Am 5. November mußte ich nach Berlin reisen, um dem Kabinett Bericht zu erstatten. Es kam der überraschende Vortrag über die Marinerivolte, und die Mitteilung, daß ein Eindämmen nicht mehr möglich sei. Es sollte verhindert werden, daß sich diese Revolte über das ganze Reich ausbreitete. Ich war mir klar, daß die Truppen nicht auf ihre Kameraden schießen würden. Am 6. November hatte ich eine Besprechung mit dem Prinzen Max von Baden. Wer glaubt, daß Prinz Max von Baden etwa dem Kaiser die Treue gebrochen hätte, oder daß er mit der Revolution vorläufig etwas zu tun hatte, der begeht ein schweres Unrecht. Mich selbst kam ein solcher Vorwurf nicht einmal bis zu den Stiefelspitzen erreichen. Wenn die Monarchie sich nicht retten lassen wollte, so war das natürlich ihre Sache. Ich hatte am 6. November die Überzeugung, daß der Kaiser an der Spitze des Reiches nicht mehr möglich sei. Ich hatte aber alles getan, den Kaiser und die Monarchie zu retten. Auf meinen Vorschlag hat der Reichskanzler mir am 6. November den Befehl gegeben, die Führer der sozialdemokratischen Reichspartei und die Vertreter der Generalcommission der freien Gewerkschaften zu einer Aussprache über die Frage der Abdankung des Kaisers zu bitten. An der Besprechung haben teilgenommen Scheidemann, Ebert, Südekum, Bauer, David und Legien. Ich fand die Vertreter der Sozialdemokratie durchaus verständig.

Von keiner Seite ist ein Wort gefallen, das darauf schließen ließ, daß die Herren etwa auf die Revolution hinsteuerten.

Im Gegenteil ist nur davon gesprochen worden, wie man die Monarchie retten könne, und bezeichnend ist, daß zum Schluß der spätere Reichspräsident Ebert den Vorschlag machte, die Abdankung des Kaisers sei unumgänglich notwendig, wenn man die Monarchie retten und die Revolution verhindern wolle. Er schlug daher vor, daß der Kaiser heute noch freiwillig seine Abdankung erkläre, und daß einer seiner Söhne, vielleicht Prinz Eitel Friedrich oder Prinz Oskar, die Vertretung des Kronprinzen übernehmen. Der Kronprinz selbst sei in diesem Augenblick unmöglich.

Ich mußte leider den Vorschlag ablehnen, weil ich vom Feld-marschall den Auftrag mit auf den Weg bekommen hatte, einmal den Kaiser zu schützen, und zweitens war mir mitgeteilt worden, daß sämtliche Söhne des Kaisers sich mit dem Kaiser solidarisch erklärt hätten, die ihnen etwa angetragene Regentschaft abzulehnen.

Ebert drückte sein schmerzliches Bedauern darüber aus und schloß mit einigen freundlichen Bemerkungen für mich. Ich bekenne mich als absolut schuldig, daß ich an jenem 6. November nicht auf den Vorschlag Eberts eingegangen bin. Ich fuhr am gleichen Tage nach Spa zurück. Ich hatte dort am 7. und 8. November mit einer militärischen Angelegenheit zu tun, und die Frage der Kaiserabdankung schied für mich aus, nachdem mein Vorschlag abgelehnt worden war.

Andere Offiziere der Obersten Heeresleitung hatten aber meinen Vorschlag wieder aufgenommen und bis zum 8. November daran festgehalten, der Kaiser möge sich an die Front begeben. Am 8. November wurde dieser Vorschlag abgelehnt.

Was die Frage der Dauer des Widerstandes anlangt,

so konnte, wenn alles in der Heimat ruhig blieb, wenn die Marinerivolte auf Kiel und Wilhelmshaven beschränkt blieb, damit gerechnet werden, daß noch einige Zeit

vierzehn Tage oder drei Wochen Widerstand geleistet werden konnte. Nun kommt die Frage, ob, nachdem am 29. August Waffenstillstand angeboten war, das Heer, wenn das Angebot abgelehnt wurde, noch fest in der Hand der Führung blieb. Durch das Waffenstillstandsangebot war den Heeren schon in der Ferne die Heimat gezeigt worden, und dazu kam, daß Weihnachten vor der Tür stand und die Leute von der Sehn-sucht erfüllt waren, Weihnachten zu Hause zu sein. Was war der Vorteil, wenn die Heere zusammenbleiben würden, die Revolution nicht kam? Es war der Vorteil, daß wir auch die Friedensbedingungen nicht anzunehmen brauchten, wenn wir mit einem schlaf-fertigen Heere hinter dem Rhein standen. Es ist richtig, wenn gesagt wird, daß die Revolution dem Heere die Möglichkeit genommen habe, durch den Widerstand hinter dem Rhein wenigstens um bessere Friedensbedingungen zu kämpfen, immer natürlich unter der Voraussetzung, daß die Heimat nicht eine Bewegung zeitigte, die zulezt zu einer Zerschlagung des Heeres führen mußte. Der Widerstand hätte im Osten, vielleicht auch am Brenner und anderwärts unsere Lage günstig gestalten können. Am 10. November abends habe ich mit dem Volksbeauftragten Ebert ein Bündnis zur gemeinsamen Bekämpfung der Revolution geschlossen. Wir haben gemeinsam von Anfang an die Revolution bekämpft, und zwar nach meiner Initiative und mit den Mitteln, die ich zur Bekämpfung für notwendig hielt. Bei der Reichswehrsozialdemokratie hatte er das Gefühl, daß sich diese Partei absolut sicher und zuverlässig gemächere vor den Wogen der Landesverteidigung spannen lassen würde, wogegen die U.S.P.-Leute in dieser Hinsicht als unsichere Kantonalisten erschienen.

Trotzdem hätten auch die Unabhängigen für die Idee der Landes-verteidigung gewonnen werden können, wenn die Regierung es besser verstanden hätte, sie dafür heranzuführen.

Der Zeuge verweist darauf, daß es ihm seinerzeit gelungen war, Haase in einer Unterredung so zu beeinflussen, daß dieser den Streif abgab. Zugaben sei, daß die programmatische Einstellung der U.S.P. auf gewisse Parteianhänger von Einfluß gewesen sein mag. Bis tief in den Sommer 1918 hinein sei aber ein der-artiger Einfluß in der Kriegführung nicht beobachtet worden. Bemerkenswert sei,

daß bei allen Besprechungen, die der Zeuge auch mit Ludendorff führte, nie als Grund für die schwierige Lage die politische Propaganda bezeichnet worden sei. Ludendorff habe für den Ernst der Lage nur drei wesentliche Punkte angegeben: 1. die überaus schwierige Ersatzfrage, 2. die feindlichen Tanks, die in großen Massen überland auftraten, und 3. daß die Zukunft frischer Reserven fehlte.

Bzüglich der Frage des R.-A. Hirschberg, ob die Er-oberungsziele der Alldeutschen auf die Stimmung an der Front von Einfluß gewesen sei, führte der Zeuge aus, daß die Politik der großen Kriegsziele eine falsche Politik gewesen sei, weil die Wirkung nicht ausbleiben konnte, als die großen Ziele per-schwanden mußten. Es sei falsch gewesen, an den Zielen noch zu einer Zeit festzuhalten, wo eine nüchternere Betrachtung der mili-tärischen Lage die Erreichung der Ziele mindestens recht zweifelhaft erscheinen ließ. In diesem Moment hätte man eine Umwidmung vornehmen müssen. Für das deutsche Volk hätte es gar kein größeres Kriegsziel geben können als das Reich zu erhalten.

Cosmann gibt Jertimer zu.

Prof. Cosmann betonte die Einstellung der „Süd-deutschen Monatshefte“ bezüglich der Kriegszielefrage. Die Ein-stellung sei dadurch gekennzeichnet, daß die Frage der Sicherung die ausschlaggebende Rolle gespielt habe. Er gebe zu, daß man sich getri habe und vor allem die strategische Bedeutung der Grenzen überschätze, die jetzt durch die Entwicklung der Luftschiffahrt an Wert verloren habe. Maßgebende Kreise hätten überhaupt keine Kriegsziele gehabt, weil man überhaupt keinen Krieg gewollt habe. (1)

R.-A. Hirschberg bezeichnet diese Darstellung der Haltung der „Süd-deutschen Monatshefte“ in der Frage des Kriegsziele als irreführend. Er werde noch den Beweis führen, daß die „Süd-deutschen Monatshefte“ noch im Februar 1918 für die Festhaltung der flandrischen Räfte eingetreten seien.

Auf eine weitere Frage des Verteidigers Dr. Hirschberg er-widerte der Zeuge Gröner, wenn die Revolution nicht ausgebrochen wäre, so hätte die Verteidigung der Ostgrenze keine Schwierigkeiten gemacht, und man hätte dann auch mit der Zeit Truppen für die Südgrenzen herausziehen können für Bayern, Schlesien und für Sachsen.

R.-A. Hirschberg zitiert dann ein Telegramm aus Innsbruck an die bayerische Regierung, daß die Tiroler dagegen protestieren müßten, daß die Verteidigung der Südgrenze auf Tiroler Boden erfolge, ferner eine Mitteilung der bayerischen Re-gierung nach Berlin, daß die geplante Abordnung einer preussischen Division nach Bayern nicht erwünscht sei.

Zeuge Gröner schildert weiter seine Bemerkungen, das Chaos nach Ausbruch der Revolution zu vermeiden. Er

MERCEDES

Warum nur Mercedes-Schuhe?
Weil die Marke, wie jede andere von Ruf und Namen, einzig durch hervorragende Eigenschaften und niedere einheitliche Preise erfolgreich sein kann. Marke bedeutet stets Werte!

Über 1100 eigene Geschäfte und Verkaufsstellen in allen größeren Städten Deutschlands.

IN BERLIN:
FRIEDRICHSTR. 61 / POTSDAMER STR. 55 / BRUNNENSTR. 194

habe sich zu diesem Zwecke mit Ebert in Verbindung gesetzt und Hindenburg habe, obgleich es ihm unympathisch war, das selbe getan.

da es damals außer der Sozialdemokratischen Partei keine Partei gab, die in der Lage gewesen wäre, die Ordnung wiederherzustellen.

Ebert verdient ganz besonderen Dank für seine in jenen Tagen bezogene Vaterlandsliebe und restlose Hingebung an die Sache.

H. U. Graf Pestalozza bezeichnet diese Ausführungen des Zeugen als eine der wichtigsten dieses Prozesses.

Der Zeuge Gröner schildert dann die weitere Entwicklung der Dinge in Berlin und schließt zusammenfassend,

ein großer Fehler sei es gewesen, daß die Zivilgewalten sich lediglich auf das Militär verlassen und nicht selbst eingegriffen haben. Sie seien immer nur auf die Erwartung des Sieges und auf das feste Vertrauen auf das deutsche Heer eingestellt gewesen.

Am Anschluß an die 5½stündige Vernehmung des Generals Gröner hörte das Gericht als nächsten Zeugen den Fabrikanten Bosch aus Stuttgart, der zusammen mit Dr. Neumann und Prof. Cz zu Beginn des Jahres 1918 an Ludendorff den bekannten Brief gerichtet hat, worin General Ludendorff darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Stimmung im Volke immer schlechter werde, und daß unbedingt auf einen Verständigungsfrieden hingewirkt werden müsse. General Ludendorff habe damals geantwortet, daß die Verteidigung ebensowie Blutvergießen koste wie der Angriff. Der Zeuge bemerkt, daß er bei Ausbruch des Krieges rund 4000 Leute beschäftigte und während des Krieges niemand festgestellt habe, daß unter der Arbeiterschaft irgendwelche Agitation gegen die Landesverteidigung getrieben worden wäre.

Als letzter Zeuge wurde der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Leipzig, vernommen, der bemerkt, daß die Stellungnahme der Gewerkschaften im allgemeinen mit derjenigen der SPD. identisch gewesen sei. Die Stimmung unter der Arbeiterschaft sei besonders durch die Kriegszielpolitik der Vaterlandspartei beeinträchtigt worden. Der Vorwurf des Dolchstoßes sei eine Beleidigung der Sozialdemokratischen Partei und treffe auch die Gewerkschaften. Die Gewerkschaften und die SPD. hätten während der ganzen Dauer des Krieges ihre vaterländische Pflicht erfüllt. Nach den Worten vom August 1914: Uns treibt nicht Eroberungssucht.

Die Verhandlung wurde dann auf Freitag vormittag 9 Uhr vertagt. In der morgigen Sitzung wird der Abg. Scheidemann vernommen werden.

Sport.

Rennen zu Karlshorst am Donnerstag, den 29. Oktober.

1. Rennen. 1. Kinderfreund (Dr. Wilde), 2. Fidula (v. Scherr-Boh), 3. Pöhm II (Leitz. Dölling). Toto: 1028 : 10. Platz: 133, 133, 44 : 10. Ferner liefen: Kalasch, Napoleon II, Etja, Couci le Chateau, Puppe II, Streiterin, Heimatsang, Gaeleier, Hermann, Paule, Arbeitsdiene, Jbitus, Cogen, Choral, Sonntagstind.

2. Rennen. 1. Verlies (B. Wolff), 2. Teif (Klose), 3. Helfenroze (D. Schmidt). Toto: 28 : 10. Platz: 17, 17, 31 : 10. Ferner liefen: Hechterin, Cambuitta, Penelope, Schirnherr, Raon gef.

3. Rennen. 1. Kardinal II (Dr. Staudinger), 2. Salamon (v. Keller), 3. Leander (v. Vorke). Toto: 14 : 10. Platz: 12, 12 : 10. Ferner liefen: Hundschent, Stummer Teufel.

4. Rennen. 1. Sturm (B. Wolff), 2. Erdferkel (Dr. Müller), 3. Mithra (Frangé). Toto: 157 : 10. Platz: 48, 20, 26 : 10. Ferner liefen: Togo, Karlsruh, Blümlisalp, Lebedame, Galatia, Raas gef., Paul, Rheinlage.

5. Rennen. 1. Don II (v. Keller), 2. Karr (v. Reitz), 3. Geyon (Dr. Müller). Toto: 54 : 10. Platz: 22, 17, 19 : 10. Ferner liefen: Nappellof, Gismald, Diast, Deim II, Samos, Blautopaz, Ed. Mirafel.

6. Rennen. 1. Prometheus (Roth), 2. Ralpring (Gauer), 3. Luna (Witt. Heuer). Toto: 23 : 10. Platz: 16, 19, 63 : 10. Ferner liefen: Normint, Adol, Atlantik, Lancade, Kiator, Depression, Wellenbägen, Hohe Sonne.

7. Rennen. 1. Obdrun (Mätschen), 2. Belladone (Eich), 3. Quellingmühle (Kurzmann). Toto: 306 : 10. Platz: 45, 15, 24 : 10. Ferner liefen: Daubenton, Ah me quid, Marrara, Robart, Donete, Udine, Solo, Hazard.

8. Rennen. 1. Eigeninn (Barga), 2. Roubarine (Quantenin), 3. Proklamation (H. Wickenbrenner). Toto: 36 : 10. Platz: 16, 28, 20 : 10. Ferner liefen: Titus, Poeste, Refiar, Immer Sommaris, Prospera, Epeulant, Pallin, Lord Clifton.

Zwei-Stunden-Rennen auf der Olympia-Radrennbahn. Die Direktion der Olympia-Radrennbahn veranstaltet in Folge der sehr günstigen Witterung am kommenden Sonntag, den 1. November, noch ein Zwei-Stunden-Rennen hinter Rotoren. Aber nicht allein die Witterung ist der Grund der Veranstaltung, sondern auch die günstige Gelegenheit evtl. endlich einmal Wittig und Kölller mit Samall auf der Olympia-Radrennbahn zusammen zu bringen. Diese drei Fahrer lagen bis zum Schluß

der Saison so fest, daß es niemals gährte, dieselben zu gleicher Zeit zu verpflichten. Um einen Ausgleich für das gute Eingelassenwerden Samalls auf der Olympia-Radrennbahn zu schaffen, ist ein Zwei-Stunden-Rennen gewählt worden. Hierdurch wird das Rennen ganz besonders interessant und offen.

Reisepflichtet sind bisher der glänzende Zweistundenfahrer Karl Wittig, der Matador der Olympia-Radrennbahn Walter Sam all sowie Jean Weich, Franz Krupka I, und als hinterer Teilnehmer Erich Kölller, welche als Zweistundenfahrer gleichfalls schon große Erfolge hatten. Anfang der Rennen 2 1/2 Uhr.

Weiter für Berlin und Umgegend. Bismlich heiter und am Tage mild, morgens und abends frisch und etwas neblig. — Für Deutschland. Bismlich Morgennebel, an der Nordküste etwas Regen, in den Tagesstunden mild.

Musikaufträge

überläßt man nur dem Nachweis des Deutsch-Musikerverbandes, Berlin O 27, Andreestr. 21 (Rönnigkstr. 4310, 4048) Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntags 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch



Leuchter, Vasen u. Geschirre

alle Gebrauchsgegenstände aus Glas, Metall, Email, Porzellan, Marmor, reinigen Sie spielend leicht mit **VIM**.

Streuen Sie etwas VIM auf einen feuchten Lappen und scheuern Sie die Gegenstände nur ganz leicht. VIM kratzt nicht.

Auf Teilzahlung

Hilfert

Elegante Herren-Moden

fertigt und nach Maß unter Garantie für tadellosen Sitz und Verarbeitung

Maßschneiderei J. Kurzberg

Oranienstr. 160, L. Chausseestr. 1, Eingang Eisenstr. 1.

Tapeten

25 Pf. 30 Pf. 35 Pf.

Kleinauswahl in allen Preislagen — herrliche Muster

Tapeten-Magazin Humboldt

Brunnenstraße 112, Ecke Voltastraße

nur 1. Etage, kein Laden

(Ringfuss, daher Kontarrestlos billig.)

Bergleiger erhält 5% Rabatt.



KAISER'S KAFFEE IST DER BESTE

Kaiser's Sonderangebot: Marke Kaffeekanne

FREITAG U. SONNABEND IN ALLEN FILIALEN GROSS-BERLINS

KAISER'S KAFFEE **M 175** 3 Pfd.-Paket!

KAISER'S KAFFEE ausgewählte Mischungen
Pfund M. 2 40 2 60 3 00 3 40 3 80 4 00 4 20 4 60

KAISER'S TEE feine Mischungen, lose
Pfund M. 4 00 4 60 5 20 6 00 7 00 8 00
in Paketen 100 gr. 90 Pf. 1 00 1 15 1 30 1 50 1 70
in Paketen 50 gr. 50, 55, 60, 70, 80, 90 Pf.

KAISER'S KAKAO SCHOKOLADE U. PRALINEN feinste Qualitäten in allen Preislagen

N. Badstr. 18 Brunnenstr. 76 Chausseestr. 33 Grolfswalder Str. 1 Kastanienallee 36a Landsberger Allee 29 Möllerstr. 166 Reinickendorfer Str. 18 Schönhauser Allee 110 Treskowstr. 18

O. Gubener Str. 51 Grüner Weg 40 Kopernikusstr. 18 Krautstr. 48b Petersburger Str. 81 Stralauer Allee 23b

SO. Dresdener Str. 115 Neanderstr. 37 Oranienstr. 1 Reichenberger Str. 123 Wrangelstr. 23

S. Bergmannstr. 93 Gräferstr. 25

W. Culmstr. 1 Genthinerstr. 25 Gleditschstr. 45 Lützowstr. 83

NW. Alt Moabit 112 Beusselstr. 29

Luisenstr. 43/44 Stephanstr. 42 Turmstr. 47a Wilsnackerstr. 30

C. Alte Schönhauserstr. 30

Charlottenburg Berlinerstr. 115 Dankelmannstr. 58 Grolmannstr. 14 Holtzendorffstr. 4 Kaiser-Friedrichstr. 55 Kleiststr. 19 Knobelsdorffstr. 3 Suarezstr. 15 Tauroggenerstr. 12 Uhländstr. 32 Wilmersdorfer Str. 71 126 148

Spandau Breite Str. 49 Hamburger Str. 35 Jägerstr. 1 Neuendorfer Str. 5 Potsdamer Str. 1a Schönwalder Str. 88

Berlin-Lichtenberg Boxhagener Str. 68 Frankfurter Allee 60 Frankfurter Allee 101 Frankfurter Allee 224 Wilhelmstr. 10

Berlin-Wilmersdorf Berliner Str. 131 Nürnberger Str. 33/34 Olivierplatz 2 Wexstr. 28

Neukölln Bergstr. 140 Hermannstr. 40 Hermannstr. 119 Kaiser-Friedrichstr. 242

Berlin-Steglitz Rheinstr. 42 Schloßstr. 85

Berlin-Schöneberg Kolonnenstr. 66 Tempelhoferstr. 21

Berlin-Oberschöneweide Edisonstr. 58 Wilhelminenhofstr. 41

Berlin-Adlershof, Bismarckstr. 25 Baumschulenweg, Baumschulenstr. 19-20 Britz, Chausseestr. 47 Friedrichsfelde, Berliner Str. 40. Hermsdorf, Bahnhofstr. 17 Hohenschönhausen, Berliner Str. 113 Lichtarfelde-W, Hindenburgdamm 54-55 Mariendorf, Chausseestr. 34 Pankow, Schönholzer Str. 1 Reinickendorf, Residenzstr. 107 Rosenthal, Hauptstr. 10 Südcnde, Steglitzer Str. 25 Schmargendorf, Breite Str. 22a Tegel, Berliner Str. 55 Tempelhof, Berliner Str. 55 Weißensee, Berliner Allee 242

Weitere Filialen in Cöpenick, Schloßstr. 1 Friedrichshagen b. Berlin, Friedrichstr. 86 Nowawes, Friedrichstr. 20 Potsdam, Brandenburger Str. 20 Nauener Str. 38

KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT

Wunder der See.

Von R. H. Francé.

Unsere Welt ist wieder wunderlich geworden. Wunder, Duktusimus, das Rätselhafte, Mystik, das sind die Schlagworte der „Rodeoer“ und „vornehm“ tuenden Geister. Ich bin also in „guter Gesellschaft“, wenn ich ein „Wunder“ erzähle.

Mein Wunder spielt im Wasser. In dem schönen, von uns so viel durchforschten klaren, warmen Wasser im südländischen Mittelmeer. Wo die kleinen Papierboote segeln, die Berberchiffer fahren, um nach Badeschwämmen zu tauchen, wo die Edelkoralle ihr verborgenes Dasein führt und nach den Gluffstürmen, welche noch heißere Länder herüberfenden, immer wieder wochenlang die See spiegelglatt, leise atmend, traumhaft ruhen kann. Dann taucht mein Wunderding auf, streckt vorsichtig ein Köpfchen heraus aus der schützenden Haut, breitet sich aus und überläßt sich dem, der es in Ruhe beschauen mag.

Staatsquallen treiben dann an solchen stillen Nachmittagen in dem großen Tierstrom, zwischen violetten schillernden Riesenglocken von Nebulen, langen, glühenden Ketten von Feuerwalzen und einer in Perlmutterfarben schillernden, zappelnden Menge unennbarer Kleinigkeiten.

Was ist eine Staatsqualle?

Ein „einfaches“ Tier. Niedrig organisiert, wie man das in der Sprache der Tierkunde zu nennen pflegt. Diese hier ist vollständig durchsichtig; sie sieht aus, als wäre sie aus Glas erbaut. Andere ihrer Art sind lebhaft gefärbt, dunkelblau oder karminrot oder violett. Und des Nachts werden sie alle wie schwimmende Edelsteine leuchtend.

Niemand kennt eigentlich ihre wahre Natur. Ist das Ganze ein einziges Tier oder ist es ein Tierstock nach Art der Korallen, die ja auch gar nicht weit entfernt davon sind in der Verwandtschaft? Man streitet darüber unter den Kennern; aber das soll uns jetzt nicht kümmern. Wir wollen nicht streiten, sondern forschen und wissen.

Die „Staatsqualle“ haben wir herausgeschöpft aus ihrem Element. Sie steht in einem hohen, großen Glasgefäß voll Seewasser vor uns. Und damit sie richtig sichtbar sei haben wir dafür gesorgt, daß der Hintergrund dunkel, sie selbst aber hell beleuchtet ist. So schwimmt sie nun wie ein gläsernes Kunstwerk.

Wir wollen sie jetzt gemeinsam studieren.

Das ganze Tier, oder wenn wir es so nennen wollen: der Staat, oder wenn es uns besser paßt: die Organisation baut sich aus mehreren Stockwerken von Teilen auf, die aber stets strengt angeordnet sind. Immer schwimmt das Ganze auch mehr oder minder senkrecht im Wasser, höchstens, daß es sich im Eifer des Vorwärtstommens auslegt wie ein Schwimmer; den Kopf behält es aber stets oben. Es hat nämlich einen Kopf. Den nennt man Luftkammer, und die gehört zu einem langen, manchmal meterlangen und noch längeren Saug, der als „Stamm“ alle übrigen Teile aus sich durch Sprossung hervorgehen läßt. Am Kopfende ist er blasig aufgetrieben und blüht mit einem augenförmigen etwas zum Himmel hinauf. Ob das wirkliche Auge sind, ist noch nicht entschieden, aber nicht wahrscheinlich. Dagegen kann dieser Kopf etwas anderes. Er stülpt in der Jugend seine Haut ein, und dadurch entsteht ein Behälter, der oben fest ist wie Horn. Er bildet eine Flasche, die man auch „Luftflasche“ nennt. Wie kommt da Luft hinein? Der untere Teil der eingestülpten Haut sondert ständig Luft aus und füllt dadurch die Flasche.

Eine luftgefüllte Flasche schwimmt natürlich an der Wasseroberfläche; an ihr hängen alle übrigen Teile, also schwebt die ganze Staatsqualle wie eine Luftkammer ganz von selbst am ruhigen Meeresspiegel und streckt die Luftflasche gewöhnlich noch ein Stückchen heraus so stark ist ihr Auftrieb.

Wie aber, wenn Wellen schäumen? Sie würden das zarte Glasgefäß umhererschleudern, Teile abreißen; es würde binnen kurzem zerrieben und zerbrochen sein. Dagegen gibt es ein Schutzmittel. Die Luftflasche hat oben Öffnungen, die nach Bedarf aufgemacht oder geschlossen werden. Die Luft entweicht, und der kleine Wunderbaum sinkt in die ruhige, wellenlose Tiefe. Am sturmlosen Tag aber bilden die Gasdrüsen wieder frische Luft. Der Gasbehälter füllt sich, und die Staatsqualle taucht wieder auf.

Das Ganze aber will nicht nur schweben, sondern auch schwimmen. Zu diesem Zweck sind in der Entwicklungszeit die vielen „Schwimmglocken“ herorgeproßt. Gewöhnlich sind sie so angeordnet, daß sie sich gegenseitig nicht stören. Sind glasklare Blasen, nach unten zu offen, im Innern aber erfüllt von Ruhestein. Die ziehen sich kräftig und tastmäßig zusammen. Dadurch pumpt sich die ganze Organisation gleichsam durch das Wasser. Mit lebhaften Stößen rückt sie durch die Flut; die Schwimmglocken arbeiten im Gleichmaß wie eine Schar gutdisziplinierter Arbeiter. Vorn die Luftflasche, dann die Traube der Arbeitsglocken und, wie eine lange Kralche, die endlose Schleppe der übrigen „Personen“ hinterdrein; so ziehen die Staatsqualle gemächlich, beinahe würdevoll, im Wasser umher.

Aber noch kennen wir nicht alles. Unter den „Schwimmersonen“ sitzen erst die Nährtiere, welche für den Erwerb des Ganzen sorgen. Diese „Nährpersonen“ haben die Gestalt der gewöhnlichen Polypen, d. h. sie sind Röhrenschläuche mit einem weit geöffneten Fangmaul, nicht viel anders gebaut, wie die Blumen der Korallen. Was sie mit ihren Armen festhalten, das wird in ihren Mund gestopft, als da sind Nahrungskörperchen des Planktons, kleine Würmer, auch andere Quallen, selbst kleine Fischechen und dergleichen Mitbewohner der Hochsee mehr.

Unterstützt werden diese Fresspolypen durch lange, mit Ruhestein verlebene, daher äußerst bewegliche Fäden, die ganze Batterien von sogenannten Kesselfäden tragen. Das sind kleine Behälter, aus denen bei Berührung ein ähnder, fürchterlich brennender und andere Tiere lähmender Saft hervorströmt. Wir werden uns also hüten, unsere Staatsqualle mit der Hand zu berühren. Die Fäden schlingen überall umher; andere seine vielfach aufgerollte, die der Fangapparate entbehren, unterstützen sie dabei als Laster. Haben sie etwas ergriffen, dann fangen sie den Bissen ein und machen ihn mit den Giften der Fangfäden wehrlos. Schließlich wird die Beute vor die Fressperson geschleppt, die oft noch mit einem festen Deckel vor Verletzung besonders geschützt ist. Und nun kommt das Allermerkwürdigste: Was diese unerlässlichen Fresser essen, das kommt allen übrigen „Personen“ zugute. Ihre Leibeshöhle ist hinten offen, geht in einen Kanal über, der zu der Leibeshöhle von allen Mitgliedern dieser fonderbaren Gemeinschaft führt. So werden sie sämtlich ernährt. Schließlich sitzen am Stamm, der durch Anspaltung wie bei einer Pflanze ununterbrochen wuchernd neue Personen hervorbringt, auch die Geschlechtspersonen, denen die Fortpflanzung des Ganzen obliegt.

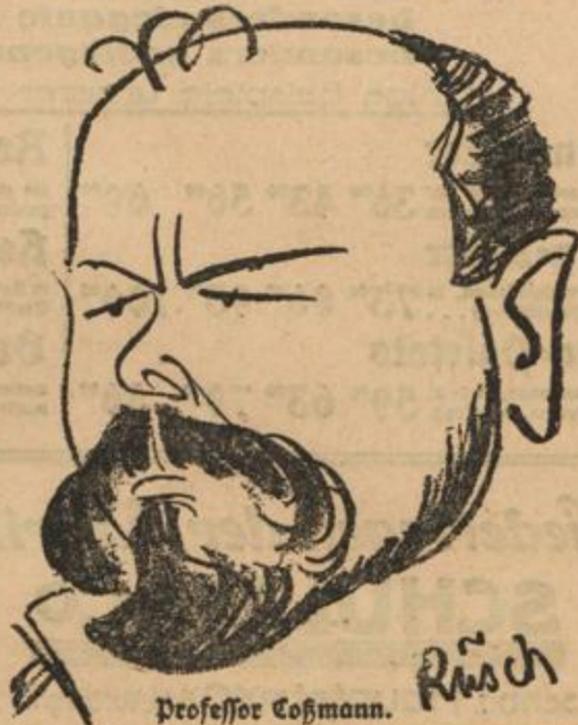
Es kommen dadurch nichts anderes als kleine Quallen zustande; winzige Nebulen, die sich manchmal loslösen vom Mutterstamm und entweder allmählich in die Meerestiefe versinken, um dort unten geschützt das in ihnen verborgene Ei und die männliche Geschlechtszelle auszureifen, die sich in der Verborgtheit zu finden wissen. Ist aber bleibt das alles am Stode sitzen, und es verlassen ihn erst dann die jungen Larven, die schon eine winzige Luftflasche, einen einfachen Röhrenschlauch, die Anlage zu ein paar Lastern und einen Fangladen mitbekommen und die Schwimmglocken sowie die Restzahl aller ihrer Bildung nach und nach hervorsprossen lassen. In dieser Beziehung herrscht große Mannigfaltigkeit im Reich der Quallen; so daß man da viele Gruppen und hunderte der aller schönsten und wunderlichsten Arten hat unterscheiden können. Die

meisten leben gleich tierischen Blumengirlanden in der Lichtflut der Hochsee; es gibt aber welche, die sich auch zeitweilig in das ewige Dunkel der Meerestiefe verziehen.

Fern von allen menschlichen Begriffen spielt sich dieses tierische Urleben ab und doch — wie vertraut sind uns an diesen Dingen so manche Beziehungen!

Da ist zunächst das Zusammenarbeiten der Einzelpersonen zu einem Ganzen. Wie das eine das andere unterstützt und jeder von dem Ganzen, dieses aber von der Arbeitsleistung der einzelnen abhängt. Ist das nicht Arbeitsteilung, wie in einer gutgeleiteten Fabrik? Ist es nicht ein Sozialismus der edelsten Art nach den Prinzipien der vollkommenen Gerechtigkeit? Die einzelnen, die ja in diesem Fall auch leiblich zusammenhängen, sind gleich-

Der Erfinder des „Dolchstoßes“.



Professor Coshmann.

berechtigte Teilhaber an einem Gemeinwesen. Daß dieses meist nur aus einigen hundert Personen besteht, tut nichts zur Sache. Mit vielen Jehntausend können immer noch dieselben Grundzüge von Gerechtigkeit durchgeführt werden. Man denke sich eine Erwerbsgemeinschaft nach diesen Grundzügen aufgebaut.

Soll Hingebung dienen alle ein- und demselben Ziele. Welches Ziel ist das? Man denke nur scharf darüber nach und wird finden, daß das letzte Ziel doch nur ihre eigene Wohlfahrt ist. Sie haben sich nur zusammengetan in dieser wunderlichen Weise, um ihre Existenz besser zu fördern. Sie haben sich „organisiert“.

Organisation zum größten Nutzen jedes Teilhabers ist demnach schon ein Naturgesetz, wird daher niemals untergehen. Gegen-

Der Unpolitische im Münchener Dolchstoßprozeß.



„Ich bin Soldat, war es und werde es sein bis zu meinem letzten Atemzuge. Die Politik kümmert mich nicht, ich bin ein deutscher Mann.“

seiliger Nutzen durch gegenseitige Aufgabe von Sondervorzügen, das Prinzip des Ausgleichs und der Gerechtigkeit als oberster sozialer Grundgedanke ist von der Natur vorgezeichnet und hat sich schon in ihr bewährt.

Kann jemand diese Sätze widerlegen? Diese einfachen Tiere wissen von der Weisheit dieser Maximen gar nichts; sie haben nicht einmal ein Gehirn, sind überhaupt nicht viel anders gebaut wie irgendeine Pflanze. Diese Grundzüge von Organisation, sozialem Ausgleich und Gerechtigkeit haben sich aber in ihrem Dasein bewährt. Durch sie werden sie am Leben erhalten und gedeihen sie. Darum werden diese Grundzüge auch nicht mehr verlassen nachdem sie (wir wissen allerdings nicht, woher sie kamen) einmal verwirklicht worden sind.

Diese Grundzüge gelten aber für jede Gemeinschaft. Jede würde dadurch besser gedeihen. Wird man der Naturkenntnis endlich einmal ihr Recht einräumen, sie als Lehrmeister des Menschen wählen und ihm zum Gebrauch für sein eigenes Leben der Vermittler der Weisheiten der Natur zu sein?

Aus der empfehlenswerten Vortragsreihe des Bücherkreises: „Das Land der Schakale“, Reife eines Naturforschers im Elden, worin Joann Sambeloffschreibung und Naturbeobachtung bietet. (Verlag J. S. B. Dieckhoff, Berlin.)

In den Straßen New Yorks.

Von D. Harms.

Wer von der alten Welt kommt und zum ersten Male in den Hafen von New York einfährt, wird diesen Eindruck nie vergessen. Trotzdem man teils durch Erzählungen, teils durch früher gelesene Bilder auf etwas Besonderes vorbereitet ist, wird man doch staunend diese gigantischen Bauwerke betrachten, die die Entwicklung der amerikanischen Technik zeigen. Durchschreitet man dann vom Süden der Stadt den Broadway (breiter Weg), dessen Name jedoch kaum angebracht erscheint, da die Straße im Vergleich zu den schwindelnd hohen Häusern sehr schmal ist, so ist man gar daid in dem Gedränge des Geschäftsviertels dieser Riesstadt. Beim Betreten eines der Volksträger ist die große Zahl der Fahrtüble, die für den dauernden Verkehr in diesen riesigen Geschäftshäusern Sorge tragen und deren Zahl sich oft auf zwanzig bis dreißig beläuft, besonders auffallend. Um eine möglichst schnelle Personenbeförderung zu erzielen, hat man außer Votalaufzügen, die in jedem Stockwerk halten, Expressaufzüge, die zunächst zehn bis zwanzig Stockwerke hoch fahren und erst dann halten, eingeführt.

Interessant ist das Entstehen solch eines hohen Gebäudes. Drei bis vier Stockwerke tief wird die Erde ausgeschachtet, was durch moderne Baggermaschinen geschieht, die alle zwei bis drei Minuten ein Lastauto volladen und doch wenige Menschen zur Bedienung erfordern. Schon nach einigen Tagen ist so das Werk des Ausschachtens vollbracht, und die Maurer, die hier meist Italiener sind, beginnen mit dem eigentlichen Bau. Holz wird bei den modernen Bauten nicht verwendet; bevor die Mauern emporwachsen, wird ein Gerüst aus schweren Eisenträgern errichtet, das für die nötige Stabilität des Gebäudes Sorge trägt. Sobald die Mauern sich dann etwas aus der Erde erheben, werden provisorische Aufzüge angebracht, die mit rasender Geschwindigkeit die erforderlichen Materialien heraufschaffen. Man merkt, daß hier das Sprichwort gilt „Time is money“ („Zeit ist Geld“). Erstaunlich schnell geht das Haus seiner Vollendung entgegen.

Sehr beachtenswert sind auch die Verkehrseinrichtungen, von denen an erster Stelle die Untergrundbahn zu nennen ist, die an einigen Stellen in drei Stockwerken übereinander angeordnet ist. Dem großen Verkehr Rechnung tragend, sind auch hier Votal- und Expresszüge eingeführt, was dann vier parallele Gleise in jedem Stockwerk erfordert. Das automatische Schließen der Wagentüren wird von einem Mann für den ganzen Zug bewirkt und schließt Unfälle durch Aufspringen während der Fahrt aus. Dem Fremden fällt es auf, daß es nicht verschiedene Wagenklassen gibt, und daß auch für jede Fahrt, ob kurz oder lang, die gleiche Summe zu entrichten ist. Nebenbei sind die Hochbahnen eingerichtet, die auf Eisenkonstruktionen über den Straßen angeordnet sind, aber den großen Nachteil der Verdunkelung der unter ihnen liegenden Wohnungen und Läden haben. Hier wie bei der Untergrundbahn gibt es an allen Stationen automatische Sperren, die keinerlei Bedienung erfordern und das Passieren zum Bahnsteig nur nach Einwurf eines 5-Cent-Stückes gestatten, während man beim Verlassen des Zuges ungehindert hindurchgehen kann. — Das langsamste Verkehrsmitel in New York ist ohne Zweifel die Straßenbahn, deren Geschwindigkeit während der Geschäftszeiten kleiner ist als die eines Fußgängers.

Wenn ich früher durch Berlin fuhr und sah, wie bei Ausbesserung von Straßen oder Straßenbahngleisen fünf bis sieben Leute sich abmühten, mit schweren Hämmern und Reiheln den Beton zu entfernen, und an einigen Quadratmetern mehrere Stunden zu tun hatten, habe ich häufig gedacht, weshalb man hier nicht statt der Menschen Maschinen die harte Arbeit verrichten läßt. Daß es möglich ist, sie auf maschinellem Wege zu erledigen, konnte ich hier beobachten. Ein einziger Mann war imstande, die Betondecke mit Hilfe eines Lufthammers, der den in Reffelbau gebräuchlichen sehr ähnlich ist, nur entsprechend größere Dimensionen hat, mit Leichtigkeit zu lösen. Für die erforderliche Preßluft sorgte ein kleiner Kompressor, der fahrbar war und durch einen Benzinmotor getrieben wurde.

Verkehrsstürme, deren erstes Exemplar in Deutschland der Potsdamer Platz in Berlin aufweist, gibt es hier natürlich zahlreich. Außerdem findet man für die Verkehrsregelung an den Hauptstraßen in kleinen Abständen an Wänden Lampen, die entweder „Achtung“, „Halt“ oder „Freie Fahrt“ anzeigen. An den Ecken enger Straßen findet man häufig den auch von Deutschland übernommenen Pfeil mit der Aufschrift „One way street“ (Einbahnstraße). Diesen Verkehrseinrichtungen, und nicht zuletzt auch der Geschäftlichkeit der New Yorker Verkehrsbehörde ist es zuzuschreiben, daß der ungeheure, stetig anwachsende Verkehr in dieser Riesstadt sich fast reibungslos vollzieht.

Der Kraftaufwand beim Maschinenschreiben. Bemerkenswerte Ergebnisse haben neue Versuche über den Energieverbrauch beim Maschinenschreiben gezeigt, über die das „Archiv für Hygiene“ berichtet. Die Versuche wurden an gefunden männlichen und weiblichen Personen vorgenommen, die im Alter zwischen 18 und 50 Jahren standen. Zunächst hat sich gezeigt, daß die Lungenventilation während des Schreibens durchschnittlich um 30 Proz. anstieg. Die Arbeitsleistung wurde in der ersten Stunde mit einem größeren Kraftaufwand vollbracht als in der zweiten Arbeitsstunde, war aber gleichwohl in der ersten Stunde um etwa 4 Proz. geringer als in der zweiten. Beim Schreiben nach Diktat ergab sich, daß während der gleichen Zeitspanne durchschnittlich um 42 Proz. mehr Arbeit geleistet werden konnte als beim Schreiben nach Vorlage; gleichzeitig wurde dabei auch weniger Energie verbraucht.

Die Versuche, die sich auf die Güte der Arbeitsleistung bezogen, zeigten bei den männlichen Personen wesentliche Unterschiede als bei den Frauen, wobei allerdings mehr individuelle als generelle Unterschiede hervortraten, was beweist, daß die Leistungsfähigkeit beim Maschinenschreiben in erster Linie vom Temperament und von der Gemüthsart der Einzelpersonen abhängt. So ergaben die Atmungsversuche z. B., daß die männlichen Personen während des Schreibens immer schneller und flacher, die weiblichen dagegen langsamer und tiefer atmen als während der Ruhezeit. Ferner stellten die Versuche fest, daß die männlichen Personen sowohl beim Abschreiben wie auch beim Diktat in der gleichen Zeit um etwa 11 Proz. weniger Arbeit leisteten als die weiblichen Versuchspersonen.

In 150 Jahren 448 000 Tierarten entdeckt. Man schätzt die Zahl der heute bekannten Tierarten auf mindestens 465 000, wovon allein 385 000 auf die Insekten kommen. Die Zahl der Wirbeltiere beträgt etwa 25 000. Vor 150 Jahren waren nur die wenigsten dieser Tiere bekannt. In einem 1779 erschienenen Buche gibt Prof. J. P. Breidenstein die Gesamtzahl der damals bekannten Tierarten mit 16 675 an; davon sind 210 Säugetiere, 2030 Vögel, 2150 Amphibien, 2025 „Gewürm“ und 10 300 Insekten. In den letzten 150 Jahren ist also eine ungeheure große Anzahl von Tieren unterworfen und wissenschaftlich beschrieben worden; vor allem hat die Kenntnis der Insekten gewaltige Fortschritte gemacht. Der Zahl nach stellen ja diese Tierarten die eigentlichen Beherrscher der Erde dar. Nun sind gegenwärtig nicht weniger als 173 000 Arten von Käfern, 61 000 Schmetterlingsarten, 55 000 Hautflügler (biennenähnliche Tiere), 44 000 Zweiflügler (Fliegen, Mücken usw.) und 52 000 sonstige Insekten anderer Gruppen bekannt. Die Zahlen, die Breidenstein von 150 Jahren kannte, sind also verschwindend klein im Vergleich zu der heutigen Zahlen.

